



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit türkischem

Migrationshintergrund –

elterliche Erziehung, innerfamiliäre Konflikte, deren Umgang
und ihre Auswirkungen auf das ethnische Identitätsempfinden
von Jugendlichen der zweiten Generation“

Verfasserin

Johanna-Maria Kreuter

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Soziologie (Mag.rer.soc.oec.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie

Betreuerin: Ao. Univ.-Prof. Dr. Hildegard Weiss

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne die Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsstelle vorgelegt oder veröffentlicht.

Wien, am 15.4.2010

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
1 Migration und Integration in Österreich	4
1.1 Definition von Migration.....	4
1.2 Migrationsgeschichte und -politik Österreichs	5
1.3 MigrantInnen und AusländerInnen in Österreich	7
1.3.1 Verteilung der AusländerInnen und MigrantInnen in Österreich	9
1.3.2 Verteilung in Wien	9
1.4 Lebenssituation von MigrantInnen in Österreich	11
1.4.1 Österreichischer Arbeitsmarkt	12
1.5 Integration und Assimilation.....	13
2 MigrantInnen der zweiten Generation	16
2.1 Lebenssituation in Österreich	17
2.1.1 Österreichisches Bildungssystem.....	17
2.1.2 Verteilung der SchülerInnen	19
2.2 Bedeutung von sozialen Netzwerken.....	20
3 Ethnische Identität	22
3.1 Ethnizität	22
3.1.1 Kritik am Begriff „Ethnizität“	23
3.2 Kulturkonfliktthese.....	24
3.2.1 Kritik an der „Kulturkonfliktthese“.....	24
3.3 Die zweite Generation im Identitätskonflikt?	26
3.4 Sprache als Charakteristikum ethnischer Identität	28
4 Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit Migrationshintergrund	30
4.1 Wandel in MigrantInnenfamilien.....	31
4.1.1 Geschlechterrollen.....	33
4.2 Beziehungen zwischen Eltern und Kindern	34
4.2.1 Erziehung im Migrationskontext	34
4.2.2 Erwartungshaltung der Eltern	36
4.2.3 Unterstützung der Eltern.....	38
4.2.4 Gründe für Konflikte zwischen Eltern und Kindern in Familien mit Migrations- hintergrund.....	39
4.2.5 Umgang mit innerfamiliären Konflikten.....	42

5	Studie „Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit türkischem Migrationshintergrund“	43
5.1	Forschungsdesign und Methode	43
5.1.1	Vorgangsweise der Befragung	44
5.2	Stichprobenbeschreibung	45
5.2.1	Alter	46
5.2.2	Geschlecht	46
5.2.3	Religion	47
5.2.4	Migrationsstatus	47
5.2.5	Familiensituation	49
5.2.6	Tätigkeit der Jugendlichen und der Eltern	51
5.2.7	Soziale Stellung	57
5.2.8	Zusammenfassung der soziodemografischen und –biografischen Merkmale der Stichprobe	59
6	Vorstellung der empirischen Ergebnisse	60
6.1	Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit türkischem Migrationshintergrund	64
6.1.1	Erziehung	64
6.1.2	Familiäre Unterstützung	74
6.1.3	Erwartungshaltungen	76
6.1.4	Familienorientierung	78
6.1.5	Zusammenfassung der Ergebnisse über die Eltern-Kind-Beziehung	80
6.2	Konflikte in Familien mit türkischem Migrationshintergrund	82
6.2.1	Innerfamiliärer Streit	82
6.2.2	Umgang mit innerfamiliären Konflikten	95
6.2.3	Zusammenfassung der Ergebnisse über Konflikte in Familien mit türkischem Migrationshintergrund	97
6.3	Ethnisches Identitätsbewusstsein in Familien mit türkischem Migrationshintergrund	99
6.3.1	Sprache als Indikator für ethnische Identität	99
6.3.2	Ethnisches Identitätsbewusstsein der Jugendlichen mit türkischem Migrations- hintergrund	103
6.3.3	Ethnisches Identitätsbewusstsein der Eltern mit türkischem Migrationshintergrund	107
6.3.4	Ethnische Identität und Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit türkischem Migrationshintergrund	109
6.3.5	Zusammenfassung der Ergebnisse über das ethnische Identitätsempfinden in türkischen MigrantInnenfamilien	114
7	Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse	116
7.1	Fragestellung 1: Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit türkischem Migrationshintergrund	117

7.1.1	Elterliche Erziehungsmethoden.....	118
7.1.2	Familiäre Unterstützung	119
7.1.3	Erwartungshaltungen in türkischen MigrantInnenfamilien.....	119
7.2	Fragestellung 2: Konflikte in Familien mit türkischem Migrationshintergrund.....	121
7.2.1	Umgang mit innerfamiliären Konflikten.....	122
7.3	Fragestellung 3: Ethnisches Identitätsbewusstsein in Familien mit türkischem Migrationshintergrund	123
7.4	Ausblick	125
Anhang		126
Abbildungsverzeichnis.....		127
Tabellenverzeichnis.....		127
Literaturverzeichnis		130
Variablenübersicht.....		137
Fragebogen		151

Vorwort

Durch ein Seminar am Wiener Institut für Soziologie wurde mein Interesse für das Leben von Jugendlichen mit Migrationshintergrund geweckt. Im Laufe des Seminars wurden bewegende Lebensgeschichten von und über Menschen mit Migrationshintergrund erzählt. Vor allem die familiären Probleme von Kindern und Jugendlichen aus Familien mit türkischem Migrationshintergrund beschäftigten mich sehr. Dabei stellten sich mir die Fragen, wodurch die Beziehung zwischen Eltern und Kindern in Familien mit türkischem Migrationshintergrund charakterisiert ist und welche Auswirkung diese auf die Lebensorientierung der Kinder hat. Um diese zu beantworten, setze ich mich im Rahmen meiner Diplomarbeit mit dem Thema „Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit türkischem Migrationshintergrund“ auseinander.

Ohne die Mitarbeit und das Vertrauen der befragten Jugendlichen, die mir einen Einblick in ihre Lebenswelt gewährt haben und bereit waren sehr persönliche Fragen zu beantworten, wäre es nicht möglich gewesen, die der vorliegenden Untersuchung zugrunde liegende Befragung durchzuführen. Mein besonderer Dank gilt jeder Einzelnen und jedem Einzelnen von ihnen.

Ebenso möchte ich mich an dieser Stelle bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendeinrichtungen, in denen die Befragungen stattgefunden haben, bedanken. Mit ihrer Hilfe war es erst möglich den Kontakt zu den Jugendlichen herzustellen.

Mein ausdrücklicher Dank gilt meiner Betreuerin Frau Dr. Hildegard Weiss, welche mir mit ihrer fachlichen Kompetenz zur Seite stand.

Wichtige Unterstützung fand ich durch meine Familie und Freunde, bei denen ich mich an dieser Stelle sehr herzlich bedanke.

Einleitung

Die Nachfolgenerationen der ersten Generation von ZuwandererInnen beherrschen die deutsche Sprache, absolvieren in Österreich ihre Schul- bzw. Berufsausbildung, kennen die einheimischen Gepflogenheiten und besitzen großteils die österreichische Staatsbürgerschaft. Trotzdem werden sie von der österreichischen Gesellschaft häufig als „fremd“ bzw. „anders“ wahrgenommen; obwohl sie in Österreich aufgewachsen sind und das Herkunftsland ihrer Eltern nur vom Urlaub, Bildern oder Erzählungen kennen. Migrant*innenjugendliche der zweiten und dritten Generation leiden meist nicht unter dem vermeintlichen "fremd sein", sondern stoßen sich vielmehr an den ungleichen Möglichkeiten sich selbst in der österreichischen Gesellschaft entwickeln zu können. *„Diese Generation besitzt zwar die Vorteile von besseren Bildungs-, Arbeits- und sozialen Zukunftschancen im Vergleich zur ersten Generation, hat aber spezifische Probleme, Bedürfnisse und braucht besondere Ansätze um ihren Integrationsprozess fortzuführen (Ötzoplu 2005: 93).“*

Österreich ist ein Einwanderungsland, jedoch wird Migration als Stiefkind der österreichischen Politik behandelt. Migrant*innen nehmen in Österreich eine gesellschaftliche Randstellung ein und Stereotype gegenüber dieser Gruppe halten sich hartnäckig im Bewusstsein der österreichischen Mehrheitsgesellschaft. Besonders Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund sind von Vorurteilen betroffen, welche sie als „integrationsunwillige“ und häufig sogar „defizitäre“ Jugendliche darstellen.

Diese Diplomarbeit ist bemüht das vorherrschende negative Bild von migrantischen Jugendlichen aufzuheben, indem sie Einblick in das Leben von Familien mit türkischem Migrationshintergrund gewährt.

Da die elterliche Erziehung und die Eltern-Kind-Beziehung die Grundsteine für die weitere Entwicklung von Heranwachsenden sind und das familiäre Leben und Erleben großen Einfluss auf die gesellschaftliche Positionierung von Jugendlichen haben, wurden diese Bereiche als Untersuchungsgegenstände dieser Studie gewählt.

Im Rahmen dieser Arbeit wurden Eltern-Kind-Beziehungen von Jugendlichen und deren Eltern in Familien mit türkischem Migrationshintergrund untersucht. Die Zielgruppe der im Rahmen dieser Diplomarbeit durchgeführten schriftlichen Befragungen waren Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund in Wien.

Die vorliegende Diplomarbeit verfolgt die Zielsetzung folgende drei Fragestellungen zu beantworten:

1. Wie wird die Beziehung zwischen Eltern und den Jugendlichen in Familien mit türkischem Migrationshintergrund gelebt?
2. Mit welchen innerfamiliären Problemen haben Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund zu kämpfen und welche Strategien der Konfliktlösung werden in MigrantInnenfamilien verfolgt?
3. Befinden sich Jugendliche der zweiten türkischen MigrantInnengeneration in einem Konflikt zwischen der elterlichen und der Kultur des Aufnahmelandes und, wenn ja, welche Auswirkungen hat dies für ihr ethnisches Identitätsempfinden?

Die vorliegende Arbeit ist in die folgenden sieben Kapitel untergliedert:

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der Klärung der Begrifflichkeiten „Migration“ und „Integration“ und verschafft einen Überblick über die Entwicklung der österreichischen Migrationspolitik seit den 1960igern bis heute. Dieser Abschnitt umfasst eine Darstellung der Verteilung von AusländerInnen und MigrantInnen in Österreich und das speziell in Wien. Weiters beschäftigt er sich mit der sozialen Lage von AusländerInnen und MigrantInnen in Österreich.

Das folgende Kapitel beinhaltet die für diese Untersuchung verwendete Definition von MigrantInnen der zweiten Generation. Hier geht es um die Lebenssituation der zweiten MigrantInnengeneration, im Speziellen um ihre strukturelle Integration in das österreichische Schulsystem.

Als drittes befasst sich diese Arbeit mit sozialwissenschaftlichen Theorien zu „ethnischer Identität“ und übt Kritik am Begriff der „Ethnizität“ und der „Kulturkonfliktthese“.

Das vierte Kapitel widmet sich theoretischen Ansätzen der Migrationssoziologie über die Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit Migrationshintergrund. Im Detail beschäftigt sich dieser Teil der Diplomarbeit mit dem sozialen Wandel, den Geschlechterrollen, der Erziehung, sowie den Konflikten und deren Umgangsweisen in Migrantinnenfamilien.

Kapitel fünf stellt die Forschungsfragen und -methoden der Studie „Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit türkischem Migrationshintergrund“ vor. Im Rahmen der Stichprobenbeschreibung wird die soziodemographische und –biografische Struktur dieser erklärt.

Das sechste Kapitel umfasst eine detaillierte Darstellung der empirischen Ergebnisse der Datenauswertung.

Als letztes werden die wichtigsten empirischen Ergebnisse interpretiert, mit der Literatur verglichen und zusammengefasst.

1 Migration und Integration in Österreich

Das Gebiet der Migrations- und Integrationsforschung untersucht die Lebenssituationen und Erfahrungen von ZuwandererInnen im Aufnahmeland; sowie die Auswirkungen von Migration auf die Lebensweise der ZuwandererInnen und der Aufnahmegesellschaft.

1.1 Definition von Migration

Als Migration werden in den Sozialwissenschaften regionale Mobilitätsprozesse innerhalb einer Gesellschaft bzw. zwischen zwei unterschiedlichen Gesellschaften sowie kultureller und räumlicher Wandel menschlicher Lebensbereiche verstanden (Hillmann 1994: 920). Folglich wird Migration als dauerhafte bzw. temporäre Verlegung des Wohnsitzes einer oder mehreren Personen bezeichnet. Dabei wird zwischen folgenden geografischen und zeitlichen Kriterien unterschieden:

- Binnenwanderung (Verlagerung des Wohnsitzes innerhalb einer politischen Staatsgrenze)
- internationale Migration (Auswanderung aus einem und Einwanderung in einen anderen Staat) und
- begrenzter oder dauerhafter Migration.

Weiters wird zwischen erzwungener (z.B. Wanderung von Flüchtlingen) und freiwilliger Migration (z.B. ökonomisch motivierter Wanderung) unterschieden.

Während die Binnenwanderung an keine geografischen oder temporären Einschränkungen gebunden ist, werden internationale Migrationsbewegungen durch Einreisesteuerungen und -kontrollen gelenkt und die Weiterwanderung und Rückkehr von MigrantInnen wird rechtlich geregelt (Lebgart / Marik-Lebeck 2007: 145).

Meist betrifft Migration nicht nur eine Einzelperson, sondern wird in Form von Familiennachzug und Kettenmigration vollzogen (Szapocznik / Kurtines 1993: 400 ff.). Heckmann (1992: 99) bezeichnet Kettenmigration als quantitativ häufigste Art der Migration, im Rahmen derer MigrantInnen soziale Netzwerke zu bereits ausgewanderten Personen gebrauchen, um nützliche Informationen über die Lebensbedingungen des Zuwanderungslandes zu erhalten. Dadurch versprechen sie sich eine Erleichterung ihrer eigenen Migration durch Hilfestellungen bei der Aus- und Einreise, der Wohnungs- und Arbeitsplatzsuche und für die Eingewöhnungsphase in die neuen gesellschaftlichen Strukturen (ebd.).

In dieser Arbeit wird, wie bei Bratic (2001: 516), die Bezeichnung „Migration“ auf jene Personen bezogen, die seit den 1960igern nach Österreich eingewandert sind, sowie deren Kinder in der zweiten bis vierten Generation, abgesehen davon, ob sie die österreichische Staatsbürgerschaft bereits besitzen oder nicht.

1.2 Migrationsgeschichte und -politik Österreichs

Zu Beginn der 1960iger begann die österreichische Regierung Gastarbeiter aus verschiedenen Ländern anzuwerben, diese Form der Migration wird als Arbeitsmigration bezeichnet. Im Rahmen dieser Anwerbung wurden verschiedene Abkommen mit Spanien (1962), der Türkei (1964), Jugoslawien (1966) und Tunesien (1970) geschlossen (Viehböck / Bratic 1994: 23).

Einen Höhepunkt der Arbeitsmigration gab es in Österreich in den 1960igern. Aus dem von der österreichischen Regierung beabsichtigten, zeitlich begrenzten Aufenthalt der Gastarbeiter, wurde eine Einwanderung, im Rahmen derer das Land Österreich zum Lebensmittelpunkt der Zugewanderten wurde.

Seit damals beeinflusst Migration die demographische Entwicklung der Bevölkerung in Österreich maßgeblich (Lebgart / Marik-Lebeck 2007: 145).

In den 1960igern verzeichnete Österreich, mit Ausnahme von 1961 und 1968, einen positiven Wanderungssaldo von durchschnittlich rund 6.300 Personen pro Jahr (www.statistik.at).¹ In den Jahren 1970 bis 1974 erreichte er, laut der Wanderungsbilanz Österreichs seinen vorläufigen Höhepunkt von jährlich durchschnittlich rund 34.000 Personen.²

Durch wirtschaftliche Krisen schwand Mitte der 1970iger die Nachfrage an ausländischen Arbeitskräften und die österreichische Regierung verhängte 1974 einen Anwerbestopp für Gastarbeiter.

Im Jahre 1976 trat das Ausländerbeschäftigungsgesetz in Kraft, welches eine rechtliche Begünstigung der inländischen Arbeitskräfte und einen erschwerten Zugang zum Arbeitsmarkt für ausländische Arbeitskräfte mit sich brachte. Bis heute sind ausländi-

¹ Seit 1996 veröffentlicht Statistik Austria jedes Jahr eine Wanderungsstatistik, welche sich auf die Meldedaten der österreichischen Gemeinden stützt und somit die Verlegung des Hauptwohnsitzes einer Person innerhalb der österreichischen Staatsgrenzen bzw. nach Österreich oder ins Ausland erfasst. (Wiener Integrationfonds 2003: 12).

Der Wanderungssaldo ergibt sich aus der Differenz zwischen Ab- und ZuwandererInnen innerhalb eines Jahres in Österreich.

² Statistik Austria: Wanderungsbilanz Österreich und der Bundesländer mit dem Ausland seit 1961. Bevölkerungsfortschreibung 1961 – 1995, ab 1996 Wanderungsstatistik; eigene Berechnungen.

sche Arbeitskräfte in Österreich gegenüber inländischen rechtlich benachteiligt. Folgen des Inkrafttretens des Ausländerbeschäftigungsgesetzes waren ein vermehrter Familiennachzug und eine Kettenmigration nach Österreich, welche von Seiten der österreichischen Politik nicht beabsichtigt war (Bratic 2001: 518).

In den späten 1980igern begann die zweite Arbeitsmigrationsphase, im Rahmen derer erneut Arbeitskräfte aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei in Österreich beschäftigt wurden (Faßmann / Münz 1992: 17).

Als Folge der politischen Öffnung der ehemaligen Ostblockstaaten und den Flüchtlingsströmen aus dem, durch Bürgerkriege zerrütteten ehemaligen Jugoslawien, nahm die Zuwanderung nach Österreich stark zu.

Um der Zahl der ausländischen Beschäftigten in Österreich politisch Einhalt zu gebieten, wurde 1992 das „Fremdengesetz“ beschlossen, welches am 1. Jänner 1993 in Kraft trat, gefolgt von einem neuen „Aufenthaltsgesetz“. Dieses Aufenthaltsgesetz beinhaltete eine Quotenregelung für NeuzuwandererInnen nach Österreich, einen erschwerten Erhalt einer längerfristigen Aufenthaltserlaubnis, aber auch finanzielle Förderungen für Integrationsmaßnahmen (Faßmann / Münz 1992: 19). Laut Lebgart und Marik-Lebeck (2007:146) kamen durch diese Quotierung jährlich durchschnittlich 10.000 weniger NeuzuwandererInnen nach Österreich.

Nach dem EU-Beitritt Österreichs am 1. Jänner 1995 stieg die Anzahl der in Österreich lebenden EU-BürgerInnen stark an. Seit diesem Zeitpunkt gelten für EU-BürgerInnen die gleichen rechtlichen Beschäftigungsbestimmungen wie für österreichische ArbeitnehmerInnen.

Im Jahre 1997 wurde das „Fremdengesetz 1997“ beschlossen, welches ausländischen Personen, die bereits jahrelang in Österreich leben, den längerfristigen Aufenthalt sichert, jedoch neue Zuwanderung stärker quotiert (Bauböck / Perchinger 2006: 734). Mit 1. Jänner 1998 trat dieses so genannte "Integrationspaket" in Kraft.

Im Juli 2002 wurde von der österreichischen Regierung das „Ausländerpaket“ beschlossen, welches am 1. Jänner des darauf folgenden Jahres in Kraft getreten ist. Dieses ermöglicht MigrantInnen nach einem fünfjährigen ununterbrochenen Aufenthalt in Österreich einen „Niederlassungsnachweis“ zu erhalten, welcher sie von den Bestimmungen des Ausländerbeschäftigungsgesetzes befreit (Bauböck/Perchinger 2006: 737). Das „Ausländerpaket“ verpflichtet ZuwandererInnen zu Deutschkursen,

welche bei Nichtbewältigung innerhalb von vier Jahren bis hin zum Verlust der Aufenthaltsgenehmigung führen kann (ebd.).

In den Jahren 2001 bis 2005 stieg die Zahl der NeuzuwandererInnen wieder an. Nach Fassmann (2007: 394) verbuchte Österreich in dieser Zeitperiode eine Nettozuwanderung von 203.000 Personen, was einen durchschnittlichen Wanderungssaldo von knapp 40.000 Personen pro Jahr entspricht.

Mit 1. Jänner 2005 trat das "Fremdenrechtspaket" in Kraft, welches das Asylgesetz 2005, das Fremdenpolizeigesetz 2005 sowie das Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz 2005 umfasst. Diese Gesetze erschweren die Zuwanderung nach Österreich bzw. den längerfristigen Aufenthalt in Österreich. Nach Inkrafttreten des „Fremdenrechtspaketes“ sank die Zahl der Neuzuwanderungen 2006 um 20.341 Personen.³

1.3 MigrantInnen und AusländerInnen in Österreich

Im allgemeinen Sprachgebrauch, wie auch in der politischen Diskussion wird der Begriff „MigrantIn“ häufig gleichgesetzt mit „AusländerIn“, obwohl sie nicht deckungsgleich sind. Als AusländerInnen werden jene Personengruppen definiert, die über keine österreichische Staatsbürgerschaft verfügen und ihren Hauptwohnsitz im Ausland haben. Die in Österreich lebenden AusländerInnengruppen unterscheiden sich nach ihrer Nationalitätszugehörigkeit, Aufenthaltsdauer- und motivation, sowie ihrer rechtlichen Stellung. Für AusländerInnen, die nicht zu einer der Gruppen GastarbeiterInnen, SaisonarbeiterInnen, StudentInnen, Asylsuchende oder Flüchtlinge zugeordnet werden können, fehlt es in Österreich an einer rechtlichen Grundlage (Viehböck 1994: 25).

Laut der Statistik des Bevölkerungsstandes (www.statistik.at) für Österreich beträgt der Ausländeranteil an der österreichischen Gesamtbevölkerung (8.355.260 Personen) 10,4 % (870.704 Nicht-ÖsterreicherInnen). Rund 37 % aller AusländerInnen kommen aus EU-Staaten, der EWR und aus der Schweiz. Davon sind 181.383 Personen Angehörige der EU-14 (Beitrittsländer bis 1995), gefolgt von deutschen Staatsangehörigen. BürgerInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien (ohne Slowenien) zählen mit 292.730 Personen zur größten AusländerInnengruppe. Die Zahl der in Öster-

³ Statistik Austria: Wanderungen nach Österreich nach In- und Ausländern 1961 bis 2008. Bevölkerungsfortschreibung 1961 – 1995 (ab 1996 Wanderungsstatistik); eigene Berechnungen.

reich lebenden Personen aus Deutschland (130.684) ist etwas höher als die Zahl der türkischen Staatsangehörigen (110.678).⁴

Statistik Austria zufolge (www.statistik.at) leben in Österreich rund 1.144.500 Menschen mit Migrationshintergrund. Das entspricht rund 17,5 % der österreichischen Gesamtbevölkerung.⁵ Damit zählt Österreich im EU-Vergleich zu jenen Staaten mit den höchsten Bevölkerungsanteilen an Menschen mit Migrationshintergrund (Fassmann 2007: 394).

Unter Personen mit Migrationshintergrund werden in dieser Arbeit Menschen benannt, von denen beide Elternteile in einem anderen Land als Österreich geboren wurden, unabhängig davon, ob sie bereits die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen oder nicht. Diese Definition folgt den "Recommendations for the 2010 Censuses of Population and Housing" der UNECE: *„The group of persons with a foreign background is composed of those persons whose parents were born outside the country. The persons in this group may or may not have directly experienced an international migration (2006: 90).“*

Eine weitere Unterteilung der Menschen mit Migrationshintergrund wird in MigrantInnen der ersten und der zweiten Generation vorgenommen. Die erste Generation umfasst Personen, die im Ausland geboren wurden und seit den 1960iger Jahren eingewandert sind. Unter MigrantInnen der zweiten Generation werden in dieser Forschungsarbeit jene Personen verstanden, die bis zum 6. Lebensjahr (noch vor dem Schuleintritt) eingewandert sind oder bereits in Österreich geboren wurden (vgl. Weiss 2007: 25). Im Gegensatz dazu werden von Statistik Austria nur jene Personen zu den ZuwandererInnen der zweiten Generation gezählt, welche zwar die Nachkommen der ersten MigrantInnengeneration sind, jedoch in Österreich geboren wurden. Den Daten von Statistik Austria (www.statistik.at) zufolge wurden bis zum 1. Jänner 2009 15,3 % der österreichischen EinwohnerInnen im Ausland geboren. Das entspricht rund 1.278.000 Personen.⁶

In Österreich waren jahrlang keine Daten über Menschen mit Migrationshintergrund verfügbar und dadurch gestaltete sich eine statistische Erfassung dieser Gruppe als

⁴ Statistik Austria: Bevölkerung am 1.1.2009 nach zusammengefasster Staatsangehörigkeit, Geschlecht und Altersgruppen; eigene Berechnungen.

⁵ Statistik Austria: Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach Bundesländern. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2008 (Durchschnitt aller Wochen eines Jahres). Bevölkerung in Privathaushalten.

⁶ Statistik Austria: Bevölkerung am 1.1.2009 nach zusammengefasstem Geburtsland, Geschlecht und Altersgruppe.

äußerst schwierig. Österreichische Studien über die Lebenssituation von ausländischen Jugendlichen der zweiten Generation mussten sich mit Schätzungen begnügen (Weiss 2007: 26). Das Hauptproblem lag daran, dass die Staatsbürgerschaft als Erhebungsgrundlage herangezogen wurde und dadurch MigrantInnen, welche bereits die österreichische Staatsbürgerschaft besaßen, nicht als solche statistisch erfasst werden konnten (ebd.).

Seit dem Jahre 2008 werden im Rahmen der EU-weiten Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung zum Thema „Arbeitsmarktsituation von Zuwanderern und ihren Nachkommen“ auch Informationen über das Geburtsland der Eltern erhoben (www.statistik.at). Durch Analysen dieser Daten ist es Statistik Austria möglich, Aussagen über den Migrationshintergrund der österreichischen Bevölkerung zu machen.

1.3.1 Verteilung der AusländerInnen und MigrantInnen in Österreich

Der Anteil an AusländerInnen an der Gesamtbevölkerung variiert laut der Statistik des Bevölkerungsstandes (www.statistik.at) zwischen den Bundesländern mit dem niedrigsten Ausländeranteil im Burgenland (5,2 %) und dem höchsten in Wien (20,1 %). Österreichweit beträgt der Anteil an ausländischen StaatsbürgerInnen 10,4 %. Damit weist das Bundesland Wien fast die doppelte Anteilsrate auf, gefolgt von Vorarlberg (12,8 %), Tirol (10,5 %) und Salzburg (12,4 %).⁷

Auch bei den Anteilswerten der Menschen mit Migrationshintergrund zeigt sich ein ähnliches Bild. Spitzenreiter sind die Bundesländer Wien, gefolgt von Vorarlberg und Salzburg.⁸

Migrationsprozesse konzentrieren sich in Österreich auf die größeren Städte, in denen der Großteil der ausländischen Wohnbevölkerung lebt. Besonders die Bundeshauptstadt Wien und die Landeshauptstädte Salzburg, Innsbruck und Graz weisen einen hohen Anteil an migrantischer Bevölkerung auf (Lebgart / Marik-Lebeck 2007: 180).

1.3.2 Verteilung in Wien

Wird die Wiener Gesamtbevölkerung (1.687.271 Personen) nach detaillierter Staatsangehörigkeit untergliedert, ergibt sich Folgendes: rund 32,9 % der in Wien lebenden AusländerInnen (339.124 Personen) stammen aus EU-Staaten, der EWR und aus der

⁷ Statistik Austria: Bevölkerung am 1.1.2009 nach detaillierter Staatsangehörigkeit und Bundesland. Statistik des Bevölkerungsstandes; eigene Berechnungen.

⁸ Statistik Austria: Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach Bundesländern. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2008 (Durchschnitt aller Wochen eines Jahres). Bevölkerung in Privathaushalten; eigene Berechnung.

Schweiz. Davon sind 13,9 % Angehörige der EU-14 und 18,4 % Personen aus den Beitrittsstaaten nach 2004 (www.statistik.at).

Aus dem ehemaligen Jugoslawien kommen 34,1 % der ausländischen Bevölkerung Wiens, 15,4 % sind Staatsangehörige anderer europäischer Staaten, 3,4 % der in Wien lebenden AusländerInnen sind aus Afrika, 2,2 % aus Amerika, 9,8 % aus Asien und 0,2 % aus Ozeanien. Die verbleibenden 2 % der AusländerInnen sind staatenlos bzw. ihre Staatenlosigkeit ist ungeklärt oder unbekannt.⁹

Die größten Ausländergruppen nach Nationalitätszugehörigkeit in Wien sind Menschen aus Serbien und Montenegro (73.628), gefolgt von türkischen (41.130), polnischen (25.548) und deutschen (27.735) Staatsangehörigen (ebd.).

Von 1997 bis 2001 stieg die Zahl der ausländischen NeuzuwandererInnen nach Wien jährlich an. Zwischen 2002 und 2005 verzeichnete die Stadt Wien einen positiven Wanderungssaldo von durchschnittlich 18.554 Personen pro Jahr, wobei ein Großteil aus dem Ausland kam (Statistisches Jahrbuch 2008: 102). Nach dem Inkrafttreten des „Fremdenrechtspaket“ sank die Zuwanderung ausländischer Staatsangehöriger vom Jahr 2005 auf 2006 um 15,8 %, stieg jedoch von 2006 auf 2007 wieder um 6,2 % an.¹⁰

Den Daten von Statistik Austria zufolge (www.statistik.at), leben in Wien rund 35,4 % Personen mit Migrationshintergrund, davon besitzen 20,1 % keine österreichische Staatsbürgerschaft.¹¹

Auf Bezirksebene zeigt sich folgendes Bild: In elf Wiener Bezirken lag der Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund im Jahr 2007 bei knapp bzw. über 35 % (Statistisches Jahrbuch 2008: 74). Laut Statistik des Wiener Magistrates 5 verzeichneten der 15. Bezirk (Rudolfsheim-Fünfhaus) mit 46,7 %, der 2. Bezirk (Leopoldstadt) mit 41,9 %, gefolgt vom 5. (Margareten) und 20. Wiener Gemeindebezirk (Brigittenau) mit 41,3 % und 41,2 % die höchsten Anteile an Menschen mit Migrationshintergrund (gemessen an der Wiener Gesamtbevölkerung). Die beiden Stadtteile mit dem niedrigsten Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund sind der 23. (Liesing) und 22. (Donaustadt) Bezirk mit 19,5 % und 21,9 %. Durchschnittlich betrug der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund 2007 in den Wiener Gemeindebezirken 32,9 %.¹²

Die Bevölkerungsverteilung in den Bezirken Wiens hat sich in den darauf folgenden Jahren nur geringfügig geändert.

⁹ vgl. Fußnote 9

¹⁰ vgl. Statistik Austria: Wanderungsstatistik; bearbeitet von MA 5.

¹¹ vgl. Fußnote 6 und 7

¹² vgl. Statistik Austria – Bevölkerungsregister; bearbeitet von der MA 5.

1.4 Lebenssituation von MigrantInnen in Österreich

Es gibt viele Gründe für Migration, die wichtigsten sind die erhoffte Verbesserung des Lebensstandards durch beruflichen und gesellschaftlichen Aufstieg sowie politische und wirtschaftliche Flucht. MigrantInnen verlassen ihr Herkunftsland um in Österreich als Arbeitskräfte anzuwerben, um Asyl zu beantragen, ihr Studium hier zu absolvieren oder um in Österreich ein neues Leben zu beginnen.

Durch Migrationsprozesse entstehen oftmals soziale Konflikte zwischen Aufnahmegesellschaft und den MigrantInnengruppen und innerhalb dieser, z.B. durch Vorurteils- und Stereotypebildung, Diskriminierung, strukturelle Veränderungen der Aufnahmegesellschaft und kultureller und struktureller Wandel der Familienstrukturen der MigrantInnen. Vorurteile dienen oftmals zur Entwicklung, Festigung und Bestätigung der gesellschaftlichen Identität einer Person. Laut Auernheimer können Vorurteile als negative Stereotype bezeichnet werden, worunter Sozialpsychologen „[...] ein vereinfachtes und standardisiertes Bild einer Fremdgruppe bzw. eine vorgefaßte Idee über die Merkmale einer Gruppe verstehen, welche die Wahrnehmung und Würdigung individueller Merkmale verhindert (1995: 140).“

MigrantInnen werden von der Aufnahmegesellschaft oft als „Andere“ bzw. „Fremde“ wahrgenommen und diese Zuschreibung trifft noch auf die Nachfolgenerationen zu, welche über keine eigenen Aus- und Einwanderungserfahrungen verfügen und dennoch unter diesen gesellschaftlichen Stempel leiden müssen (Johler et al. 2007: 14 f.). Vor allem Menschen mit türkischem Migrationshintergrund werden Integrationsdefizite unterstellt und von führenden österreichischen Printmedien und politischen Parteien wird das Feindbild „Türke“ konstruiert. Folgen dieser Stereotype- und Feindbildentwicklung sind soziale Benachteiligungen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen.

In zentralen gesellschaftlichen Bereichen, wie Wohnungs- und Arbeitsmarkt, sind AusländerInnen bzw. Menschen mit Migrationshintergrund gegenüber Einheimischen sozial deutlich schlechter gestellt. Der Großteil der Wiener Wohnbevölkerung mit Migrationshintergrund lebt in privaten Altbau Mietwohnungen mit einer geringen Ausstattungsqualität, die nicht selten sanierungsbedürftig sind (Kohlbacher / Reeger 2007b: 316). Häufig zählen jene Stadtteile, in denen vermehrt Familien mit Migrationshintergrund wohnen, zu infrastrukturell benachteiligten Regionen mit einem geringen Angebot an Kulturstätten, Sport- oder Parkanlagen (Boos-Nünning / Karakasoglu 2006:

76). Eine weitere Benachteiligung in Bezug auf das Wohnen von MigrantInnen zeigt sich an der zur Verfügung stehenden Wohnfläche jedes Haushaltsmitgliedes (Kohlbacher / Reeger 2007a: 329). Im Vergleich zu österreichischen Haushalten verfügen türkische Familien über 23 m² weniger Wohnfläche pro Kopf (ebd.).

1.4.1 Österreichischer Arbeitsmarkt

Das Bildungsniveau von AusländerInnen und MigrantInnen ist deutlich niedriger als jenes der inländischen Bevölkerung. Laut Fassmann und Reeger (2007: 191) verfügt nur etwas mehr als die Hälfte der AusländerInnen über einen Pflichtschulabschluss, bei Menschen aus Ländern außerhalb der EU sind es zwei Drittel. Die schlechten Qualifikationen erschweren die Stellung am österreichischen Arbeitsmarkt und erhöhen das Risiko arbeitslos zu werden (ebd.).

Im 2. Quartal 2009 betrug die Arbeitslosenquote in Österreich 4,6 %, wobei vor allem Männer und Jugendliche mit Migrationshintergrund von Arbeitslosigkeit betroffen waren (Arbeitsmarktstatistik 2009: 51).

Laut Arbeitsmarktstatistik (Statistik Austria: 2009a: 23) wiesen im 2. Quartal 2009 15,1 % der Erwerbstätigen in Österreich einen Migrationshintergrund auf, davon wurden 5,5 % in den EU-27-Beitrittsstaaten geboren und 1,9 % in der Türkei. Der Anteil der erwerbstätigen Frauen mit migrantischem Hintergrund ist geringfügig niedriger als bei den in Österreich geborenen Frauen. Einen deutlichen Unterschied gibt es bei der Erwerbstätigkeit von Frauen mit türkischem Migrationshintergrund. Der Anteil der erwerbstätigen Frauen mit dem Geburtsland Österreich beträgt 46,5 % und der, der in der Türkei geborenen Migrantinnen 32,7 %.¹³

Frauen mit Migrationshintergrund sind am Arbeitsmarkt doppelt benachteiligt. Zum einen gegenüber den Männern in Form von geringerer Bezahlung und niedrigerem Ansehen, zum anderen sind sie durch ihren Migrationshintergrund am Arbeitsmarkt strukturell schlechter gestellt (Fassmann: 2007: 397). Dies gilt besonders für Frauen mit türkischer Herkunft, da diese großteils ein niedriges Bildungsniveau aufweisen (ebd.) Türkische Frauen sind häufiger als Hausfrau tätig und somit nicht in den österreichischen Arbeitsmarkt integriert. Die mit der Hausfrauenarbeit oftmals verbundene gesellschaftliche Abschottung erschwert den Erwerb der deutschen Sprache und das Kennen lernen der österreichischen Kultur (Fassmann / Reeger 2007: 200).

¹³ Statistik Austria: Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Quartalsdurchschnitt); eigene Berechnungen.

1.5 Integration und Assimilation

Nach Esser (1980: 20 f.) durchläuft der Annäherungsprozess zwischen ZuwandererInnen und Aufnahmegesellschaft drei Phasen: die „Akkulturation“, in welcher sich der bzw. die MigrantIn die kulturellen Gebräuche des Aufnahmelandes aneignet, gefolgt von der „Assimilation“ als Erfahrung der Ähnlichkeiten in Bezug auf die eigene Lebensausrichtung und Wertestruktur. Als dritte Phase folgt die „Integration“ durch die Wahrnehmung einer gesellschaftlichen Gleichstellung (ebd.).

Nach Esser unterscheidet sich Integration deutlich von Assimilation. Von einer erfolgreichen Integration spricht er dann, wenn der bzw. die MigrantIn einen gleichberechtigten gesellschaftlichen Status erreicht hat und sich in einem wechselseitigen Beziehungsgeflecht mit seiner bzw. ihrer Umwelt befindet (ebd.). Dieser Gleichgewichtszustand kann jedoch nur durch die Verinnerlichung gemeinsamer Werte und Normen erreicht werden (ebd.).

Durch Assimilationsprozesse kommt es zur Angleichung von Minderheiten auf kultureller, struktureller, sozialer und emotionaler Ebene (Esser 2001: 22). Kulturelle Assimilation geschieht durch die Übernahme von Sprache und Traditionen, strukturelle bezieht sich auf die Platzierung am Arbeitsmarkt und im Schulsystem, soziale beinhaltet persönliche Kontakte zu Mitgliedern anderer Gruppen und bei emotionaler Anpassung identifiziert sich ein Minderheitenangehöriger mit einer anderen Gruppe bzw. fühlt sich dieser Gruppe zugehörig (ebd.).

Integration und Assimilation stehen in einer Wechselbeziehung zueinander. Da sie aufeinander bezogen sind, verzögert defizitäre Integration Assimilationsprozesse und umgekehrt, jedoch soll Integration von MigrantInnen nicht deren unbemerkte Assimilation in die Aufnahmegesellschaft bedeuten (ebd.: 18).

In der Migrationsforschung nehmen die Begriffe der „Adaption“ und „Akkulturation“ eine zentrale Rolle ein.

Unter Adaption wird die Fähigkeit verstanden, sich möglichst schnell wandelnden sozialen Bedingungen in einer Gesellschaft anzupassen und sich je nach Umständen den Werten der Aufnahmegesellschaft entsprechend zu verhalten.

Gesellschaftliche Prozesse, die ein Ergebnis des Aufeinandertreffens verschiedener Kulturen sind, und die daraus resultierende „*Übernahme einiger kultureller Standards*“ (Hämning 2000: 56)“, werden als Akkulturationsprozesse definiert.

Berry (1996: 278 f.) unterscheidet vier Akkulturationsstrategien: „Integration“, „Assimilation“, „Segregation“ und „Marginalisation“, je nachdem ob Minderheitengruppen eine

Beibehaltung ihrer Herkunftskultur oder eine Annäherung zur Mehrheitskultur anstreben. Wird sowohl die Minderheitenkultur beibehalten und auf eine stärkere Beziehung zur Aufnahmegesellschaft hingezielt, spricht Berry von Integration. Bei Assimilation wird die eigene Kultur aufgegeben und die Minderheitengruppe passt sich den Strukturen der Mehrheitsgesellschaft an. Kommt es jedoch zu keiner Annäherung und wird nur die Herkunftskultur praktiziert, handelt es sich nach Berry um Prozesse der Segregation (Entmischung von Bevölkerungsgruppen) und Separation (Abtrennung von Bevölkerungsgruppen). Wenn beide Kulturen abgelehnt werden und es auch keine Annäherung zur Aufnahmegesellschaft gibt, kann dies zur Exklusion und Marginalisierung führen (ebd.).

Marginalisierungsprozesse führen zur Marginalität, welche als gesellschaftliche Randstellung von Minderheiten bezeichnet wird. Diese kann sowohl in der eigenen Minderheitengruppe als auch in der Mehrheitsgesellschaft vorliegen und hat Gefühle des „Nicht-Dazugehörens“ bzw. des „Nirgendsdazugehörens“ zur Folge (Auernheimer 1990: 238).

Soziale und ethnische Integration vollzieht sich über mehrere Generationen von MigrantInnen. Aus diesem Grund ist der Generationenstatus (erste, zweite oder dritte Generation) für die Ermittlung der kulturellen Selbstverortung und folglich der ethnischen Identität sowie der innerfamiliären Beziehungen in MigrantInnenfamilien von besonderer Bedeutung (Szigetvari: 2003: 51 f.).

Nach Hämming (2000: 56) durchlaufen Assimilationsprozesse vier Stadien:

1. Die erste Generation wird von der Mehrheitsgesellschaft als großteils „andersartig“ wahrgenommen, bleibt ihrer Herkunftskultur treu und entwickelt noch keine Zugehörigkeitsgefühle für die Kultur des Aufnahmelandes. Sie kommunizieren weitgehend in innerethnischen Netzwerken und beherrschen dadurch die Sprache des Aufnahmelandes schlecht (ebd.).
2. Die Zweite Generation, welche als Nachkommen der ersten im Aufnahmeland bereits geboren wurden, weist bereits höhere Assimilationsbereitschaft auf, jedoch fühlt sich diese, nach Hämming, weder der elterlichen Kultur noch derer der Mehrheitsgesellschaft zugehörig, sie lebt sozusagen „zwischen zwei Welten“ (ebd.).
3. Die dritte (und vierte) Generation von MigrantInnen hat sich der Herkunftskultur ihrer Großeltern bereits völlig entfremdet und ist in die Aufnahmegesellschaft fast vollständig integriert und assimiliert, *„d.h. für die dritte Generation wird eine quasi*

automatische „Problemlösung“ (Integration, Assimilation) angenommen, wogegen die Situation der Zweiten Generation problematisiert wird (ebd.).“

Die Prozesshaftigkeit der Assimilation, wie es diese drei Stadien postulieren, war in den letzten Jahren starker Kritik ausgesetzt, weil Assimilationsprozesse, wie in der klassischen Assimilationstheorie behauptet, nicht immer linear vor sich gehen und MigrantInnen nicht automatisch nach mehreren Generationen in die Aufnahmegesellschaft integriert sind. Der klassische Assimilationsbegriff geht davon aus, dass ZuwandererInnen sich langfristig an die Aufnahmegesellschaft angleichen und dass dadurch die *„ethnische Herkunft“* bzw. *„ethnische Identität“* keine Rolle mehr spielt (Treibel 1999: 109). Neuere Theorien weichen von diesem Konzept der vollständigen Assimilation ab, da sich MigrantInnen in verschiedenen Lebensbereichen der Aufnahmegesellschaft (wie Beruf, Kultur, soziale Netzwerke) in unterschiedlicher Intensität und Geschwindigkeit assimilieren (ebd.). Nach Treibel (1999: 110) findet Assimilation nicht zwingend statt, weil sich nicht alle ZuwandererInnen der Sozialstruktur der Aufnahmegesellschaft anpassen bzw. soziale Beziehungen zu Einheimischen aufbauen können.

Da die klassische Assimilationstheorie Mängel aufweist, entwickelte Esser (2008) eine neue Theorie, die *„New Assimilation Theory“*. Demnach können Assimilationsprozesse zwei Auswirkungen auf das Leben von MigrantInnen der Nachfolgegenerationen haben: *„die ethnische Schichtung als dauerhafter Abstieg der Folgegeneration und die selektive Akkulturation als sozialer Aufstieg unter Nutzung und Beibehaltung der ethnischen Ressourcen und Identitäten (ebd. 2008: 81)“*

Die Eingliederung in das gesellschaftliche Leben der Mehrheitsgesellschaft setzt bestimmte Faktoren, wie das Erlernen der Sprache, die Kenntnis gesellschaftlicher Normen und Werte und das Erlangen sozialer Umgangsformen voraus und führt dadurch zu einer erneuten Sozialisation.

Da sich Sozialisationsprozesse im Jugendalter besonders schnell vollziehen und sich nachhaltig auf das weitere Leben eines Menschen auswirken, ist eine erfolgreiche Integration wichtig, die es jungen ZuwandererInnen ermöglicht ein Zugehörigkeitsgefühl zur Aufnahmegesellschaft zu entwickeln ohne dabei ihre bzw. die Herkunftskultur ihrer Eltern verleugnen zu müssen.

2 MigrantInnen der zweiten Generation

In dieser Diplomarbeit wird die Beziehung zwischen Eltern der ersten MigrantInnen-generation, die aus der Türkei seit 1960 nach Österreich eingewandert sind und deren Kinder der zweiten Generation thematisiert.

Die hier verwendete Definition von „MigrantInnen der zweiten Generation“ folgt jener von Herzog-Punzenberger: *„Unter „2. Generation“ im engeren Sinn wird [...] jene in eine soziologische Kategorie gefasste Gruppe verstanden, die die Nachkommen von EinwanderInnen meint, die entweder in Österreich geboren wurden oder vor dem schulpflichtigen Alter eingewandert sind (2003: 7).“* Dabei spielt der Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft nur eine untergeordnete Rolle, weil in dieser Arbeit auch Jugendlichen mit Migrationshintergrund zur Gruppe der zweiten Generation gezählt werden, welche bereits österreichische Staatsangehörige sind, sowie jene, die die österreichische Staatsbürgerschaft noch nicht erlangt haben (vgl. ebd.).

Nach Polat (2000: 11) stellen MigrantInnen der zweiten Generation bezüglich der Dauer ihres Aufenthaltes, ihrer Bildungs- und Berufschancen, des Landes in dem sie geboren wurden, des Alters bei der Einreise und ihrer kulturellen Orientierung und ethnischen Identität eine heterogene Gruppe dar. Die Bezeichnung „MigrantInnen der zweiten Generation“ wird wegen seiner widersprüchlichen und unscharfen Definitionen von vielen ExpertInnen abgelehnt, welche den Begriff „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ bevorzugen.

Diese Arbeit konzentriert sich auf Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund. Als Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund werden Mädchen und Jungen bezeichnet, welche in Österreich geboren wurden oder im Rahmen von Familiennachzügen vor dem schulpflichtigen Alter eingewandert sind. Bei dieser MigrantInnengruppe handelt es sich um keine homogene Gruppe, da die Jugendlichen Angehörige verschiedener Ethnien der Türkei sind. Die Bevölkerungsstruktur der Türkei ist sehr mannigfaltig und die AuswandererInnen aus der Türkei gehören unterschiedlichsten ethnischen Gruppen, wie TürkInnen, KurdInnen, AraberInnen und verschiedensten anderen Minoritäten, an.

2.1 Lebenssituation in Österreich

Den Daten von Statistik Austria (www.statistik.at) zufolge lebten im Jahr 2008 rund 363.400 ZuwandererInnen der zweiten Generation in Österreich, was einem 25,2%igen Anteil an der österreichischen Bevölkerung mit Migrationshintergrund¹ entspricht. Diese 25,2 % an MigrantInnen der zweiten Generation setzen sich folgendermaßen zusammen: 18 % davon besitzen bereits eine österreichische Staatsbürgerschaft, 3,9 % sind Staatsangehörige eines Staates des ehemaligen Jugoslawiens, 1,3 % sind türkische und die restlichen 2 % sind Staatsangehörige anderer Länder.² Alle der hier erfassten ZuwandererInnen mit Migrationshintergrund wurden bereits in Österreich geboren.³

Obwohl der Großteil der Jugendlichen der zweiten Generation in Österreich geboren und aufgewachsen ist, ins Schulsystem integriert ist und die deutsche Sprache beherrscht, sind diese Jugendlichen häufig von gesellschaftlicher Diskriminierung betroffen. Vor allem Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund leiden unter Stereotypen, welche sie als „integrationsunwillige Türken“ und „sozialstaatliche Nutznießer“ darstellen. Wird die Bildungslaufbahn und die Situation am österreichischen Arbeitsmarkt von jungen MigrantInnen betrachtet, so zeigt sich das Ausmaß der sozialen und strukturellen Benachteiligung dieser Gruppe.

2.1.1 Österreichisches Bildungssystem

„Für alle jungen Menschen, unabhängig davon, ob sie einen Migrationshintergrund haben oder nicht, ist die Schule und die anschließende Berufsausbildung das zentrale Mittel ihrer gesellschaftlichen Integration (Boos-Nünning / Karakasoglu 2006: 163).“

Zu lange wurde die schulische Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund von der österreichischen Bildungspolitik vernachlässigt und wurden unzureichende Fördermaßnahmen für diese Gruppe zur Verfügung gestellt. Diese Versäumnisse begünstigen die schlechteren Ausgangsbedingungen am Arbeitsmarkt und erschweren dadurch den sozi-ökonomischen Aufstieg von Jugendlichen migrantischer Herkunft. Bereits nach der vierten Grundschulstufe wird vom österreichischen Bildungssystem eine Selektion der Schulkinder vorgenommen, welche vor allem eine nachteilige Wir-

¹ In Österreich lebten 2008 rund 1.441.500 Personen mit Migrationshintergrund.

² Statistik Austria: Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Überblick. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2008; eigene Berechnungen.

³ Im Gegensatz zu in dieser Arbeit verwendeten Definition, werden von Statistik Austria nur jene Personen zu den ZuwandererInnen der zweiten Generation gezählt, welche zwar die Nachkommen der ersten sind, jedoch bereits in Österreich geboren wurden.

kung auf SchülerInnen mit Migrationshintergrund hat (Graumann 2004: 238). Durch diese frühe institutionelle Selektion „ [...] werden *soziale Spaltungen, strukturelle Ungleichheiten und Integrationsbarrieren produziert. [...] In diesem Sinne ist und bleibt das Schul- und Bildungssystem die zentrale gesellschaftliche Agentur der Bildungsallokation und –distribution und damit für soziale Chancen* (Sauter 2007: 12).“

Jugendliche mit Migrationshintergrund, deren Eltern zu einer bildungsfernen Gesellschaftsschicht zählen, haben viel geringere Chancen, als ihre gleichaltrigen MitschülerInnen einen höheren Bildungsabschluss zu erreichen (Herzog-Punzenberger 2006: 246).

Ein Grund für die niedrigere Bildungsaspiration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist für Öztöplü (2005: 94) die mangelnde Unterstützungsleistung von Seiten der Eltern, da diese vor allem Beschäftigungen, die nur kurze Lehrzeiten erfordern, preferieren. Berufe mit kurzfristiger Ausbildungsdauer ermöglichen Jugendlichen den rascheren Eintritt in die Arbeitswelt. Dadurch können sie früh ihr eigenes Geld verdienen und einen Beitrag zum Familieneinkommen leisten. Nach Öztöplü (2004:94) befürchten die Eltern, dass ihre Kinder durch das Verharren im österreichischen Schulsystem assimiliert werden. Diese Ängste können mit dem Eintritt der Kinder in die Arbeitswelt ausgeräumt werden (ebd.).

Der Großteil der Jugendlichen mit türkischem und ex-jugoslawischem Migrationshintergrund absolviert lediglich die neun Pflichtschuljahre, um dann eine Lehre zu beginnen (Herzog-Punzenberger 2006: 247).

Neben der geringen Unterstützung der Eltern sind die Lehrpläne an den österreichischen Schulen eine Ursache für das schlechtere schulische Abschneiden der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, da diese hauptsächlich die kulturellen Werte und die Geschichte der österreichischen Mehrheitsgesellschaft beinhalten (Sauter 2007: 17).

Ein weiteres Problem stellt die mangelnde Förderung der Zweisprachigkeit in österreichischen Betreuungseinrichtungen dar. In Wien wurden zwar bereits Zweisprachenprogramme an Schulen durchgeführt, welche auch erfolgreich waren, jedoch sind diese nur Einzellösungen und bis heute nicht im österreichischen Schulsystem verankert (Sommerbauer 2009).

2.1.2 Verteilung der SchülerInnen

Laut Statistik Austria (www.statistik.at) besuchten im Schuljahr 2008/09 rund 111.788 ausländische Schulkinder eine Schule in Österreich, das entspricht einen 9,4%igen Anteil an der österreichischen Gesamtschülerzahl. Wien verbuchte mit 16,9 % den größten Anteil an SchülerInnen mit ausländischer Staatsangehörigkeit.⁴

Trotz eines Rückgangs nach 2002 sind ausländische Kinder in Haupt- und Sonderschulen überrepräsentiert (Weiss / Unterwurzacher 2007: 229). Österreichweit beträgt der Ausländeranteil an Hauptschulen 20,5 % und an Sonderschulen 27,8 %, wobei türkische Kinder hier die größte Ausländergruppe repräsentieren (www.statistik.austria). Wiener Hauptsschulen besuchen 60,4 % und Sonderschulen 52,8 % SchülerInnen mit ausländischer Staatsangehörigkeit.⁵

Wird die Umgangssprache der SchülerInnen in Österreich berücksichtigt, ergibt sich ein 16,9%iger Anteil an SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache an allen österreichischen Schulen, mit Wien als Spitzenreiter (40,7 %).⁶

Es lässt sich für bereits eingebürgerten SchülerInnen mit Migrationshintergrund vermuten, dass diese durch das Beherrschen der deutschen Sprache und durch die kulturelle Eingliederung in die österreichische Gesellschaft ins österreichische Bildungssystem integriert sind und sich das positiv auf ihre Bildungskarrieren auswirkt (Weiss / Unterwurzacher 2007: 232)

In einer österreichischen Studie (Weiss et al. 2007: 39 ff.) wurde bestätigt, dass die Bildungsaussichten von migrantischen Jugendlichen der zweiten Generation großteils schichtabhängig sind und, dass sich die Angehörigkeit bildungsferner Schichten an den Bildungslaufbahnen der zweiten Generation zeigt. Bei einem Drittel von MigrantInnen der zweiten Generation wurde festgestellt, dass der soziale Status der Eltern an die nächste Generation weitergegeben wird. Die Analysen dieser Untersuchung zeigten einen beruflichen Aufwärtstrend der zweiten Generation im Vergleich zur ersten und stellten fest, dass MigrantInnen mit höheren Qualifikationen auch ausbil-

⁴ Statistik Austria: Ausländische SchülerInnen und Schüler im Schuljahr 2008/09. Schulstatistik; beinhaltet alle Schultypen

Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die bereits die österreichische Staatsbürgerschaft erlangt haben, werden in der österreichischen Schulstatistik nicht erfasst, wodurch kaum Rückschlüsse auf die Verteilung dieser an österreichischen Schulen möglich sind.

⁵ Statistik Austria: Schülerinnen und Schüler mit nicht-deutscher Umgangssprache im Schuljahr 2008/09. Schulstatistik.

⁶ Die Umgangssprachenstatistik berücksichtigt zwar die bereits eingebürgerten SchülerInnen mit Migrationshintergrund, weist jedoch erhebliche Mängel auf, da die Datenerhebung undurchsichtig ist und sie nur für jene SchülerInnen erhoben wird, die weniger als sechs Jahre in Österreich zur Schule gegangen sind (Herzog-Punzenberger 2007: 10).

dungsadäquate Beschäftigungsverhältnisse aufweisen. Dennoch wurden Benachteiligungen sichtbar, welche vor allem die längeren Übergangszeiten in den Beruf, geringere Teilnahme an Weiterbildungsprogrammen innerhalb des Betriebes und ein höheres Risiko arbeitslos zu werden, betreffen (ebd.: 60).

Vor allem im schulischen Bereich sind der Kontakt und Austausch zu Gleichaltrigen für Jugendliche von großer Bedeutung, da die Peergruppe ein wichtiges Element des sozialen Netzwerkes von Heranwachsenden darstellt und sich in derselben Lebensphase wie diese befindet.

2.2 Bedeutung von sozialen Netzwerken

Besonders in der Jugendphase sind soziale Netzwerke (Bekanntschaftsnetzwerke) von großer Bedeutung, jedoch verändert sich ihre Zusammensetzung. Waren im Kindesalter die Eltern die zentralen Bezugspersonen, so wandelt sich dies in der Adoleszenz. Jugendliche verbringen nun vermehrt Zeit mit ihren FreundInnen, den so genannten Peers (Gruppe von Gleichgesinnten), sie befinden sich in der Loslösungsphase von den Eltern, teilen die gleichen Interessen und setzen sich mit ähnlichen Problemen auseinander. Dabei erfüllt die Gruppe der Peers wichtige Funktionen: *„Vermittlung von biografischen Orientierungen sowie von Gemeinschafts- bzw. Solidaritätsgefühlen, Identitätssicherung bzw. Kompensation von Versagenserfahrungen und Desintegration; Familien bzw. Primärgruppenersatz; Bereitstellung von Erlebnisräumen auf der alterstypischen Suche nach Spannung, Action und Grenzüberschreitung; Ausbildung langfristig bedeutsamer Lebensstile (Bütow / Nentwig-Gesemann 2002: 193).“*

Durch die verstärkte Zuwendung zum Freundeskreis und der Abspaltung vom Elternhaus ergeben sich häufig Konflikte zwischen Eltern und Jugendlichen. Dabei spielt die Zusammensetzung der Peergruppe eine zentrale Rolle, da Eltern die Kontakte stark beeinflussen, indem sie z.B. den Umgang ihrer Kinder mit bestimmten FreundInnen ablehnen.

Die Zusammensetzung der sozialen Netzwerke von Jugendlichen mit Migrationshintergrund wird von ihrer Migrationsethnie beeinflusst. Viele weisen innerethnische Freundschaftsbeziehungen auf, d.h. ihre FreundInnen gehören zur selben ethnischen Gruppe, wie sie selbst.

Meist bilden gleichaltrige Jugendliche mit Migrationshintergrund eine Clique (Vieböck / Bratic 1994: 112). Freundschaftsgruppen, die sich aus Einheimischen und / oder Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft zusammensetzen sind hingegen seltener, jedoch weisen diese Jugendlichen die gleiche soziale Schichtzugehörigkeit auf (ebd.) Durch Untersuchungen (Viehböck / Bratic 1994, Weiss et al. 2007) wurde bestätigt, dass vor allem Jugendliche mit türkischem Hintergrund überwiegend innerethnische Freundschaften pflegen. Andere deutschsprachige Studien (wie Weidacher 2000, Seifert 1995) bekunden ebenfalls die Dominanz von innerethnischen Freundschaften bei Jugendlichen türkischer Herkunft, z.B. verweist Seifert (1995: 127) auf die geringe Nennung von einheimischen Vertrauenspersonen dieser.

Die Konzentration auf innerethnische Freundschaften kann nicht nur auf die Ausrichtung der Jugendlichen auf die eigene ethnische Herkunft erklärt werden. *„Letztlich sind offenkundig weniger die kulturellen und nationalen Charakteristika von Bedeutung, als diejenigen, die sich aus der Unterschiedlichkeit in den durch Schule und Berufsbildung vermittelten ‚objektiven‘ Chancen ergeben. Das gilt für Freundschaften wie für (fast) alle anderen wichtigen Dinge (Esser 1990: 205).“*

3 Ethnische Identität

In den Sozialwissenschaften werden verschiedene Arten von Identität unterschieden. Die soziale Identität gibt wieder, was das soziale Umfeld sich von einer Person erwartet und welche Ansprüche es an sie stellt (Auernheimer 1995: 112). Im Unterschied dazu erfüllt die persönliche Identität nicht einfach nur die Erwartungen und erlernt vorgegebene Rollen, sondern bildet das „Selbst“, welches sich von dem der Anderen unterscheidet.

„In der konstruktivistischen Perspektive ist nationale Identität von den Einstellungen der einzelnen Mitglieder geprägt: auf welche Art und Weise sehen sich die Einzelnen mit ihrem nationalen Kollektiv verbunden, was motiviert sie, sich einander zugehörig zu fühlen (Weiss 2004: 13)?“

Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe (hier Nation) bietet Schutz, ermöglicht den Zugang zu knappen Ressourcen und schafft somit Vertrauen des Individuums an die Gruppe bzw. an die Nation. Neben dem Verlangen der Verbundenheit („Inklusion“) und der „Überlebenssicherung“, ist vor allem das Teilen gemeinsamer Überzeugungen („Sinn“), welche eine Differenzierung von „wir“ und „sie“ mit sich bringt, eine Bedingung für die Bildung von Gruppen (ebd.: 14). Der eigenen Gruppe werden dabei positive Attribute zugeschrieben und der Fremdgruppe negative, was ein Überlegenheitsgefühl der eigenen Gruppe zur Folge hat. Diese Tendenz der Überbewertung der Eigengruppe wird als „Ethnozentrismus“ bezeichnet, welcher häufig der Grund für soziale Konflikte, Nationalismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit ist.

3.1 Ethnizität

Die Begriffe „nationale bzw. ethnische Identität“ und „Ethnizität“ werden in den Sozialwissenschaften häufig deckungsgleich verwendet. Ethnizität kann durch unterschiedliche Merkmale charakterisiert werden, wie ethnischer Selbstverortung, Integration in soziale Netzwerke (z.B. Freundeskreis), Umgang und Bedeutung von elterlichen Traditionen und als Einflussfaktor der Lebensausrichtung in der Zukunft (Boos-Nünning / Karakasoglu 2006: 306).

In dieser Arbeit wird unter nationaler bzw. ethnischer Identität die Zugehörigkeit von MigrantInnen zu einer Ethnie (Aufnahmegesellschaft oder Herkunftsgesellschaft) verstanden. Dabei ist zu beachten, dass der Begriff „Ethnizität“ nicht gleichzusetzen ist mit den Begriffen „Nation“ und „Kultur“, da Ethnisierungsprozesse Staatsgrenzen ü-

berschreitend wirken und sich nur kultureller Facetten der teilhabenden Kulturkreise bedient, welche aufeinander einwirken und sich somit beeinflussen (Gingrich 2001: 104 ff.). Ethnizität ist einem ständigen Wandel und dynamischen Prozessen ausgesetzt, welche unterschiedlichen sozio-kulturellen, räumlichen und zeitlichen Einflüssen unterliegen (ebd.: 106 f).

Laut Boos-Nünning und Karakasoglu (2006: 303) sind erlebte Diskriminierungserfahrungen Angehöriger einer ethnischen Minderheit und die versäumte politische und wirtschaftliche Eingliederung in die Mehrheitsgesellschaft die Hauptursachen für „Ethnisierungsvorgänge“, d.h. für eine verstärkte Identifikation mit der Herkunftsgesellschaft.

Ethnizität bezeichnet die Beziehung zwischen zwei oder mehreren ethnischen Gruppen zueinander. „*Ethnisch*“ stellt jedoch kein Synonym für „*rassisch*“ oder „*völkisch*“ dar und „*ethnische Unterschiede zu verabsolutieren kann leicht zu Rassismus führen, ethnische Unterschiede zu ignorieren aber ebenso* (Gingrich 2001: 103).“ In der „Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups“ unterscheidet Thernstrom vierzehn Kennzeichen von ethnischen Gruppen, welche in unterschiedlicher Zusammensetzung auftreten können: „*gemeinsame geografische Herkunft; Einwandererstatus; Rasse; Sprache / Dialekt; religiöser Glaube; Verbindungen, die über Verwandtschaft, Nachbarschaft oder Gemeinde hinausgehen; gemeinsam geteilte Traditionen, Werte und Symbole; Literatur, Folklore und Musik; Essensvorlieben; Muster der Siedlungs- und Arbeitsweise; Sonderinteressen in Bezug auf Politik im Heimatland und in den USA; Institutionen zur Sicherung und Aufrechterhaltung der Gruppe; ein inneres Gefühl der Unterschiedlichkeit und die Wahrnehmung der Unterschiedlichkeit von außen her* (Thernstrom 1980, zit. nach Auernheimer 1995, 107).“

3.1.1 Kritik am Begriff „Ethnizität“

Scherr kritisiert die Verwendung des Begriffes Ethnizität und vertritt die Auffassung (so auch Bukow / Llaryora 1998, Radtke 1991), „[...] dass auch MigrantInnen Individuen, d.h. selbstbewusstseins- und selbstbestimmungsfähige Einzelne sind, für die gilt, dass sie sich als Individuen, also durchaus eigensinnig zu Angeboten und Zwängen der Ethnisierung verhalten, also de facto nicht „Gefangene ihrer Kultur“ sind (Scherr 1996: 4).“ Durch Ethnisierungsprozesse werden seiner Meinung nach Stereotype und Vorurteile gebildet bzw. verstärkt, welche auch Folgen von Selbstethnisierungsprozessen sind (ebd.).

Stender (2000: 70 f.) beschreibt Ethnizität als künstliches Konstrukt, welches von der Gesellschaft kreiert wird, um den fortschreitenden „Traditionsverlust“ und „Prozessen der Enttraditionalisierung“ in der modernen Gesellschaft und im Zuge der Globalisierung Halt zu bieten.

Die Kritik an Ethnisierung und Selbstethnisierung ist berechtigt, es darf dabei jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass es für eine soziologische Untersuchung von besonderem Interesse ist, „[...] wie Jugendliche mit Migrationshintergrund sich selbst und ihre soziale Identität im konkreten Handlungskontext definieren. Die Rekonstruktion der Genese ihrer ethnischen Identität zeigt, dass sie mit eben dieser ‚ethnischen‘ Identität auch selbst Wirklichkeit gestalten (Boos-Nünning / Karakasoglu 2006: 305).“

3.2 Kulturkonfliktthese

Trotz gegenteiliger Meinungen wird in der Migrationssoziologie häufig vom Verlust der ethnischen Identität von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gesprochen, die sich, zufolge der Kulturkonfliktthese (Hämning 2000, Heckmann 1992), zwischen der Minderheitenkultur und der der Aufnahmegesellschaft entscheiden müssen.

Ein Kulturkonflikt entsteht, wenn unterschiedliche und meist widersprüchliche Normen und Werte zweier Kulturen aufeinander treffen, welche unvereinbar miteinander sind und in Konkurrenz zueinander stehen (Hämning 2000: 74). Diese Unvereinbarkeit fordert den Orientierungsentschluss eines Individuums an einer der beiden „Welten“, was einen Entscheidungskonflikt mit sich bringen kann. Dies betrifft laut Hämning (2000: 75) vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund, welche sich zwischen der elterlichen Kultur und jener des Aufnahmelandes entscheiden sollen. Er bezeichnet dies als „Loyalitätskonflikt“. Die betroffenen Jugendlichen sind damit überfordert, weil sie den widersprüchlichen Sozialisationsanforderungen der beiden Kulturen nicht gerecht werden können (Weiss 2007: 22).

3.2.1 Kritik an der „Kulturkonfliktthese“

Die sozialwissenschaftliche Gültigkeit der Kulturkonfliktthese ist seit Jahren, (z.B. durch Auersheimer 1990, Bukow / Llaryora 1998, Welsch 1995), starker Kritik ausgesetzt.

Welsch (1995) ist der Auffassung, dass die Kulturkonfliktthese wissenschaftlich nicht haltbar ist, weil sie auf folgenden drei, nicht mehr vorhandenen gesellschaftlichen

Säulen basiert: *„ethnische Fundierung, soziale Homogenisierung und Abgrenzung nach Außen.“* Die These berücksichtigt nicht, dass die heutigen Gesellschaften eine heterogene Struktur aufweisen, die Kulturen ineinander verflochten sind und sich soziale und funktionale Kulturunterschiede auch über Binnengrenzen erstrecken (ebd.). Folglich sind nach Bukow und Llaryora (1998: 39 ff.) Minderheiten durch das Beibehalten dieser These gezwungen, sich für eine Kultur zu entscheiden. Die beiden Autoren sprechen von einer *„Politik der Ethnisierung“*, welche die Unterschiede von Bevölkerungsgruppen hervorhebt und eine ethnische Homogenität konstruiert, obwohl dies aus ökologischer und funktionaler Sicht für moderne Gesellschaften irrelevant sei (ebd.: 141 ff.). Durch diesen Ethnisierungsprozess übernehmen Minderheitenmitglieder, die ihnen zugeschriebenen kulturellen Eigenschaften, was zu einer *„ethnischen Redefinition“* (ebd.: 1993: 22 f.) führt.

Nach Welsch (1995) greifen die Ansätze der „Multikulturalität“ und der (jüngeren) „Interkulturalität“ zu kurz, da sie einem vereinfachten traditionellen Kulturbegriff und die veraltete Homogenitätsvorstellungen fortführen. Er formt den Begriff der *„Transkulturalität“*, welcher auf die Durchmischung der modernen Gesellschaften verweist.

Neuere Ansätze beschäftigen sich mit der Idee der Hybridität und Überschneidung der Gesellschaften. Auch in Hybriditätstheorien weisen Gesellschaftsstrukturen keine Homogenität auf und sind *„[...] nicht entlang einer Ethnizität oder anhand eines sozialen und kulturellen Raums konstruiert, sondern fragmentiert und heterogen (Cinar et al. 2000: 153).“*

Wie schon beim Begriff der „Ethnizität“ ist auch hier die Kritik an Selbst- und Fremdenethnisierung und an der vereinfachten Darstellung homogener Gesellschaftsstrukturen gerechtfertigt. Für die genannten Autoren sind Untersuchungen ethnischer Besonderheiten bedeutungslos und bereits überholt, jedoch werden die kollektiven Selbstbilder von Minderheiten hier völlig vernachlässigt.

Es ist für Jugendlichen mit Migrationshintergrund kaum möglich sich nicht mit ihrer ethnischen Herkunft auseinander zu setzen und ihre Wurzeln zu leugnen, *„[...] so wie jeder Mann und jede Frau Stellung beziehen muß zum eigenen Geschlecht, zur eigenen Klassenzugehörigkeit ect., ob er/sie will oder nicht. Auch die Verweigerung eines ausdrücklichen Bekenntnisses ist eine Stellungnahme (Auernheimer 1995: 113).“*

Unterschiede in der Lebenssituation von Menschen mit Migrationshintergrund lassen sich nicht bestreiten und Integrationspolitik sollte nicht nur auf diese Diversitätsmerkmale von Minderheiten aufmerksam machen, die zu Benachteiligung und Ausgren-

zung führen. Sie muss sich vielmehr auf Fragen bzw. der „sozialen Inklusion“, d.h. der barrierefreien Teilnahme an der Gesellschaft und „sozialen Exklusion“, d.h. dem gesellschaftlichen Ausschluss sozialer Akteure, konzentrieren. Erst dann ist es möglich, gesellschaftliche Stereotype auszuräumen und eine Balance zwischen einer unkonstruierten Wirklichkeit ethnischer Identität und einer multikulturellen Gesellschaft zu finden.

„Man kann der kulturellen Distanz durchaus eine gewisse soziale Bedeutsamkeit beimessen, ohne damit gleich allfällige kulturelle Differenzen zu stereotypisieren oder für unüberbrückbar zu erklären. Man soll die Fremdheitsperzeptionen und kulturellen Differenzen nicht dramatisieren, aber auch nicht bagatellisieren (Hämming 2000: 87).“

3.3 Die zweite Generation im Identitätskonflikt?

Die Frage der Zugehörigkeit beschäftigt Jugendliche, unabhängig davon ob sie einen Migrationshintergrund aufweisen oder nicht. In der Phase der Adoleszenz versucht jeder „seinen“ Platz in der Gesellschaft zu finden, was häufig durch Einbindung in Freundschaftsnetzwerke, durch Hilfe von Familienangehörigen oder durch Institutionen (wie Sportvereinen u. dgl.) geschieht (Herzog-Punzenberger 2005: 61). Die gesellschaftliche Positionierung und die damit verbundene Identitätsentwicklung von Heranwachsenden wird von Ressourcen (wie finanzielle Mittel, Bildung, soziale Netzwerke) und von familiären und gesellschaftlichen Wertvorstellungen beeinflusst (ebd.: 62). Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund treten dabei häufig große Unterschiede zwischen den Weltbildern der Familie und jenen der Mehrheitsgesellschaft auf.

Nach Viehböck und Bratic (1994: 86) weist die erste Generation, besonders bei türkischen MigrantInnen, eine starke Familienorientierung auf und ist einer sehr traditionellen Weltanschauung verbunden, welche sie an ihre Nachkommen weitergeben möchte. Die zweite MigrantInnengeneration ist gleichzeitig mit „westlichen“ Wertanschauungen konfrontiert und muss sich dadurch während ihrer Identitätsentwicklung mit zwei Weltbildern auseinandersetzen. Die beiden Autoren sind der Meinung, dass die zweite Generation trotz der unterschiedlichen Sozialisationsinhalte gelernt hat, die beiden Lebenswelten als Teil ihrer eigenen ethnischen Identität zu vereinen, und dass sie als Vermittler zwischen der Elternkultur und jener der Aufnahmegesellschaft fungieren (ebd. 113).

Auernheimer hingegen vertritt die Auffassung, dass sich die Identitätsbildung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, besonders jener mit türkischer Herkunft, problematisch gestalten und nennt dafür drei Gründe: „*Sinnverlust der traditionellen Herkunftskultur, Dominanz des Familienplans, Konflikte in der sozialen Selbstzuordnung, Marginalität*“ (1990: 233). „Beim ersten genannten Punkt entfremden sich die Jugendlichen von der elterlichen Kultur und erkennen keine Notwendigkeit zur Beibehaltung ihrer Traditionen (ebd.: 235). Die starke Orientierung an der Familie wird auch von der zweiten Generation geteilt. Dieser „Familialismus“ steht jedoch im Gegensatz zur Vorstellung der autonomen Entwicklung von Jugendlichen in modernen Gesellschaften und blockiert eine selbst bestimmte Lebensplanung, weil die Jugendlichen ihre Berufswahl und Zukunftsentwürfe nach dem Familienplan ausrichten (ebd.: 236 f.). Der letzte Punkt, der migrantischen Jugendlichen Probleme bereitet, ist ihre gesellschaftliche Randstellung. Nach Auersheimer (1990: 239) entwickeln sie jedoch Strategien, um mit der „Marginalität“ umzugehen, indem sie versuchen in der Gesellschaft unauffällig zu bleiben, oder indem sie sich verstärkt an der eigenen Ethnie orientieren.“

Bei der Herausbildung der ethnischen Identität sind folgende vier Beeinflussungsfaktoren von Bedeutung: „*Sprachniveau, Perzeption von Diskriminierung, Entfremdung vom Herkunftsland, Assimilationserwartung* (Nauck 1999: 46)“. Diese Komponenten wirken auch auf die Entwicklung der sozialen Identität, welche durch die Bewertung und Reaktion Anderer auf die eigene Person und die Selbstzuschreibung dieser geformt wird.

Der Prozess des Heranwachsens zwischen zwei kulturellen Weltbildern ist häufig durch Unsicherheit gekennzeichnet, welche durch gesellschaftliche Zuschreibung noch gesteigert wird (Viehböck / Bratic 1994: 106). Obwohl Jugendliche mit Migrationshintergrund in Österreich aufgewachsen sind, werden sie von der Mehrheitsgesellschaft häufig als „fremd“ wahrgenommen. Diese Stigmatisierung der Gesellschaft weicht oftmals von der Selbstzuschreibung der Jugendlichen ab, die sich nicht als „anders“ oder „fremd“ empfinden; dies kann zu Identitätskonflikten führen. Eine mögliche Folge dieser Konflikte sind „Reethnisierungsprozesse“, im Rahmen derer migrantische Jugendliche der zweiten Generation versuchen, sich selbst positive Attribute zuschreiben um die negative Fremdzuschreibung der Mehrheitsgesellschaft wieder auszugleichen (Polat 2000: 18).

Viehböck und Bratic (1994: 101 f.) nennen drei Arten, wie Jugendliche der zweiten Generation auf Stigmatisierung reagieren können: den Typ des „Überanpassers“, der

versucht sich in der Gesellschaft unauffällig zu verhalten, um dadurch nicht mit dem elterlichen Kulturkreis in Verbindung gebracht zu werden; den „*Integrationsverweigerer*“, der nach den Traditionen des Herkunftslandes lebt und nicht bereit ist sich in das westliche Wertesystem zu integrieren; dritter und „ideale“ Typus fühlt sich nicht durch seinen Migrationsstatus stigmatisiert, kann mit Diskriminierungserfahrungen gut umgehen und dadurch sein Selbstwertgefühl steigern. Die AutorInnen gehen davon aus, dass sich Jugendliche der zweiten Generation zwischen diesen drei Reaktionsweisen bewegen (ebd.: 102).

Hämming (2000: 50 f.) verweist auf die unterschiedlichen Sozialisationsinstanzen (Familie auf der einen und Schule und Peers auf der anderen Seite), welche bei migrantischen Jugendlichen innere Zwiespältigkeit und Identifikationskonflikte hervorrufen können („Kulturkonflikt“). Dabei betont er, dass eine bikulturelle Sozialisation den Jugendlichen nicht unausweichlich überfordert; er deutet auf die Theorie Meads hin, die von unterschiedlichen sozialen Identitäten ausgeht, welche je nach kulturellem Milieu und Situation angenommen werden können (ebd.: 51).

3.4 Sprache als Charakteristikum ethnischer Identität

„Die (Mutter-)Sprache ist [...] ein zentraler Faktor bei der Persönlichkeits- und Identitätsbildung, ist ein entscheidendes Kommunikationsmittel und als solches unabdingbar für die soziale Interaktion und Integration. Sprachprobleme können insofern auch Integrationsprobleme verursachen und selbst auch Ausdruck von Identitäts- und Rollenkonflikten sein (Hämming 2000: 53).“

Das Erlernen des Deutschen von NeuzuwanderInnen und die Sprachkompetenzen von MigrantInnen gelten allgemein als bedeutende Faktoren für die Integration in die österreichische Gesellschaft. Das Nicht-Beherrschen der deutschen Sprache wird besonders als Grund für die Benachteiligung in der Arbeitswelt und im alltäglichen gesellschaftlichen Leben angesehen.

Luchtenberg (1995: 61 f.) weist auf den großen Einfluss der Herkunfts- bzw. Familiensprache auf die innerfamiliären Beziehungen und auf die Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund hin. Dabei betont sie ihre Bedeutung für die Herausbildung der kulturellen Identität der Jugendlichen und den erfolgreichen Erwerb der deutschen Sprache als Zweitsprache (ebd.).

Die meisten Jugendlichen mit Migrationshintergrund wurden in zwei Sprachen sozialisiert. Zuerst im Rahmen der primären (familiären) Sozialisation, in der Sprache ihrer Eltern, gefolgt von der sekundären (institutionellen bzw. schulischen) Sozialisation, in der deutschen Sprache. Häufig lernen die Kinder nur die Schriftsprache des Aufnahmelandes, was die Gefahr der doppelten Halbsprachigkeit in sich birgt, da zum Erlernen einer Zweit- die Grammatik der Erstsprache beherrscht werden muss. Auernheimer (1995: 207) bezeichnet diesen Fall als „*substraktiven Bilingualismus*“, bei dem durch die Konzentration auf die Sprache des Aufnahmelandes die Erstsprache langsam verdrängt wird und häufig das Phänomen der doppelten Halbsprachigkeit auftritt. Doppelte Halbsprachigkeit bedeutet, dass Kinder (vor allem aus MigrantInnenfamilien) einen Teil ihrer muttersprachlichen Kompetenz verlieren und sich gleichzeitig auch nur defizitäre Kenntnisse in der Sprache des Aufnahmelandes aneignen.

Vor allem Kinder aus sozial benachteiligten Migrantenfamilien weisen bereits vor dem Schuleintritt Defizite der deutschen Sprache auf. Zum einen haben sie nie eine Alphabetisierung der Erstsprache erfahren und zum anderen wird innerhalb der Familien meist nicht die standardisierte Herkunftssprache gesprochen, sondern eine umgangssprachliche Form dieser (Fischer 1999: 128). Zwar reichen die Deutsch- und Herkunftssprachenkenntnisse für Verständigung im Alltag aus, doch da die Schriftsprachen kaum beherrscht werden, entstehen Probleme im schulischen Bereich, die nur durch großen pädagogischen Einsatz ausgeräumt werden können (ebd.).

Hier sei nochmals auf die Defizite des österreichischen Bildungssystems verwiesen, welches Zweisprachigkeit nur unzureichend fördert und damit das Problem der doppelten Halbsprachigkeit verstärkt. Durch die monolinguale Beschulung wird nach Fischer (1999: 129) die Entwicklung einer bilingualen bzw. bikulturellen Identität der Kinder mit Migrationshintergrund verhindert.

Boos-Nünning und Karakasoglu (2006: 220) gehen davon aus, dass auch noch mehrere Generationen nach der Einwanderung der Wunsch die Herkunftssprache an die Nachkommen zu vererben bestehen bleibt. Die Hauptursachen für das starke Interesse an der Vermittlung der Herkunftssprache können Rückkehrabsichten, politische und kulturelle Selbstbekundung, Bewahrung der Herkunftsgeschichte oder Erhalt der Bindung an die Herkunftsfamilie sein (ebd.). Dennoch ist ein schleichender Verlust der Herkunftssprache meist unausweichlich.

4 Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit Migrationshintergrund

Migration wirkt sich besonders auf die Familienstruktur von Familien mit Migrationshintergrund aus und es ist für die Sozialforschung bedeutsam zu untersuchen, wie sich die familiären Strukturen dadurch verändert haben, welche Auswirkung dieser Wandel auf traditionelle Geschlechterbilder, elterliche Erziehungsstile, Eltern-Kind-Beziehungen und ethnische Selbstverortung hat und welche innerfamiliären Konflikte damit verbunden sind.

In den Sozialwissenschaften fehlt es an einer allgemein anerkannten Definition von „Familie“. Die „Recommendations for the 2010 Censuses of Population and Housing“ der UNECE definieren eine Kernfamilie im engeren Sinn „[...] as two or more persons within a private household who are related as husband and wife, as cohabiting partners, or as parent and child. Thus a family comprises a couple without children, or a couple with one or more children, or a lone parent with one or more children (2005: 91).“ Durch diese Definition ergibt sich eine Vielzahl von Familienformen: Ehepaare mit oder ohne Kinder, andere Lebensgemeinschaften mit oder ohne Kinder, allein erziehende Mütter und Väter, Patchwork-, Stief-, Adoptiv- und Pflegefamilien, sowie gleichgeschlechtliche Partnerschaften.

Nach österreichischen, umgangssprachlichen Verständnis wird unter Familie der Verband von Eltern und Kindern verstanden, wobei eventuell noch die Großeltern hinzugezählt werden. MigrantInnenfamilien verfügen über einen größeren Familienverband, der sich auch aus Tanten, Onkeln, Cousinsen u. dgl. zusammensetzt.

Im Vergleich zu Einheimischen weisen MigrantInnen eine verstärkte Orientierung an die Familie auf und werden vermehrt in das familiäre Pflichtgefüge eingebunden, wozu finanzielle und soziale Unterstützung, Mithilfe im Haushalt und Hilfeleistungen für Verwandte gezählt werden (Boos-Nünning / Karakasoglu 2005: 127). In modernen Gesellschaften, wie der österreichischen, welche auf die Entwicklung von individualistischen Persönlichkeiten abzielen, erfährt diese familialistische Ausrichtung eine gesellschaftliche Herabsetzung (dies. 2006: 117). Gleichberechtigung, individuelle Selbstentfaltung und –bestimmung werden als Eckpfeiler der modernen Gesellschaft verstanden und das Festhalten an traditionellen, familiären Werten wird häufig als großes Hindernis für die Integration, speziell für Jugendliche mit Migrationshintergrund, dargestellt (dies. 2005: 127). Boos-Nünning und Karakasoglu (2006: 119)

vertreten die Auffassung, dass gerade der starke Familienzusammenhalt den Integrationsprozess von Jugendlichen mit Migrationshintergrund positiv beeinflusst. Gerade die gesellschaftliche Randstellung der MigrantInnen hat eine Verstärkung der Bedeutung der Familie zufolge, [...] *auch in der emotionalen Bewältigung der Einwanderungssituation. Familie ist Ressource, Schutzraum und Rückhalt für den Einzelnen in der Minoritätenlebenslage (Westphal 2000: 191).*“

4.1 Wandel in MigrantInnenfamilien

Das stereotypische Bild der türkischen Familien mit patriarchalischer Familienstruktur (mit einem autoritären Vater als Familienoberhaupt), traditionellen Erziehungsformen und Geschlechterrollen ist noch immer vorherrschend. Diese Darstellung, die aber teilweise auch auf frühere Untersuchungen¹ im deutschsprachigen Raum gründet, konnte bereits durch neuere Studien (wie z.B. Nauck 1999, Herwartz-Emden / Westphal 2000) empirisch widerlegt werden. Diese deuten auf den durch Migration bedingten Wandel der Familienstrukturen und die verstärkte Ausdifferenzierung von MigrantInnenfamilien hin, was jedoch noch keine strukturelle Angleichung an einheimische Familien bedeutet (Boos-Nünning / Karakasoglu 2005: 128).

Viehböck und Bratic bezeichnen Migration als „*eine stillschweigende Revolution in der Familienstruktur (1994: 89)*“. Herwartz-Emden und Westphal (2000: 43 f.) verweisen auf einen Wandel des elterlichen Erziehungsverhaltens, der eine Folgeerscheinung der transformierten Familienstrukturen ist. Als bedeutendste Veränderung nennen die Autorinnen eine Fokussierung des Familienverbandes auf die Kernfamilie, was eine Auflösung traditioneller Großfamiliensysteme, die Reformierung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und die Anpassung von MigrantInnenfamilien an westliche Verhaltensregeln mit sich brachte (ebd.: 14).

Nauck untersuchte Veränderungsprozesse zwischen den MigrantInnengenerationen und formulierte auf Basis dieser Analyse drei Ebenen des intergenerativen Transmissionsprozesses: „*den gesamtgesellschaftlichen Wandel in den Herkunfts- und Aufnahmegesellschaften, den intergenerativen Wandel zwischen den Wanderungs- und Folgegenerationen und den intergenerativen Wandel der Familien im Familienzyklus*

¹ Nauck 1985, Boos-Nünning 1976

und dem damit verbundenen individuellen Wandel der Familienmitglieder im Lebenslauf (1999: 14).“

Andere empirischen Untersuchungen (wie z.B. Herwartz-Emden / Westphal 2000) ergaben ebenfalls, dass sich eine Veränderung der Familienstruktur im Vergleich zu jener im Herkunftsland feststellen lässt. So ist zum Beispiel der familiäre Zusammenhalt in migrierten türkischen Familien höher als in jenen in der Türkei lebenden Familien (Nauck 1997: 342). Die zweite Ebene dient zur Erforschung von Assimilationsprozessen, im Rahmen derer die erste, zweite und dritte MigrantInnen-Generation miteinander verglichen werden. Nauck kommt durch diese Gegenüberstellung zur Erkenntnis, dass die zweite Generation im Vergleich zur ersten ein höheres Assimilationsniveau aufweist, sich jedoch in der dritten MigrantInnen-Generation häufig Reethnisierungsprozesse, „d.h. eine Rückbesinnung auf kulturelle Traditionen der Herkunftsgesellschaft (1999: 17)“, vollziehen. Als dritte Transmissionsebene nennt er den Wandel innerhalb von MigrantInnenfamilien.

In diesem Zusammenhang wurden in der Türkei lebende Familien mit türkischen Familien in Deutschland verglichen und folgende Unterschiede ermittelt: In migrierten türkischen Familien in Deutschland wurde ein Rückgang der elterlichen Erwartungen an die finanziellen Unterstützung durch die Folgegeneration eruiert (ebd.: 24). Im Vergleich zu Familien in der Türkei weisen türkische Familien in Deutschland eine verstärkte Familienausrichtung und eine homogenisierte Wertorientierung auf (ebd.: 64). Die türkische Bevölkerung in Deutschland unterscheidet sich sehr von jener in der Türkei und repräsentiert Celebi-Back (2004: 152) zufolge auch nicht „*die türkische Kultur*“ in Europa. Um den Verlust der kulturellen, religiösen und ethnischen Identität entgegenzusteuern, hält ein Teil der türkischen MigrantInnen an den traditionellen türkischen Wertvorstellungen fest, die durch gesellschaftliche Modernisierungsprozesse in der Türkei nicht mehr praktiziert werden (ebd.). Celebi-Back ist der Meinung, dass ein Teil der in Deutschland lebenden MigrantInnen türkischer Herkunft probiert, „[...] ‚türkischer‘ zu leben als die Türken in der Türkei (2004: 153).“

Die genannten Studien bestätigen demnach, dass die elterlichen Erziehungsstile und Geschlechterbilder in Familien mit türkischem Migrationshintergrund unabhängig von der Sozialisation und vorherrschenden Familienstrukturen in den Herkunftsländer sind (Nauck 1999, Herwartz-Emden et al. 2000).

4.1.1 Geschlechterrollen

Im politischen Diskurs um Migration wird das Thema „Geschlechterrollen“ als Aushängeschild für die Defizite von MigrantInnen verwendet. Vor allem Frauen und Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund sind von Vorurteilen betroffen, die sie als unterdrückt und fremdbestimmt gegenüber der dominanten Rolle der Männer in der Familienhierarchie bezeichnen. Frauen und Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund „[...] gelten in allen Bereichen ihrer Lebens- und Verhaltensweisen als Symbol [...] für die fehlende Integrationsfähigkeit der Zuwandererfamilien insgesamt (Boos-Nünning / Karakasoglu 2006: 264).“ Schon allein durch äußere Merkmale, wie das Tragen von Kopftüchern, heben sie sich von der Mehrheitsgesellschaft ab und werden als „andersartig“ wahrgenommen.

Inwieweit die Migrationssituation eine Veränderung der Rollenbilder mit sich zieht, konnte wissenschaftlich nicht eindeutig geklärt werden. Fest steht, dass Wandlungsprozesse im hohen Grade kontextabhängig sind, d.h. sich je nach Herkunftsland, Religion und Traditionsbewusstsein unterscheiden (Herwartz-Emden / Westphal 2000: 12).

In deutschen Studien wird vermutet, dass die berufliche Einbindung von Frauen mit Migrationshintergrund mehr Unabhängigkeit und individuelle Lebensgestaltung für diese mit sich bringt und sich dadurch ein Wandel der traditionellen Geschlechterrollen andeutet (Boos-Nünning / Karakasoglu 2006: 264 f.). Jedoch ist besonders bei Frauen mit türkischem Migrationshintergrund eine Gratwanderung zwischen Berufsausrichtung und der Rolle der Frau zu erkennen. Sie halten zwar nicht mehr an traditionellen Vorstellungen der „Hausfrau und Mutter“ fest, weisen im Vergleich zu einheimischen Frauen eine verstärkte Familienorientierung auf, welche auf das traditionell geprägte Frauen- und Mutterbild basiert (Weiss et al. 2007: 159). In ihrer Studie konnte Westphal (2000: 192) feststellen, dass es Frauen mit Migrationshintergrund in Deutschland immer wichtiger wird, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren, was einem modernen weiblichen Selbstkonzept nahe kommt. Höchstwahrscheinlich lässt sich dies auch für in Österreich lebende Frauen mit Migrationshintergrund übertragen. Moderne Vorstellungen von geschlechtlicher Gleichstellung werden von Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund nicht mit Individualismus und Autonomie verbunden (Nauck 1999: 52). Egalitäre Überzeugungen zeigen sich vielmehr in den gleichen Erwartungen der Eltern an ihre weiblichen und männlichen Kinder in Bezug auf Schulerfolge und die elterlichen Unterstützungsleistungen (Boos-Nünning / Karakasoglu 2006: 102).

In einer Studie der Universität Osnabrück wurde das Familien- und Berufsleben von Aussiedlerinnen, Frauen aus der Türkei und westdeutschen Frauen miteinander verglichen, mit dem Ergebnis, dass es in türkischem MigrantInnenfamilien infolge eines intergenerativen Wandels zu einer Umstrukturierung in den Bereichen Erziehung, Sozialisation, Partnerschaft, geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und Eltern-Kind-Beziehungen gekommen ist (Herwartz-Emden / Westphal 2000: 198).

4.2 Beziehungen zwischen Eltern und Kindern

„Eltern-Kind-Beziehungen werden als lebenslange, biologisch begründete, enge Beziehungen verstanden, die auf gemeinsame Erfahrungen in der Vergangenheit und der Erwartung gemeinsamer Erfahrungen in der Zukunft basieren (Trommsdorff 2005: 42).“

Die Studie von Trommsdorff und Kornadt (2003) hat sich mit Eltern-Kind-Beziehung im Kulturvergleich beschäftigt und kam zum Ergebnis, dass die elterlichen Erziehungsvorstellungen im hohen Maße kulturabhängig sind. Das bedeutet, dass dieselben erzieherischen Handlungsweisen und elterlichen Erziehungsabsichten in unterschiedlichen Gesellschaften eine differierende Bedeutung haben. So dient die Fremdbestimmung der Tochter durch die Familie im türkischen Kulturkreis zu ihrem Schutz, was in modernen Gesellschaften einem starken Eingriff in die weibliche Autonomie darstellt. Erziehungsmethoden sind abhängig von den elterlichen Wertvorstellungen und die Basis für die Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern (Trommsdorff 2005: 40). Dabei spielt die nationale Herkunft der Eltern eine große Rolle, da Erziehungsstile stark von kulturellen Werten geprägt sind. Die Beziehungsqualität hat wiederum großen Einfluss auf die Entwicklung von Heranwachsenden.

In einer österreichischen Studie wurde festgestellt, dass im Vergleich zu einheimischen Familien, in MigrantInnenfamilien traditionelle Erziehungsstile vorherrschend sind, was häufig die Grundlage für innerfamiliäre Konflikte darstellt (Weiss et al. 2007: 149).

4.2.1 Erziehung im Migrationskontext

Um das Funktionieren einer Gesellschaft zu sichern, muss jedes Individuum verschiedene Anpassungsleistungen an diese erfüllen, welche es durch Verhaltensregeln und

Wertvorstellungen erlernt (Diehm / Radtke 1999: 164). Diese werden durch die Sozialisationsinstanzen Familie und Schule vermittelt. Jedoch unterscheiden sich die Sozialisationsziele von MigrantInnenfamilien häufig von jenen der Mehrheitsgesellschaft, was besonders im schulischen Bereich zum Tragen kommt. In der Literatur wird davon ausgegangen, dass diese differierenden Zielsetzungen (besonders von türkischen MigrantInnenfamilien) im starken Widerspruch zur Gesellschaft insgesamt stehen, wie z.B. Familienorientierung und Autonomiebestreben (Hämming 2000: 41). Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sind durch Schule und Peers viel stärker als ihre Eltern mit den Sozialisationsanforderungen der Aufnahmegesellschaft konfrontiert (Trommdorff 2005: 41). Daraus resultiert oftmals, dass sie die Normen der Kultur der Eltern widersprüchlich und dadurch unvereinbar mit jener der Aufnahmegesellschaft wahrnehmen (ebd.).

Nauck konnte in seinen Untersuchungen, die er seit den 1980igern in Deutschland durchgeführt hat, mehrfach eine hohe Familienkohäsion, Interaktionsdichte und Bildungsaspiration besonders bei Familien mit türkischem Migrationshintergrund feststellen. Der Erziehungsstil der Eltern mit türkischer Herkunft basiert seinen Ergebnissen zufolge auf einer starken intergenerativen und emotionalen Bindung (Nauck 2000: 381). Die migrantischen Eltern haben eine hohe Leistungsorientierung (speziell im schulischen Bereich) gegenüber ihren Kindern (ebd.). Er verweist jedoch auch auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Erziehungsmethoden zwischen Müttern und Vätern (ebd. 1999: 49).

Herwartz-Emden und Westphal (2000) haben im Rahmen ihrer Studie über Einwandererfamilien die mütterlichen Erziehungskonzepte von türkischen, westdeutschen Frauen und Aussiedlerinnen miteinander verglichen. Mit dem Resultat, dass die Erziehungseinstellungen der Frauen aus der Türkei und der AussiedlerInnen durch die Migrationssituation, ihrer Generationenzugehörigkeit, beruflichen Stellung und Familiensituation stark beeinflusst werden (ebd.: 44). Die väterlichen Erziehungskonzepte von Männern aus der Türkei werden ebenfalls durch ihre gesellschaftliche Stellung als Minderheit bestimmt, sind aber wenig durch Genderdiskurse beeinflusst (ebd.).

Neben dem kulturellen Weltbild spielt auch die Schichtzugehörigkeit von MigrantInnenfamilien eine große Rolle in Bezug auf Erziehungsvorstellungen. Viehböck und Bratic (1994: 275) vertreten die Ansicht, dass die Schichtzugehörigkeit der Eltern de-

ren Erziehungsstil prägen und sich dieser wiederum auf die Erwartungshaltung der Eltern gegenüber den Kindern auswirkt.

In der Studie „Value of Children and Intergenerational Relationships“ wurden soziologische und psychologische Theorien zum Wert des Kindes analysiert und kulturvergleichende Untersuchungen zu Generationenbeziehungen durchgeführt (Trommsdorff / Nauck 2005). Im Rahmen dieser Studie wurden drei miteinander verbundene Generationen aus verschiedenen Ländern zu ihren gegenseitigen Beziehungen befragt. Die Ergebnisse zeigten, dass innerfamiliäre Wertvorstellungen und die starke Familienorientierung mit der Erwartungshaltung der Eltern, der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung sowie der generationenübergreifenden Unterstützungsleistung zusammenhängen (ebd.: 12 ff.).

Ein Hauptcharakteristikum von MigrantInnenfamilien ist der starke Familienzusammenhalt, wodurch die Familienmitglieder mehr übereinander wissen als vergleichbare einheimische Familien. Die Generationenbeziehungen innerhalb von MigrantInnenfamilien sind durch einen hohen Grad an gegenseitiger Wertschätzung und Unterstützung gekennzeichnet (Herwartz-Emden / Westphal 2000: 19).

4.2.2 Erwartungshaltung der Eltern

Ein besonderes Merkmal von MigrantInnenfamilien ist die hohe Erwartungshaltung der Eltern an ihre Kinder. Eine deutsche Repräsentativuntersuchung über MigrantInnen türkischer, italienischer und ex-jugoslawischer Herkunft des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialforschung (2002) kam zum Ergebnis, dass besonders in türkischen MigrantInnenfamilien die Leistungserwartung der Eltern an die Kinder und eine aufstiegsorientierte Lebensausrichtung wichtige Einflussfaktoren des elterlichen Erziehungsstils sind.

Schon in frühen Studien aus den 1970igern konnte die stark ausgeprägte Bildungsorientierung von Eltern mit Migrationshintergrund nachgewiesen werden, die ihre niedrige soziale Stellung durch den gesellschaftlichen Aufstieg ihrer Kinder ausgleichen wollten (Boos-Nünning 1976: 83). Neuere Studien konnten die hohe Bildungsaspiration von Eltern mit Migrationshintergrund bestätigen (Nauck 1999, Weiss 2007) und wiederholt einen Zusammenhang zwischen elterlicher Bildungserwartung und schulischen Leistungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund eruieren.

Viele Eltern in MigrantInnenfamilien weisen aber auch eine zwiespältige Berufserwartung an ihre Kinder auf. Ein Beruf soll zum einem das frühe Geldverdienen und damit den Beitrag zum Familieneinkommen sichern und zum anderen soll den Kindern durch eine höhere Ausbildung der gesellschaftliche Aufstieg ermöglicht werden (Vieböck / Bratic 1994: 70). Im Rahmen einer österreichischen Studie wurden zu Beginn der 1980er türkische und jugoslawische Eltern bezüglich der Berufsvorstellungen für ihre Kinder befragt, mit dem Ergebnis, dass besonders die türkischen Eltern (27,9 %) für ihre Söhne einen Studienabschluss anstreben und nur 20,6 % der jugoslawischen. Auch bei den Töchtern waren vermehrt die türkischen Eltern für die Absolvierung eines Studiums (ebd.: 69). Gemäß den elterlichen Erwartungen wurden von den Kindern auch die entsprechenden Berufe ausgewählt (ebd.: 70).

Hämming (2000: 378) verweist in seiner Schweizer Vergleichsstudie auf die hohen Mobilitätserwartungen der Eltern mit türkischem Migrationshintergrund, welche sich auf die zweite Generation übertragen, ohne dadurch eine deutlich höhere Leistungsorientierung als die Schweizer Kontrollgruppe aufzuweisen. Jedoch betont er, dass die hohen elterlichen Aufstiegserwartungen „[...] *tendenziell auch zu einer größeren Frustration bzw. stärkeren Statusdeprivation bei der Zweiten Generation führen* (ebd.: 2000: 378).“

Durch eine Analyse der Mikrozensusdaten zwischen den Jahren 1988 und 2002 konnten Felderer et al. (2004: 16) einen beruflichen Aufwärtstrend bei Personen mit Migrationshintergrund nachweisen, die sich besonders an einer Verbesserung des Ausbildungsniveaus von MigrantInnen zeigte. Herzog-Punzenberger (2007: 243 ff.) kommt durch die Auswertung der Volkszählungsdaten aus dem Jahre 2001 ebenfalls zum Ergebnis, dass sich die soziale Position von Angehörigen der zweiten Generation mit türkischem und ex-jugoslawischem Migrationshintergrund zum Positiven verändert hat. Auch Weiss und Unterwurzacher bestätigen durch ihre Datenanalyse, dass die Bildungsaspiration von in Österreich lebenden MigrantInnen in den vergangenen Jahren signifikant angestiegen ist, jedoch „[...] *keine Angleichung an die Bildungs- und Qualifikationsstrukturen der einheimischen Bevölkerung zustande gekommen ist* (2007: 239).“

Trotz des deutlichen Bildungsaufstiegs in den letzten Jahren von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Österreich ist es noch zu keiner Gleichstellung mit einheimischen Jugendlichen gekommen; diese Minderheitengruppe hat noch immer mit Bildungsdefiziten zu kämpfen. Es liegt besonders in der Verantwortung des österreichi-

schen Bildungssystems die großen Bildungsunterschiede zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund auszugleichen (Weiss / Unterwurzacher 2007: 241). Dadurch können Benachteiligungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die sich von der Volksschule, auf die nächste Schulstufe und letztlich auf den Arbeitsmarkt übertragen, vorgebeugt werden (Biedinger 2009: 272).

4.2.3 Unterstützung der Eltern

Das Familienleben ist häufig durch ein hohes Maß an elterlicher Unterstützung gegenüber den Kindern gekennzeichnet. Prinzipiell kann dabei zwischen zwei Arten von familiärer Unterstützung unterschieden werden. Direkte Unterstützung umfasst die Hilfe bei schulischen Belangen und bei alltäglichen Problemen von Jugendlichen. Der Umgang innerhalb der Familie und das Familienklima wirken als indirekte Unterstützung auf das Leben der Heranwachsenden.

Eine deutsche Studie (Biedinger 2009: 268) untersuchte 1.046 Kinder und ihre Eltern, um die frühen ethnischen Unterschiede in der Entwicklung von Kindern zu begründen, mit dem Ergebnis, dass die Basis für die Differenzen von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund bereits vor Schuleintritt gelegt wird. Besonders bei Kindern mit türkischem Migrationshintergrund aus sozial schwachen Familien konnten mangelnde Deutschkenntnisse nachgewiesen werden (ebd.). Laut Biedinger (2000: 287) lassen sich diese Defizite durch die knappen familiären Ressourcen und die geringen vorschulischen Unterstützungsleistungen der türkischen Eltern im Vergleich zu den deutschen erklären.

Diese Studienergebnisse begünstigen die Bildung von Stereotypen über die „bildungsfernen“ Eltern mit türkischem Migrationshintergrund. Die Meinung über den unzureichenden Informationsstand über das Bildungssystem und Unterstellungen eines „Bildungsunwillens“ dieser Gruppe sind sowohl in der Mehrheitsgesellschaft als auch im Lehrwesen selbst weit verbreitet (Weber 2003: 123). Von Seiten der LehrerInnen wird den Eltern mit Migrationshintergrund häufig unzureichende schulische Unterstützung ihrer Kinder und fehlende Zusammenarbeit mit der Schule, sowie mangelndes Interesse bei der Bildung ihrer Töchter unterstellt (Boos-Nünning / Karakasoglu 2006: 198). Viehböck und Bratic (1994: 50) haben folgende Erklärung für diese Zuschreibung: Eltern ausländischer Herkunft nehmen deutlich weniger häufig an Sprechstunden und Elternabenden teil, dadurch wird ein Austausch zwischen LehrerInnen und Eltern fast unmöglich. Als Grund für die geringe Teilnahme nennen die AutorInnen die Sprachbarrieren der Eltern, besonders jener türkischer Herkunft (ebd.: 51).

Das Fehlen kultureller (wie hier der deutschen Sprache) und ökonomischer Ressourcen (Zugehörigkeit einer niedrigen Schicht) sind entscheidend für den Verlauf der Bildungskarrieren von Kindern mit Migrationshintergrund, dennoch sind sie „[...] *nicht ausschließlich in der Lage, die ethnischen Unterschiede zu erklären* (Biedinger 2009: 271).

In der Literatur wird jedoch häufig davon ausgegangen, dass gerade dieser enge Zusammenhalt innerhalb von MigrantInnenfamilien zu Generationenkonflikten führt. Ein Grund dafür ist, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund die Werte und Normen des Aufnahmelandes übernehmen und es dadurch unweigerlich zu kulturbedingten Konflikten mit den Eltern, die andere Wertvorstellungen vertreten, kommt. Die Untersuchungen von Nauck (1999, 2000) kommen zum gegenteiligen Ergebnis, dass Jugendliche und ihre Eltern viele Gemeinsamkeiten in Bezug auf Norm- und Werteinstellungen aufweisen. Dies bestätigt die Annahme der engen innerfamiliären Kohäsion und deutet auf eine geringe Konflikthäufigkeit in türkischen MigrantInnenfamilien hin.

4.2.4 Gründe für Konflikte zwischen Eltern und Kindern in Familien mit Migrationshintergrund

Nach Ansicht verschiedener AutorInnen befinden sich Jugendliche der zweiten MigrantInnengeneration in einem kulturellen Zwiespalt, welcher sich negativ auf unterschiedliche Lebensbereiche, wie die Eltern-Kind-Beziehung der Heranwachsenden auswirken kann. Mögliche Folgen dieses Zerrissenheitsgefühls sind, nach Hämming (2000: 36), eine mangelhafte Sozialisation und Integration bzw. die Entwicklung einer Bi- oder Mischkulturalität. Auernheimer bezeichnet den damit einhergehenden kulturellen Konflikt zwischen den MigrantInnengenerationen als Wertekonflikt „*zwischen dem traditionellen Familialismus und modernen Autonomieansprüchen* (1988: 193)“ und Hämming spricht von einem „*Loyalitätsdilemma der Zweiten Generation* (2000:38)“.

In diesem Zusammenhang formulierte Hämming (2000: 375) die „*These vom intrafamilialen Generationenkonflikt*“, welche annimmt, dass Konflikte zwischen Eltern und Kindern in MigrantInnenfamilien auf intergenerative Unterschiede und innerfamiliäre Kulturkonflikte zurückzuführen sind. Jedoch konnte Hämming diese Annahme durch seine Schweizer Vergleichstudie nur teilweise bestätigen, da sich im Rahmen dieser hinsichtlich der Gründe für Eltern-Kind-Konflikte keine grundlegenden Unterschiede zwischen den Jugendlichen der zweiten MigrantInnengeneration und den Schweizer Jugendlichen zeigten (ebd.).

Charakteristisch für Kulturkonfliktthesen ist die Annahme der Unvereinbarkeit von modernen und traditionellen Wertvorstellungen, welche sich anhand von Generationenkonflikten in MigrantInnenfamilien zeigt. Der Theorie zufolge leiden vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund unter dem Hin- und Hergerissensein zwischen den Kulturen. Gefühle der Unvereinbarkeit sind häufig Folgen von Generationenkonflikten. Je konfliktreicher die Eltern-Kind-Beziehung in MigrantInnenfamilien ist, *[...] desto stärker verspüren Jugendliche die typischen ‚marginal man‘ Spannungen, d.h. Gefühle des Fremdseins, Entwurzelungsgefühle und Loyalitätskonflikte (Gapp 2007: 149)*“. Die Autorin betont, dass hauptsächlich Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund, als Folge dieses sozialen Phänomens, sich verstärkt am Traditionalismus ihrer Eltern orientieren und sich dadurch Konflikte zur Lebensart der Mehrheitsgesellschaft noch zuspitzen (ebd.: 148).

Bezug nehmend auf Jugendliche mit Migrationshintergrund wird in der Literatur *häufig „[...] nicht nur der familiäre Zerfall als bedrohlicher Tatbestand für eine gesamte Generation von Jugendlichen aufgezeigt, sondern ein für sie unausweichlicher, schwer konflikthafter, ihre Identität bedrohender Lebenszusammenhang (Herwartz-Emden 1997: 910).“*

Dieser Standpunkt ist sehr fragwürdig, wenn der in mehrfachen Studien belegte, starke Familienzusammenhalt in MigrantInnenfamilien berücksichtigt wird. Dennoch lässt sich der Einfluss von Migration auf die Generationenbeziehungen nicht leugnen, da die sozialen Folgen von Migration (gesellschaftliche Randstellung, Diskriminierungserfahrungen) innerhalb der Familie verarbeitet werden müssen und diese *„[...] vielfach nur das Erscheinungsbild von Eltern-Kind-Konflikten haben (ebd.).“*

„Die Bedeutung des kulturellen und sozialen Kontextes ist für die Eltern-Kind-Beziehung durch ständige Migration und [...] durch den weltweiten sozioökonomischen Wandel [...] gewachsen. Dadurch sind verschiedene neue Problemfelder entstanden, die Aspekte der Eltern-Kind-Beziehung in einem anderen und neuen Licht erscheinen lassen (Trommsdorff 2005: 40).“

Die Qualität und Art der Eltern-Kind-Beziehung sind im hohen Maße kulturabhängig. Wie schon im Kapitel 4.2.1. erwähnt, wurden im Rahmen der Studie „Value of Children and Intergenerational Relationship“ (Trommsdorff / Nauck 2001) Eltern-Kind-Beziehungen in drei miteinander verbunden Generationen aus verschiedenen Kulturen miteinander verglichen und es konnten dadurch signifikante kulturelle Unterschiede in den Generationenbeziehungen bestätigt werden. Die Ergebnisse dieser For-

schungsarbeit zeigen, dass sich Eltern-Kind-Beziehungen in verschiedenen Kulturen bezüglich der Weitergabe von Wertvorstellungen an die Folgegeneration und gegenseitigen Unterstützungsleistungen unterscheiden (Trommsdorff 2005: 52). Ein weiteres Divergenzmerkmal von Eltern-Kind-Beziehungen im kulturellen Kontext liegt im Konfliktpotential dieser.

Nach Pflegerl (1996: 28) entstehen Konflikte innerhalb von türkischen MigrantInnenfamilien durch ein noch heute vorherrschendes traditionelles, patriarchalisch geprägtes Familienbewusstsein. Eine österreichische Studie ermittelte ein vermehrtes Auftreten innerfamiliärer Spannungen in MigrantInnenfamilien im Vergleich zu einheimischen Familien, welches jedoch nicht so stark ist, um von einem Kulturkonflikt zu sprechen (Gapp 2007: 135 ff.). Das höhere Konfliktpotenzial erklärt sich durch die hohen Erwartungshaltungen der Eltern an ihre Kinder, den unterschiedlichen Wert- und Normvorstellungen und fehlendem gegenseitigem Einfühlungsvermögen (ebd.: 149). Weiters wurde festgestellt, dass Jugendliche der zweiten Generation, die die Erziehungsmethoden ihrer Eltern als traditionell beschrieben, häufiger Auseinandersetzungen mit diesen haben (ebd.).

Viehböck und Bratic (1994: 93) sehen die Gründe für das vermehrte Auftreten von Spannungen innerhalb von MigrantInnenfamilien in den unterschiedlichen Weltbildern der Eltern und Jugendlichen.

In der Literatur wird häufig davon ausgegangen, dass es in Familien mit türkischem Migrationshintergrund wegen geschlechtsspezifischer Unterschiede zu Konflikten innerhalb der Familien kommt. Diese Annahme konnte durch die österreichische Studie nicht bestätigt werden. Vielmehr wurde festgestellt, dass Geschlechtsunterschiede keine Rolle für die Erklärung des erhöhten Konfliktpotenzials in MigrantInnenfamilien spielen (Gapp 2007: 139).

Neben den unterschiedlichen Weltbildern der Generationen wird vermutet, dass die Freundschaftsbeziehungen und PartnerInnenwahl der Jugendlichen Konfliktpunkte innerhalb von MigrantInnenfamilien darstellen. In der Literatur wird häufig auf die strengen Gebote in Bezug auf die sozialen Kontakte der Töchter aus islamischen Familien verwiesen. Boos-Nünning und Karakasoglu (2006: 271) bestätigen die geringe Autonomie bei der Partnerwahl von Mädchen mit Migrationshintergrund und weisen darauf, dass ein Großteil dieser ihren Partner aus der eigenen ethnischen Gruppe auswählt.

4.2.5 Umgang mit innerfamiliären Konflikten

Der Umgang mit Spannungen innerhalb von MigrantInnenfamilien gestaltet sich sehr unterschiedlich.

Familien mit türkischem Migrationshintergrund erwarten gegenseitige Solidarität voneinander und innerfamiliäre Probleme werden großteils unter Ausschluss der Öffentlichkeit geklärt (Celebi-Back 2004: 151). Der verwandtschaftliche Einfluss spielt bei der Regelung von Streitigkeiten eine wichtige Rolle. Pflegerl verweist hier auf die große Bedeutung der Großeltern, welche „[...] eine besondere Autoritätsstellung innerhalb der Familie genießen (1996: 31)“.

Viehböck und Bratic (1994: 94) nennen vier mögliche Reaktionsweisen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Umgang mit innerfamiliären Problemen: als erste Reaktionsweise wird der Versuch einer rationalen Lösung angeführt. Wenn der Konflikt nicht rational gelöst werden kann, versuchen Jugendliche das Problem zu ignorieren, hoffen dabei jedoch noch auf eine Klärung (ebd.). Die dritte Möglichkeit ist, dass die Jugendlichen irrational auf Schwierigkeiten innerhalb der MigrantInnenfamilie reagieren, z.B. mit körperlicher Gewalt und die vierte der Rückzug in die eigene Psyche, was eine psychische Isolierung zufolge hat (ebd.).

5 Studie „Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit türkischem Migrationshintergrund“

Das Forschungsinteresse dieser Diplomarbeit richtet sich auf die Untersuchung der Beziehung von Jugendlichen der zweiten Generation mit türkischem Migrationshintergrund zu ihren Eltern. Im Mittelpunkt stehen die elterlichen Erziehungsmethoden, Unterstützungsleistungen, Erwartungen der Eltern gegenüber ihren Kindern, innerfamiliäre Konflikte und wie man damit umgeht. Ein großes Augenmerk wurde auf die ethnische Selbstverortung der Familienmitglieder gelegt und auf die Frage, ob sich Jugendliche der zweiten Generation, wie in der Literatur häufig postuliert, zwischen der Kultur ihrer Eltern und jener des Aufnahmelandes hin und her gerissen fühlen.

Daraus ergaben sich folgende Fragestellungen:

1. Wie wird die Beziehung zwischen Eltern und den Jugendlichen in Familien mit türkischem Migrationshintergrund gelebt?
2. Mit welchen innerfamiliären Problemen haben Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund zu kämpfen und welche Strategien der Konfliktlösung werden in MigrantInnenfamilien verfolgt?
3. Befinden sich Jugendliche der zweiten türkischen MigrantInnengeneration in einem Konflikt zwischen der elterlichen und der Kultur des Aufnahmelandes und, wenn ja, welche Auswirkungen hat dies für ihr ethnisches Identitätsempfinden?

5.1 Forschungsdesign und Methode

Für diese Studie wurde als Untersuchungsform die Befragung gewählt. Das Erhebungsinstrument der empirischen Untersuchung war eine schriftliche Befragung mittels vollstandardisierten Fragebogens, d.h. jeder befragten Person wurden dieselben Fragen in derselben Formulierung und Reihenfolge gestellt. Der Vorteil einer Standardisierung der Erhebungsmethode ist, dass sie die quantitative Auswertung und Anwendung statistischer Verfahren ermöglicht (Diekmann 2007: 437 f).

Bei der Fragebogenentwicklung wurde darauf geachtet, aus der Vielzahl von Themenbereichen einen übersichtlichen und gut zu handhabenden Fragebogen zu konstruieren. Der fertige vollstandardisierte Fragebogen wurde in einem Pretest (an 8 Jugendlichen) in Bezug auf Verständlichkeit, ausreichender Antwortkategorien, Dra-

maturgie des Fragebogens und Dauer geprüft.¹ Dabei konnten Schwierigkeiten beim Verstehen einiger Frage- und Itemformulierungen ermittelt werden. Der Fragebogen musste auch aufgrund seiner erheblichen Dauer beim Ausfüllen gekürzt werden. Weiters wurden Items, die sich als irrelevant und missverständlich erwiesen, entfernt, Antwortkategorien erweitert und Fragen, bei denen es Verständnisschwierigkeiten gab, ausgebessert. Die Endfassung des Fragebogens enthält 13 Frageblöcke mit 122 Fragen und einen beachtlichen Teil an Fragebatterien.² Für das selbstständige Ausfüllen des Fragebogens wurden durchschnittlich 20 bis 25 Minuten benötigt.

5.1.1 Vorgangsweise der Befragung

Die Befragungsphase der Untersuchung zum Thema „Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit türkischem Migrationshintergrund“ fand von Mitte Oktober 2009 bis Mitte Jänner 2010 in Wien statt. Wien weist den größten Migrationsanteil an der Gesamtbevölkerung in Österreich auf und stellt somit den idealen Befragungsort für eine migrationssoziologische Untersuchung dar.

Es wurden hauptsächlich Wiener Jungereinrichtungen um ihre Teilnahme bzw. Mithilfe bei dieser Studie gebeten. Ebenso wurden Vereine bzw. Organisationen, die mit migrantischen Jugendlichen arbeiten, türkische Vereine und muslimische Schulen kontaktiert. Nach schriftlicher, telefonischer oder Kontaktaufnahme per E-Mail und Vorstellung des Diplomarbeitsthemas, erklärten sich acht Wiener Jugendzentren, zwei Vereine für multikulturelle Arbeit, ein türkischer Verein und eine muslimische Schule bereit, an der Untersuchung teilzunehmen.

Die Suche nach Organisationen bzw. Institutionen, die zu einer Teilnahme bereit waren, gestaltete sich schwierig. Die Gründe dafür waren, dass einige Jugendzentren kaum von der Zielgruppe (Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund) besucht wurden, oder bereits an anderen Studien mitarbeiteten, oder dass es kein Interesse an einer Studienteilnahme gab. Außerdem stand das Thema „Integrationsdefizite speziell bei türkischen MigrantInnen“ im Oktober 2009 im politischen Fokus und es wurde von ExpertInnen für Jugendarbeit darauf hingewiesen, dass die Gefahr besteht, mit dem Thema dieser Studie Stereotype über türkische MigrantInnen noch zu verstärken. Diese Hinweise, auch bezogen auf den Fragebogen, waren gerade in der Pretestphase von großem Nutzen, da eventuell stereotypisierende Formulierungen entlarvt und überarbeitet werden konnten.

¹ Der Pretest wurde mit 6 Jungen und 2 Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund im Alter zwischen 15 und 20 Jahren in den Räumlichkeiten zweier Jugendzentren durchgeführt. Zusätzlich wurde der Fragebogen mit ExpertInnen (JugendbetreuerInnen, SozialarbeiterInnen) besprochen.

² siehe Fragebogen im Anhang

Ende Oktober 2009 begann die eigentliche Befragungsphase, im Rahmen derer die Räumlichkeiten der teilnehmenden Organisationen wiederholt aufgesucht wurden, um dort Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund mittels vollstandardisierten Fragebogens zu befragen. Durch Mithilfe der BetreuerInnen konnten viele Jugendliche zur Teilnahme animiert werden. Natürlich gab es auch gegenteilige Erfahrungen, da einige Jugendliche kein Interesse hatten den Fragebogen auszufüllen oder die schriftliche Befragung abbrachen, (z.B. weil der Fragebogen zu umfangreich war oder es Verständnisschwierigkeiten aufgrund von Deutschdefiziten gab).

Das größte Problem lag beim Erreichen der Quote weiblicher TeilnehmerInnen, da Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund der Alterszielgruppe kaum den regulären Betrieb der Jugendzentren besuchen. In ExpertInnengesprächen wurde darauf hingewiesen, dass die Anzahl von Mädchen und Jungen mit türkischem Migrationshintergrund in Jugendzentren bis zum 13. Lebensjahr annähernd gleich verteilt ist. Dies ändert sich jedoch ab dem 14. Lebensjahr, weil die Mädchen die Jugendzentren dann kaum noch besuchen. Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund bleiben vermehrt zu Hause, um dort zu lernen und im Haushalt mitzuhelfen. Freundschaftsbeziehungen zu anderen Mädchen werden im häuslichen Umfeld gepflegt.

Um mit Mädchen türkischer Herkunft in Verbindung zu treten, wurden spezielle Mädchennachmittage der Jugendzentren besucht. Außerdem konnte durch die Mitarbeit der muslimischen Schule die nötige Anzahl an weiblichen Teilnehmerinnen an der Befragung erreicht werden.

5.2 Stichprobenbeschreibung

Von den kontaktierten Jugendzentren, Vereinen und Schulen erklärten sich zwölf bereit an dieser Untersuchung teilzunehmen. Die Befragungen der Jugendlichen der zweiten türkischen MigrantInnengeneration (Definition vgl. Kap. 2) fanden größtenteils in den Räumlichkeiten der Jugendbetreuungseinrichtungen und einige im privaten Umfeld der Jugendlichen statt.

Insgesamt haben 125 Jugendliche im Alter zwischen 13 und 20 Jahren an der Befragung teilgenommen. Die Stichprobengröße musste jedoch um 16 TeilnehmerInnen reduziert werden, weil sie nicht zur Zielgruppe gehörten oder den Fragebogen unzu-

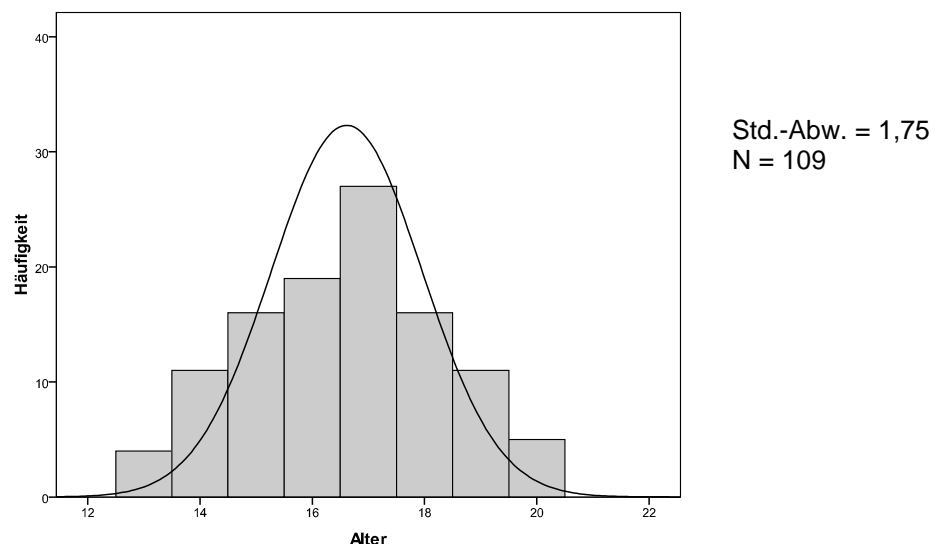
reichend beantwortet hatten. Daraus ergibt sich eine Grundgesamtheit von 109 Jugendlichen für die statistische Auswertung.

Im folgenden Abschnitt werden die soziodemografischen und –biografischen Merkmale der Stichprobe dargestellt.

5.2.1 Alter

Der Altersdurchschnitt der verwendeten Stichprobe beträgt 16,57 Jahre und die Spanne reicht von 13 bis 20 Jahren.

Abbildung 1: Histogramm - Altersverteilung³



Anhand des Histogramms lässt sich erkennen, dass das Alter annähernd normal verteilt ist und für weitere Berechnungen herangezogen werden kann.

5.2.2 Geschlecht

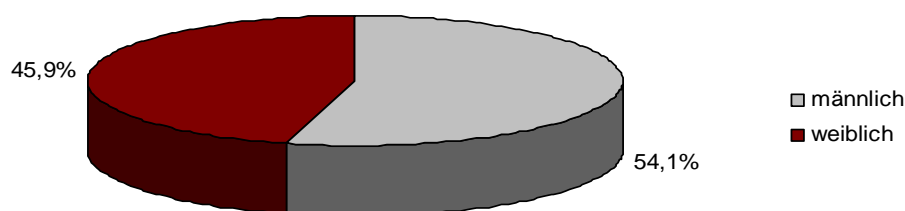
Die Stichprobe setzt sich aus 59 Burschen (54,1 %) und 50 Mädchen (45,9 %) zusammen. Diese Geschlechtsverteilung ähnelt jener der zweiten MigrantInnengeneration von Statistik Austria (statistik.austria.at). Laut dieser Erhebung sind 53,7 % der zweiten Generation im Alter zwischen 15 und 29 Jahren männlich und 46,3 % weiblich.^{4 5}

³ Die Variable „Alter“ weist keine fehlenden Werte auf und ist leicht linksschief (Schiefe = - 0,04) verteilt. Dennoch handelt es sich um eine Normalverteilung.

⁴ Statistik Austria: Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Überblick; eigene Berechnungen.

⁵ Bei den in Österreich lebenden türkischen Staatsangehörigen zeigt sich ein etwas anderes Verteilungsschema. 51,4 % der TürkInnen zwischen 15 und 24 Jahren sind männlich und 48,6 % weiblich.

Abbildung 2: Geschlechtsverteilung



5.2.3 Religion

Die Mehrheit der befragten Jugendlichen, mit 98,2 %, gehört dem Islam an und lediglich 1,2 % einem christlichen Glauben. Es wird vermutet, dass die muslimischen Jugendlichen der sunnitischen und der alevitischen Gruppenrichtung des Islams angehören.

5.2.4 Migrationsstatus

Von größter Bedeutung für statistische Berechnungen ist, dass die befragten Personen auch zur Zielgruppe gehören. Um zu prüfen, ob die schriftlich interviewten Jugendlichen, der zweiten Generation türkischer MigrantInnen angehören, wurden die Variablen Geburtsland der Jugendlichen und ihrer Eltern und das Einreisealter und der –zeitpunkt herangezogen.

Tabelle 1: Migrationsstatus der Jugendlichen

	Häufigkeit	Prozent
Geburtsland der Jugendlichen		
Österreich	87	79,8
Türkei	22	20,2
Gesamt	109	100,0
Geburtsland der Väter		
Türkei	109	100,0
Gesamt	109	100,0
Geburtsland der Mütter		
Türkei	107	98,2
keine Angabe	2	1,8

weiblich (Statistik Austria: Bevölkerung am 1.1.2009 nach zusammengefasster Staatsangehörigkeit, Geschlecht und Altersgruppen; eigene Berechnungen).

Gesamt	107	100,0
Einreisealter der Jugendlichen		
vor 1998	16	72,7
1998 bis 2001	6	27,3
Gesamt*	22	100,0

* Prozentsätze beziehen sich auf Jugendliche, welche ein anderes Geburtsland als Österreich aufweisen.

Von den 22 Jugendlichen, die nicht in Österreich geboren wurden, sind 72,7 % vor dem Jahre 1998 und 27,3 % zwischen 1998 und 2001 nach Österreich eingewandert. Daraus lässt sich schließen, dass alle interviewten Jugendlichen bereits vor dem 6. Lebensjahr nach Österreich gekommen sind und von der ersten Grundstufe an das österreichische Schulsystem durchlaufen haben.

Als Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund werden in dieser Arbeit junge Menschen bezeichnet, von denen beide Elternteile in der Türkei geboren wurden.

Wie aus Tabelle 1 ersichtlich wird, weisen fast 100 % der Eltern die Türkei als ihr Geburtsland auf. Lediglich zwei der Befragten machten keine Angaben zum Geburtsland der Mutter.

Fast 80 % der Befragten sind in Österreich geboren und hier aufgewachsen. Diese waren von Beginn an ins österreichische Schulsystem integriert und haben eine sekundäre Sozialisation durch österreichische Institutionen durchlaufen.

Durch die Häufigkeitsauszählungen bezüglich der Geburtsländer und des Einreisealters und-zeitpunkts der Jugendlichen konnte bestätigt werden, dass alle Elemente der Stichprobe der Zielgruppe zugeordnet werden können. D.h. alle Befragten sind Angehörige der zweiten Generation türkischer MigrantInnen.⁶

Tabelle 2: Staatsbürgerschaft der befragten Jugendlichen

	Häufigkeit	Prozent
Österreich	101	95,7
Türkei	8	7,3
Gesamt	109	100,0

Der Großteil der befragten Jugendlichen (95,7 %) besitzt bereits die österreichische Staatsbürgerschaft. Wie bereits des Öfteren erwähnt, werden in dieser Arbeit sowohl jene Jugendlichen zur zweiten Generation gezählt, welche bereits österreichische

⁶ nach Definition dieser Diplomarbeit

Staatsangehörige sind, sowie jene, die die österreichische Staatsbürgerschaft noch nicht erlangt haben. Bei der Definition der zweiten türkischen MigrantInnen-Generation spielt der Staatsbürgerschaftsstatus demzufolge keine Rolle.

5.2.5 Familiensituation

Von Bedeutung für diese Untersuchung ist die Analyse der Familiensituation und -struktur in Familien mit türkischem Migrationshintergrund.

Tabelle 3: Haushaltsgröße

	Häufigkeit	Prozent
3 und weniger Personen	22	20,2
4 bis 6 Personen	75	68,8
7 und mehr Personen	10	9,2
keine Angabe	2	1,8
Gesamt	109	100,0

Im Jahr 2008 betrug die durchschnittliche Familienhaushaltsgröße in Österreich 2,35 Personen (statistik.austria.at).⁷ Tabelle 3 zeigt, dass 78 % der Haushalte der türkischen MigrantInnenfamilien aus 4 und mehr Personen bestehen und somit über dem österreichischen Durchschnitt liegen.

Türkische MigrantInnenfamilien sind am Wiener Wohnungsmarkt gegenüber Einheimischen benachteiligt. Dies zeigt sich zum einen an der geringeren zur Verfügung stehenden Wohnungsfläche und zum anderen an der höheren Anzahl der Haushaltsmitglieder (Kohlbacher / Reeger 2007a: 329).

Tabelle 4: Haushaltsstruktur (Mehrfachantwortenset)

	Nennungen	Prozent
beide Eltern leben gemeinsam im Haushalt	97	95,1
Großeltern leben gemeinsam im Haushalt	9	8,8
Geschwister leben gemeinsam im Haushalt	60	58,8
Gesamt	166	100,0

In einer Studie des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz und Statistik Austria (2003) wurden die österreichischen Familienstrukturen anhand der Mikrozensusdaten 2001 untersucht. Mit dem Ergebnis, dass 78 % der Jugendlichen in Österreich zwischen 15 und 19 Jahren gemeinsam mit bei-

⁷ Statistik Austria: Privathaushalte und Familien 1984 bis 2008

den Elternteilen und 16,8 % zumindest mit einem Großelternteil gemeinsam in einem Haushalt leben (BM für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz / Statistik Austria 2003: 42). 43,2 % dieser Altersgruppe leben gemeinsam mit einem oder mehreren Geschwistern in einem gemeinsamen Haushalt (ebd.: 168).⁸

Von den im Rahmen dieser Studie befragten Jugendlichen zwischen 13 und 20 Jahren leben 95,1 % mit beiden Elternteilen gemeinsam in einem Haushalt und 58,8 % mit ihren Geschwistern.

Die im Vergleich zum österreichischen Durchschnitt niedrigere Anzahl von Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund, welche mit ihren Großeltern gemeinsam in einem Haushalt leben, erklärt sich dadurch, dass ein Großteil der Großeltern in der Türkei lebt.

Tabelle 5: Familienkonstellation

	Häufigkeit	Prozent
Eltern sind verheiratet	105	96,4
Eltern sind geschieden oder leben getrennt	2	1,8
Vater oder Mutter sind allein erziehend	1	0,9
keine Angabe	1	0,9
Gesamt	109	100,0

Von den Familien mit Kindern in Österreich waren 69,1 % der Eltern im Jahre 2008 verheiratet (statistik.austria.at). Ob diese getrennt lebten geht nicht aus den Daten hervor.⁹ Tabelle 5 zählt einen Anteil von 96,4 % verheirateten Elternpaaren und bestätigt vorherrschende, traditionell geprägte Familienstrukturen bzw. die geringen Prozentsätze an allein erziehenden und geschiedenen oder getrennt lebenden Elternteilen belegen diese Annahme.

Tabelle 6: Geschwisteranzahl

	Häufigkeit	Prozent
einen Bruder oder eine Schwester	14	12,9
2 bis 3 Geschwister	60	55,0
mehr als 3 Geschwister	30	27,5
keine	4	3,7
keine Angabe	1	0,9
Gesamt	109	100,0

⁸ eigene Berechnungen

⁹ Statistik Austria: Familien 1998 – 2008; eigene Berechnungen.

Nach Schätzungen der Statistik Austria (www.statistik.at) beträgt die durchschnittliche Kinderzahl in österreichischen Familien im Jahre 2010 1,05 Kinder.¹⁰ Über 80 % der befragten Jugendlichen aus MigrantInnenfamilien haben dagegen mehr als 2 Geschwister. Demzufolge liegt die Kinderzahl dieser Familien über jener der gesamten österreichischen und weist wiederum auf traditionelle Familienstrukturen hin.

5.2.6 Tätigkeit der Jugendlichen und der Eltern

Als wichtigste soziodemografische Faktoren werden im nächsten Abschnitt die aktuelle Tätigkeit, Schul- und Ausbildungsrichtung der Jugendlichen, der derzeitige Erwerbsstatus, die Berufstätigkeit und die höchste abgeschlossene Ausbildung ihrer Eltern betrachtet.

Tabelle 7: Derzeitige Tätigkeit der Jugendlichen

	Häufigkeit	Prozent
SchülerInnen	69	63,3
in Berufsausbildung	26	23,9
StudentInnen	7	6,4
berufstätig	2	1,8
arbeitslos	5	4,6
Gesamt	109	100,0

93,6 % der befragten Jugendlichen befinden sich noch in Ausbildung, wobei 63,3 % SchülerInnen, 23,9 % Lehrlinge und 6,4 % StudentInnen sind. Lediglich 6,4 % der Befragten sind bereits berufstätig, davon jedoch 4,6 % arbeitslos.

In Österreich sind 45,6 %, gemessen an der österreichischen Gesamtbevölkerung im Alter zwischen 15 und 19 Jahren (487.200 Jugendliche) bereits erwerbstätig. Davon sind 4,9 % arbeitslos. Laut Arbeitsmarktstatistik sind am österreichischen Arbeitsmarkt vor allem Männer und Jugendliche mit Migrationshintergrund von Arbeitslosigkeit betroffen. Auch in dieser Untersuchung sind die arbeitslosen Jugendlichen männlich.

¹⁰ Statistik Austria: Familien nach der Kinderzahl sowie durchschnittliche Kinderzahlen nach dem Familientyp und Bundesländern 2001 - 2050

Tabelle 8: Derzeitige Tätigkeit der Jugendlichen nach Geschlecht in Prozent

Derzeitige Tätigkeit	Geschlecht		Gesamt
	männlich	weiblich	
(Anzahl)	(57)	(50)	(N = 107)
SchülerInnen	45,8	84,0	63,3
in Berufsausbildung	37,3	8,0	23,9
StudentInnen	5,1	8,0	6,4
berufstätig	3,4		1,8
arbeitslos	8,5		4,6
Gesamt	100,0	100,0	100,0

Tabelle 8 zeigt, dass fast doppelt so viele weibliche als männliche Befragte derzeit eine Schule besuchen. Auch der Anteil der weiblichen StudentInnen ist höher als jener der männlichen. Jedoch befinden sich knapp 30 % mehr Burschen gerade in Berufsausbildung.

Die Verteilung der Geschlechter türkischer SchülerInnen in Österreich ergibt folgendes Bild: zwar sind türkische SchülerInnen an Allgemein höheren Schulen, Berufsbildenden mittleren Schulen und Berufsbildenden höheren Schulen immer noch unterrepräsentiert, jedoch haben die türkischen Mädchen in den letzten Jahren stark aufgeholt und der Mädchenanteil beträgt an diesen Schultypen durchschnittlich 58,1 %.¹¹ Damit konnten türkische Mädchen im Alter zwischen 15 bis 19 Jahren ihre Bildungssituation deutlich verbessern und dadurch vorherrschende Stereotype von Seiten der Mehrheitsgesellschaft entkräftet werden. Es muss dabei jedoch berücksichtigt werden, dass der Anteil an türkischen Mädchen, die nach der neunten Schulstufe ihre Schullaufbahn beenden, hoch ist (Weiss / Unterwurzacher 2007: 231).

Tabelle 9: Verteilung der Schul- und Ausbildungsrichtung

	Häufigkeit	Prozent
derzeitige Schule		
Haupt- und neue Mittelschule	15	21,7
Unterstufengymnasium (AHS)	5	7,3
Berufsbildende mittlere Schule	23	33,3
Berufsbildende höhere Schule	15	21,7
keine Angabe	11	16,0
Gesamt	69	100,00

¹¹ Statistik Austria: Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 2008/09 nach der Staatsangehörigkeit, Schulstatistik; eigene Berechnungen.

derzeitige Berufsausbildung		
kaufmännische Lehre	2	7,7
Lehre im Dienstleistungsbereich	4	15,4
Lehre im Bauwesen	6	23,1
Lehre in der Gastronomie	1	3,8
gewerbliche Lehre	8	30,8
keine Angabe	5	19,2
Gesamt	26	100,0

Der große Anteil an SchülerInnen erklärt sich dadurch, dass 29 % der TeilnehmerInnen an dieser Studie noch pflichtschulpflichtig sind und schriftliche Befragungen auch an einer muslimischen Fachschule in Wien durchgeführt wurden. Daraus ergibt sich, dass ein Drittel der befragten SchülerInnen eine Berufsbildende mittlere Schule besucht.

Laut Statistik Austria (www.statistik.at) waren im Schuljahr 2008/09 38.134 ausländische SchülerInnen an Wiener Schulen eingeschrieben, das entspricht einem 16,9%igen Anteil an der Wiener Gesamtschülerzahl.¹²

In Wien besuchten 2008/09 23,8 % der ausländischen SchülerInnen Hauptschulen, 9,1 % Unterstufengymnasien, 7,3 % Berufsschulen, 2,5 % Berufsbildende mittlere Schulen und 5,7 % Berufsbildende höhere Schulen.¹³

Wird die Verteilung der 89.853 SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in Wien betrachtet, ergibt sich folgendes Bild (www.statistik.at).¹⁴ 21,1 % der SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache besuchten im Schuljahr 2008/09 Hauptschulen, 11 % Unterstufengymnasien, 7,9 % Berufsschulen, 3,7 % Berufsbildende mittlere Schulen und 7,2 % Berufsbildende höhere Schulen.¹⁵

Dem Bildungsbericht der Statistik Austria (2009b: 28) zufolge endet im Vergleich zu SchülerInnen mit Deutsch als Umgangssprache, für einen größeren Teil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache nach Absolvierung der Pflichtschuldauer die Schullaufbahn. Rund 50 % der türkischen SchülerInnen wechseln nach der neun-

¹² Jugendliche mit Migrationshintergrund, die bereits die österreichische Staatsbürgerschaft erlangt haben, werden in der österreichischen Schulstatistik nicht erfasst.

¹³ Statistik Austria: Ausländische SchülerInnen und Schüler im Schuljahr 2008/09; eigene Berechnungen.

¹⁴ Die Umgangssprachenstatistik berücksichtigt zwar die bereits eingebürgerten SchülerInnen mit Migrationshintergrund, jedoch fehlen allgemein gültige Erhebungsrichtlinien und sie wird nur für jene SchülerInnen ermittelt, die weniger als sechs Jahre in Österreich zur Schule gegangen sind (Herzog-Punzenberger 2007: 10).

¹⁵ Statistik Austria: Schülerinnen und Schüler mit nicht-deutscher Umgangssprache im Schuljahr 2008/09. Schulstatistik.

ten Schulstufe in eine Polytechnische Schule und lediglich 20 % in eine Schule mit Maturaabschluss (ebd.).

Daten über SchülerInnen mit türkischer Umgangssprache sind nicht verfügbar.

Der derzeitige Erwerbsstatus und die aktuelle Berufstätigkeit der Eltern stellen weitere bedeutende soziodemografische Maßzahlen dar.

Tabelle 10: Derzeitiger Erwerbsstatus und Beruf der Väter

	Häufigkeit	Prozent
erwerbstätig	(81)	(74,3)
gehobene Berufe ¹⁶	5	4,6
Bürokräfte, kaufmännische Angestellte	8	7,3
Dienstleistungsberufe, Verkäufer in Geschäften und Märkten	28	25,7
Handwerks- und verwandte Berufe ¹⁷	29	26,6
Hilfsarbeitskräfte	11	10,1
nicht erwerbstätig	(14)	(12,8)
arbeitslos	12	11,0
Hausmann	2	1,8
weiß nicht	9	8,3
keine Angabe	5	4,6
Gesamt	109	100,0

Die Häufigkeitsauszählungen ergeben, dass 74,3 % der Väter zurzeit erwerbstätig sind und 12,8 % derzeit keiner Erwerbstätigkeit nachgehen.

Die Berufsklassifikation in dieser Diplomarbeit orientierte sich an der internationalen Standardklassifikation der Berufe (ISCO-88 für die Zwecke der Europäischen Union), welcher sich auch Statistik Austria (Ö-ISCO 1988) bedient (www.statistik.at).

Tabelle 10 zeigt, dass ein Großteil der Väter einer bildungsfernen Schicht angehört. Die am stärksten besetzten Berufsgruppen sind Dienstleistungsberufe und Handwerksberufe mit 25,7 % und 26,6 %. Die am häufigsten genannten Dienstleistungsberufe waren Verkäufer, Taxi- und LKW-Fahrer. Bei den Handwerksberufen wurden vor allem Berufe im Bauwesen genannt. 10,1 % der Väter sind als Hilfsarbeitskräfte beschäftigt und arbeiten überwiegend am Bau. 7,3 % sind kaufmännische Angestellte. Die Anteile der Väter, welche gehobene Berufe ausüben, sind mit 4,6 % sehr gering.

¹⁶ Dazu zählen Angehörige gesetzgebender Körperschaften, leitende Verwaltungsbedienstete, Führungskräfte in der Privatwirtschaft, sowie Techniker und gleichrangige nicht technische Berufe. Diese wurde wegen der geringen Fallzahlen zusammengefasst.

¹⁷ Dazu zählen auch Anlagen- und Maschinenbediener sowie Montiere. Diese wurde wegen der geringen Fallzahlen zusammengefasst.

Der Anteil der arbeitslosen Väter beträgt hier 11 %. Der Arbeitslosenanteil der Männer mit Migrationshintergrund am österreichischen Arbeitsmarkt liegt bei 4,6 % (Arbeitsmarktstatistik 2009: 51).

12,9 % der Jugendlichen gaben keine Informationen über die berufliche Tätigkeit ihrer Väter bekannt.

Tabelle 11: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Väter

	Häufigkeit	Prozent
kein Schulabschluss	11	10,2
Pflichtschulabschluss	47	43,1
abgeschlossene Lehre	19	17,4
mittlere Schule	7	6,4
höhere Schule	9	8,3
Hochschule	8	7,3
fehlende Werte	8	7,3
Gesamt	109	100,0

Der Großteil (43,3 %) der Väter verfügt über einen Pflichtschul- und 17,4 % über einen Lehrabschluss. 10,2 % können keinen Schulabschluss vorweisen. Der Anteil der Väter, welche einer bildungsfernen Gesellschaftsschicht angehört beträgt 70 % und stimmt mit den väterlichen Berufsbildern überein.

7,3 % der Befragten wussten nicht über die höchste abgeschlossene Ausbildung ihrer Väter Bescheid oder machten dazu keine Angaben.

Tabelle 12: Derzeitiger Erwerbsstatus und Beruf der Mütter

	Häufigkeit	Prozent
erwerbstätig	(28)	(25,7)
Bürokräfte, kaufmännische Angestellte	4	3,7
Dienstleistungsberufe, Verkäufer in Geschäften und Märkten	7	6,4
Handwerks- und verwandte Berufe	3	2,8
Hilfsarbeitskräfte	14	12,8
nicht erwerbstätig	(77)	(70,6)
arbeitslos	6	5,5
Hausfrau	71	65,1
weiß nicht	4	3,7
Gesamt	109	100,0

Gemäß den Daten der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (statistik.austria.at) beträgt der Anteil der erwerbstätigen Frauen mit dem Geburtsland Österreich 46,5 % und jener von in der Türkei geborenen Migrantinnen 32,7 %.¹⁸ Nur knapp über ein Viertel der Mütter dieser Untersuchung ist erwerbstätig. Dieser geringe Anteil bestätigt die These, dass in Familien mit türkischem Migrationshintergrund ein traditionelles Rollen- und Familienbild vorherrschend ist.

Ein Großteil der erwerbstätigen Mütter ist als Hilfsarbeitskraft beschäftigt, überwiegend als Putzkraft. Die häufigsten genannten Dienstleistungsberufe waren Verkäuferinnen, gefolgt von Lehrerinnen. Der Arbeitslosenanteil liegt unter jenen der Männer, was darauf zurückzuführen ist, dass viele MigrantInnen als Hausfrauen tätig sind.

3,7 % der interviewten Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund konnten keine Auskunft über die Berufstätigkeit ihrer Mütter geben.

Tabelle 13: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Mütter

	Häufigkeit	Prozent
kein Schulabschluss	15	13,8
Pflichtschulabschluss	46	42,2
abgeschlossene Lehre	7	6,4
mittlere Schule	18	16,5
höhere Schule	4	3,7
Hochschule	6	5,5
weiß nicht	13	11,9
Gesamt	109	100,0

Der Großteil (42,2%) der Mütter verfügt über einen Pflichtschul-, jedoch nur 6,4 % über einen Lehrabschluss und 13,8 % besitzen keinen Schulabschluss.

Im Vergleich zu den Vätern, verfügen die Mütter hier über ein etwas höheres Bildungsniveau. Obwohl ein Viertel der Mütter einen mittleren bis höheren Bildungsabschluss vorweisen können, sind viele von ihnen als Hausfrau tätig. Dies kann zum einen dadurch erklärt werden, dass berufliche Qualifikationen, welche in der Türkei erworben wurden, in Österreich keine Gültigkeit haben. Zum anderen herrscht in Familien mit türkischem Migrationshintergrund eine starke Familienorientierung und es ist den Müttern wichtig, sich selbst um ihre Kinder zu kümmern.

¹⁸ Statistik Austria: Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Quartalsdurchschnitt); eigene Berechnungen.

Bei dieser Frage ist der Prozentsatz der Weiß-nicht-Antworten mit 11,9 % allerdings sehr hoch. Dies lässt darauf schließen, dass die befragten Jugendlichen sich wenig mit ihren Müttern über deren Schullaufbahn unterhalten.

5.2.7 Soziale Stellung

Zur Bestimmung der sozialen Stellung der Eltern liegen drei Arten von Informationen vor: der Erwerbsstatus, der Beruf und die höchste abgeschlossene Ausbildung der Väter und Mütter. Angaben über das Einkommen standen nicht zur Verfügung und konnten deshalb nicht in die Berechnungen für die soziale Stellung einbezogen werden.

Aus der Nennung der Berufe wurde die Variable „Berufsprestige“ mit den Kategorien „weniger angesehene Berufe“, „mittelmäßig angesehene Berufe“ und „hoch angesehene Berufe“ gebildet.¹⁹ Zu den weniger angesehenen Berufen werden Hilfsarbeitskräfte und Anlagen- und Maschinenbediener gezählt. Kaufmännische Angestellte, Dienstleistungs- und Handwerksberufe bilden die Gruppe der mittelmäßig angesehenen und Führungskräfte, Techniker, sowie akademische Berufe, jene der hoch angesehenen Berufe.

Die Variablen „Berufsprestige“ und „Bildungsniveau“²⁰ wurden zu folgenden Indizes zusammengefasst:

Tabelle 14: Soziale Stellung der Väter (Index)

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozent
niedrige soziale Stellung	51	46,8	57,3
mittlere soziale Stellung	35	32,1	39,3
hohe soziale Stellung	3	2,8	3,4
Gesamt	89	100,0	100,0
fehlende Werte	20	18,3	

Werden die fehlenden Werte außer Acht gelassen, ergibt sich, dass 57,3 % der Väter der ersten türkischen MigrantInnengeneration einer niedrigen sozialen Gesellschaftsschicht angehört. Ein Drittel zählt zur mittleren, jedoch nur 3,4 % zur gehobenen Gesellschaftsschicht.

¹⁹ Eine Übersicht der Variable „Berufsprestige der Eltern“ befindet sich im Anhang.

²⁰ Eine Übersicht der Variable „Bildungsniveau der Eltern“ befindet sich im Anhang.

Tabelle 15: Soziale Stellung der Mütter (Index)

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozent
niedrige soziale Stellung	79	72,5	84,9
mittlere soziale Stellung	14	12,8	15,1
Gesamt	93	100,0	100,0
fehlende Werte	16	14,7	

Der Anteil jener, welche über eine niedrige soziale Stellung verfügen, ist bei den Müttern mit 84,9 %²¹ viel stärker ausgeprägt, als bei den Vätern. Die mittlere soziale Gesellschaftsschicht ist nur mit 15,1 % der Mütter mit türkischem Migrationshintergrund und die höheren überhaupt nicht besetzt.

Diese Zahlen bestätigen, dass vor allem weibliche türkische MigrantInnen der ersten Generation von sozialer Benachteiligung betroffen sind.

Tabelle 16: Soziale Stellung der Eltern (Index)

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozent
niedrige soziale Stellung	67	61,5	78,6
mittlere soziale Stellung	17	15,6	20,2
Gesamt	84	100,0	100,0
fehlende Werte	25	22,9	

Um Aussagen über die soziale Aufwärtsmobilität zwischen den Generationen und Erwartungshaltungen in MigrantInnenfamilien tätigen zu können, ist es sinnvoll die sozialen Stellungen beider Elternteile zu einem Index zusammenzufassen.

Anhand dieses Indexes lässt sich erkennen, dass 78,6 % der befragten Jugendlichen aus Familien mit niedriger sozialer Stellung und 20,2 % aus türkischen MigrantInnenfamilien mit mittlerer sozialer Stellung stammen.²²

Durch diese Verteilung wird die Zugehörigkeit von türkischen Migrantinnen zu niedrigen und sozial benachteiligten Gesellschaftsschichten in Österreich bestätigt.

²¹ In den Berechnungen der gültigen Prozentsätze werden die fehlenden Werte bei den prozentualen Berechnungen nicht berücksichtigt.

²² Fehlende Werte bei der prozentuellen Berechnung ausgeklammert.

5.2.8 Zusammenfassung der soziodemografischen und –biografischen Merkmale der Stichprobe

Anhand der Häufigkeitsauszählungen der Variablen Geburtsland, Einreisealter und -zeitpunkt konnte bestätigt werden, dass alle befragten Jugendlichen Angehörige der zweiten türkischen MigrantInnengeneration sind und somit zur Zielgruppe gehören.

Die Angaben über die Haushaltsgröße belegen, dass Familien mit türkischem Migrationshintergrund am Wiener Wohnungsmarkt benachteiligt sind.

Das Vorhandensein von traditionell geprägten Familienstrukturen konnte durch die Angaben der befragten Jugendlichen zur Haushaltsstruktur, Familienkonstellation und Kinderzahl ihrer Familien bestätigt werden.

Österreichische Studien (z.B. Weiss et al. 2004) haben gezeigt, dass sich die Bildungsaussichten von migrantischen Jugendlichen der zweiten Generation in den letzten Jahren verbessert haben. In der vorliegenden Untersuchung ist der Anteil jener Jugendlichen, die eine mittlere bis höhere Schule besuchen, jedoch überrepräsentativ hoch. Tatsächlich sind die Anteile an erwerbstätigen und in Berufsausbildung befindlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Österreich vielfach höher, als jener der befragten Jugendlichen. Laut des Berichts „Bildung in Zahlen“ von Statistik Austria (2009: 28) wechselten österreichweit 11 % mehr Jugendliche mit nicht-deutscher Umgangssprache in Polytechnische Schulen und Berufsbildende mittlere Schulen als in Schulen mit Maturaabschluss. Zusätzlich muss beachtet werden, dass SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache, im Vergleich zu jenen mit deutscher, häufiger nach Beendigung der Schulpflicht aus dem Schulsystem ausscheiden (ebd.).

Anhand anderer Studien (wie Herzog-Punzenberger 2006, Fassmann 2007) wurde gezeigt, dass ein Großteil türkischer MigrantInnenfamilien bildungsfernen bzw. unteren Gesellschaftsschichten angehört. Durch die Analyse der Angaben über den Erwerbsstatus, die Berufstätigkeit und höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern konnte festgestellt werden, dass dies auch auf die Familien der befragten Jugendlichen zutrifft. Dabei ist jedoch zu beachten, dass MigrantInnen in Österreich häufig nicht jenen Tätigkeiten nachgehen können, welche den beruflichen Qualifikationen, (welche sie im Herkunftsland erworben haben), entsprechen würden.

Die Annahme einer traditionellen Rollenverteilung in Familien mit türkischem Migrationshintergrund konnte durch die geringe Erwerbsbeteiligung der Mütter und den hohen Prozentsatz an Hausfrauen belegt werden.

Durch die Bildung des Indexes „Soziale Stellung der Eltern“ wurde bestätigt, dass ein Hauptteil der in Österreich lebenden türkischen MigrantInnen der zweiten Generation aus Familien mit niedriger sozialer Stellung stammt.

6 Vorstellung der empirischen Ergebnisse

Für die gesamte Datenanalyse und –auswertung wurde das Statistikprogramm SPSS (Statistical Package for Social Sciences) verwendet.¹

Nach der Erhebung wurden die Daten ins SPSS eingegeben, bereinigt und danach analysiert. Die Auswertungsschritte umfassten Häufigkeitsauszählungen, Verteilungsprüfungen, Faktorenanalysen, Reliabilitätsanalysen, Indizesbildungen, Kreuztabellierungen mit Assoziationsberechnungen und Signifikanzprüfungen. Für die Signifikanzprüfungen wurde uneingeschränkt ein Testniveau von $\alpha = 0,05$ festgelegt.

In den folgenden Kapiteln werden die Ergebnisse dieser Analysen beschrieben.

Der erste Auswertungsschritt umfasste Häufigkeitsauszählungen und Verteilungsprüfungen.

Im zweiten Schritt wurde eine Faktorenanalyse durchgeführt und Skalen bzw. Indizes gebildet. Eine Faktorenanalyse ist ein multivariates Analyseverfahren, mit dessen Hilfe, zugrunde liegende gemeinsame Dimensionen von gemessenen Variablen untersucht werden können (Backhaus 2008: 324 f.). Ziel dieser Analysemethode ist es eine große Anzahl von Items auf eine kleinere Anzahl von Faktoren zusammenzufassen und die daraus erhaltenen Faktoren zeigen, wie groß der Zusammenhang zwischen den verwendeten Items ist (ebd.). Mittels einer explorativen Faktorenanalyse wurden Items einer Fragebatterie aus einem Themenbereich in Bezug auf ihre faktorielle Struktur geordnet.² Um die faktorielle Struktur der Items zu prüfen, wurde die Hauptkomponentenanalyse angewendet und mittels Varimaxrotation Korrelationen zwischen den einzelnen Faktoren akzeptiert. Damit ein Item einem Faktor eindeutig zugeordnet werden konnte, musste es eine Faktorenladung³ über 0,50 aufweisen. Jene Items, welche bei mehreren Faktoren ähnlich hoch korrelierten oder keinem Faktor zugeordnet werden konnten, wurden aus der Skala entfernt.

¹ Version 17 für Windows

² Die Ergebnisse der Faktorenanalyse wurden nur dann in die Berechnungen einbezogen, wenn durch den Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest eine Normalverteilung ermittelt wurde und der KMO-Wert einen Wert über 0,5 aufweisen konnte.

Das Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium ist ein Indikator dafür, ob die Durchführung einer Faktorenanalyse überhaupt sinnvoll ist. Der Wert dieses kann zwischen 0 und 1 liegen; höhere Werte bedeuten eine bessere Eignung. Nach der KMO-Skala ist es bei einem Wert, der unter 0,5 liegt nicht mehr sinnvoll eine Faktorenanalyse durchzuführen. (Backhaus 2008: 336 f.)

³ Die Faktorenladung ist eine Maßgröße, welche angibt wie groß der Zusammenhang zwischen einem Item und einem Faktor ist.

Um die Messgenauigkeit der Skalen zu prüfen, wurden die Items einer Reliabilitätsanalyse unterzogen, im Rahmen derer das Selektionskriterium Cronbachs Alpha⁴ herangezogen wurde. Für die endgültige Skala wurden nur jene Items akzeptiert, welche eine hohe Korrelation mit der Gesamtskala aufwiesen. Bis zu einem Reliabilitätskoeffizienten von größer / gleich 0,60 verfügt die Skala über eine genügende Messgenauigkeit. Für die Bildung der Skalenscores wurden die ausgewählten Items additiv zusammengefasst und drei- bzw. fünfstufig klassiert. Zuvor wurden jedoch jene Items umgepolt, deren Aussagen in die umgekehrte Richtung gemessen haben.

Folgende Skalen bzw. Indizes wurden gebildet⁵:

Toleranz bezüglich Freundschaftsbeziehungen misst den toleranten und auf Vertrauen basierenden Umgang von Eltern in Bezug auf die Freundschaften der Jugendlichen.

Akzeptanz der Eltern gegenüber Freundschaften misst die elterliche Akzeptanz gegenüber den Freundschaftsbeziehungen ihrer Kinder. Die hier zusammengefassten Variablen erheben, ob sich die Jugendlichen nur mit bestimmten Freunden treffen dürfen und ob diese aus derselben Kultur kommen sollten wie sie selbst.

Autoritärer Erziehungsstil misst die elterlichen Erziehungsmethoden, d.h. wie dominant die Erziehung der Eltern ist.

Respekt basierende Erziehung misst ebenfalls die elterlichen Erziehungsmethoden. Zu diesem Index wurden jedoch jene Variablen zusammengefasst, die einen respektvollen Umgang zwischen Eltern und Jugendlichen widerspiegeln.

Indizes zur Erziehungsbeschreibung wurden aus verschiedenen Beschreibungsadjektiven gebildet. Der Index „**Beschreibung eines autoritären Erziehungsstils**“ setzt sich aus den Adjektiven ungerecht, gewalttätig, konsequent, der Index „**Beschreibung eines traditionellen Erziehungsstils**“ aus streng, verständnisvoll⁶, veraltet und der Index „**Beschreibung eines fürsorglichen Erziehungsstils**“ aus tolerant, besorgt, nachgiebig zusammen.

⁴ Cronbachs Alpha ist ein Maß für die Reliabilität der Gesamtskala bzw. der internen Konsistenz. Die Interne Konsistenz misst die Homogenität einer Skala und hohe interne Konsistenz bedeutet, dass verschiedene Items, die eine Skala bilden, im Wesentlichen das Gleiche messen.

Mit Hilfe des Cronbachs Alphas kann eine Schätzung der Reliabilität, die auf der Korrelation der ausgewählten Items untereinander basiert, durchgeführt werden (Janssen / Laatz 2007: 600). Es ist der gebräuchlichste Reliabilitätskoeffizient und kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen. Der Wert 0,8 gilt als akzeptabel, wobei in der Praxis auch Werte um 0,7 bzw. 0,6 geduldet werden.

⁵ Die Variablenübersicht zu den entwickelten Messinstrumenten befindet sich im Anhang.

⁶ wurde umgepolt

Familiäre Unterstützungsleistung misst die indirekte und direkte Unterstützung der Familie gegenüber den Jugendlichen.

Familienorientierte Lebensausrichtung misst das Maß der Familienorientierung von Eltern und Jugendlichen. Er enthält die Variablen, die Aufschluss darüber geben, ob die Eltern wünschen, dass ihre Kinder eine Familie gründen, ob diese selbst einen Kinderwunsch pflegen und ob die Jugendlichen an einer Ausbildung desinteressiert sind.

Aufstiegsorientierte Lebensausrichtung misst die berufliche Aufstiegsmobilität der Jugendlichen und die elterliche Erwartungshaltung.

Autorität basierende Streitgründe misst jene Ursachen für innerfamiliäre Auseinandersetzungen, welche auf einen autoritär geprägten elterlichen Erziehungsstil gründen.

Tradition basierende Streitgründe misst hingegen jene Konfliktursachen, welche auf eine autoritäre Erziehung der Eltern gründen.

Elterliche Leistungserwartung basierende Streitgründe misst jene Auslöser für innerfamiliäre Streitigkeiten, welche mit den Erwartungen der Eltern gegenüber der Leistung, (bezüglich Schule, Arbeit, Mithilfe im Haushalt), ihrer Kinder zusammenhängen.

Autoritärer Umgang mit Konflikten misst wie Jugendliche und ihre Eltern mit innerfamiliären Konflikten umgehen. Dieser berücksichtigt Variable, welche eine autoritäre und strenge Eltern-Kind-Beziehung ausdrücken.

Kommunikativer Umgang mit Konflikten misst ebenfalls Konfliktlösungsstrategien der Jugendlichen. Im Gegensatz zum zuvor beschriebenen Index, wird dieser aus jenen Variablen gebildet, welche einen kommunikativen Umgang zwischen Eltern und Kindern wiedergeben.

Zugehörigkeitsempfinden der Eltern zu Österreich misst in welchen Lebensbereichen sich Eltern mit Migrationshintergrund in Österreich „fremd“ bzw. „zugehörig“ fühlen.

Ethnische Verortung der Eltern misst, welchem Land (Österreich oder Türkei) sich die Eltern zugehörig fühlen.

Integrationsempfinden der Jugendlichen misst, ob sich die befragten Jugendlichen in Österreich zu Hause fühlen ohne dabei die türkischen Traditionen zu verleugnen.

Rollenbild misst die Einstellung der Befragten zu modernen und traditionellen Rollenbildern: ob Frauen Geld verdienen und eine Ausbildung machen und ob Männer im Haushalt helfen und sich um die Kinder kümmern sollen.

Familiärer Umgang mit Geschlechterrollen misst die vorherrschende Rollenaufteilung in den Familien der befragten Jugendlichen.

Wohlbefinden misst das aktuelle Befinden der Jugendlichen.

Im dritten Arbeitsschritt wurden bivariate Datenanalysen mit Hilfe von Kreuztabellen durchgeführt und Zusammenhänge zwischen Variablen der unterschiedlichen Themenblöcke auf der Grundlage von Kausalhypothesen geprüft. Kausalhypothesen gehen davon aus, dass zwischen unabhängiger und abhängiger Variable eine statistische Beziehung besteht. Weiters wird ein ursächlicher Effekt der unabhängigen Variablen auf die abhängige vermutet.

Im Zuge der Kreuztabellierungen mittels SPSS wurden Assoziationsmaße für Variable unterschiedlicher Messniveaus berechnet.⁷ Für die Überprüfung der Signifikanz von Zusammenhängen wurde der Chi-Quadrat-Test herangezogen. Abhängig von Skalenniveau der Variablen wurden unterschiedliche Maße, wie z.B. Phi, Cramers V für nominale; Gamma für ordinale und Personscher Korrelationskoeffizient bei metrischen Variablen eingesetzt.

Konnten Zusammenhänge zwischen zwei Variablen festgestellt werden, wurden Kontrollvariable in die Berechnungen einbezogen. Dadurch wurde es möglich die Zusammenhänge auf drei Dimensionen auszudehnen und Scheinkorrelationen⁸ aufzudecken.

⁷ Assoziations- oder Zusammenhangsmaße sind Kennwerte, welche für eine zusammenfassende Beschreibung der Beziehung zwischen zwei oder mehreren Variablen verwendet werden (Benninghaus 2007: 90).

⁸ Eine Scheinkorrelation ist dann vorhanden, wenn eine verborgene Drittvariable einen Einfluss auf die abhängige Variable ausübt, der im Vorfeld fälschlich der unabhängigen Variable zugeschrieben wurde.

6.1 Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit türkischem Migrationshintergrund

Die Eltern-Kind-Beziehung ist ein zentraler Einflussfaktor für die weitere Entwicklung von Heranwachsenden. Dabei spielt die elterliche Erziehung eine große Rolle.

6.1.1 Erziehung

Eltern haben ganz unterschiedliche Erziehungsmethoden, welche von ihren kulturellen Werten und Normen geprägt sind. Die elterlichen Erziehungsstile, Überzeugungen und Verhaltensweisen bilden die Grundlage für die Eltern-Kind-Beziehung. Weiters ist die Vertrauensbasis zwischen Eltern und ihren Kindern von besonderer Bedeutung für eine gute Beziehung.

Tabelle 17: Wichtigste Vertrauenspersonen nach Geschlecht in Prozent (Mehrfachantwortenset)

Vertrauensperson	Geschlecht		Gesamt
	männlich	weiblich	
(Anzahl)	(57)	(50)	(N = 107)
Mutter	35,1	50,0	42,1
Vater	19,3	8,0	14,0
Freunde	45,6	58,0	51,4
beide Elternteile ⁹	31,6	24,0	28,0
andere Familienmitglieder	3,5	2,0	2,8
andere Personen	1,8	4,0	2,8

Für die Hälfte der befragten Jugendlichen sind ihre Freunde die wichtigsten Vertrauenspersonen. Dies kann dadurch erklärt werden, dass besonders in der Adoleszenz die sozialen Netzwerke im Leben von Heranwachsenden eine zentrale Rolle einnehmen. Waren im Kindesalter die Eltern die wichtigsten Beziehungspersonen, so wandelt sich dies in der Jugendphase. Vor allem bei den befragten Mädchen weisen Freundschaftsbeziehungen einen höheren Stellenwert auf als bei den Burschen.

42,1 % nennen die Mutter und 28 % beide Elternteile gleichermaßen als bedeutendste Bezugspersonen.

Signifikante Unterschiede treten nach Geschlecht auf. Die Hälfte der Mädchen bezeichnet die Mutter als Person ihres Vertrauens, jedoch nur 8 % ihren Vater.

⁹ Wurden im Fragebogen die Kategorien „Mutter“ und „Vater“ angekreuzt, dann wurde dies in der Dateneingabe als Kategorie „beide Elternteile“ behandelt.

Bei den männlichen Jugendlichen werden die Mütter ebenfalls häufiger genannt als die Väter, jedoch weisen die Burschen eine ausgeprägtere Vertrauensbeziehung zu ihren Vätern auf.

Gemeinsamkeiten zwischen Eltern und Kindern stellen neben dem Vertrauen einen wichtigen Faktor für das Funktionieren einer Eltern-Kind-Beziehung dar. Aus diesem Grund wurden die Jugendlichen im Rahmen der Befragung gebeten, jene Lebensbereiche zu nennen, in welchen sie glauben ähnliche Ansichten wie ihre Eltern zu vertreten.

Tabelle 18: Übereinstimmende Einstellungsbereiche nach Geschlecht in Prozent (Mehrfachantwortenset)

Übereinstimmung im Bereich	Geschlecht		Gesamt
	männlich	weiblich	
(Anzahl)	(49)	(39)	(N = 88)
Religion	71,4	71,8	71,6
Haltung gegenüber ÖsterreicherInnen	36,7	35,9	36,4
politische Ansichten	20,4	33,3	26,1
Haltung gegenüber in der Türkei lebende TürkInnen	40,8	38,5	39,8
Haltung zur Lebensweise in Österreich	36,7	30,8	34,1
Haltung gegenüber hier lebenden TürkInnen	38,8	28,2	34,1
Moralvorstellungen	40,8	30,8	36,4
Anderes	10,2	5,1	8,0

Die größten Einstellungsübereinstimmungen weist der Bereich Religion mit über 71 % bei beiden Geschlechtern auf. 39,8 % der befragten Jugendlichen nannten die Haltung gegenüber in der Türkei lebenden TürkInnen, sowie 36,4 % jene gegenüber ÖsterreicherInnen und Moralvorstellungen als Bereiche, in welchen gemeinsame Ansichten geteilt werden. Besonders die religiöse und ethnische Lebensausrichtung steht im engen Zusammenhang mit den kulturellen und moralischen Wertvorstellungen von Individuen. Die Auswertungsergebnisse deuten auf eine ähnliche ethnische Ausrichtung der Jugendlichen und ihren Eltern hin, da die Jugendlichen in diesen Bereichen die höchsten Übereinstimmungen mit ihren Eltern aufweisen.

Signifikante geschlechts- und altersspezifische Unterschiede konnten in Bezug auf übereinstimmende Einstellungsbereiche nicht festgestellt werden.

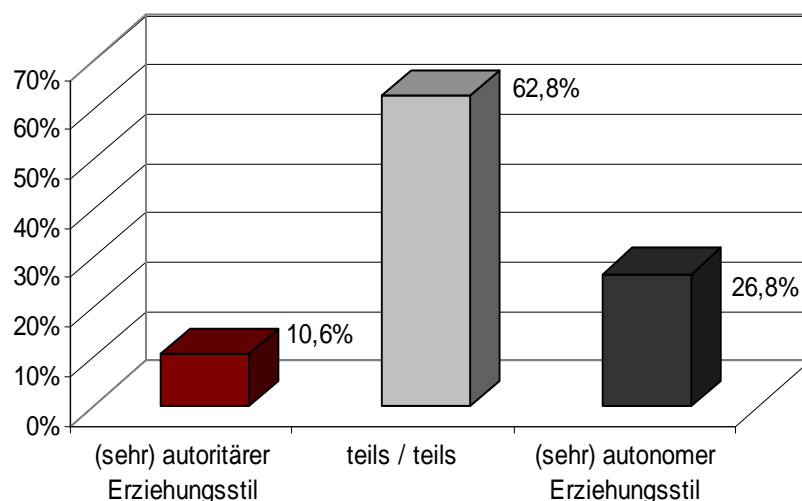
Einen weiteren wichtigen Einflussfaktor der Eltern-Kind-Beziehung stellt der elterliche Erziehungsstil dar.

In einer österreichischen Untersuchung über die soziale Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation wurde erhoben, dass traditionelle Erziehungsstile, im Vergleich zu einheimischen Familien, in MigrantInnenfamilien vermehrt praktiziert werden (Weiss et al. 2007: 149). Traditionelle Erziehungsmethoden sind durch einen autoritären Umgang der Eltern mit ihren Kindern und ein hohes Maß an Respekt der Kinder gegenüber ihren Eltern gekennzeichnet.

Im Rahmen der Auswertung der erhobenen Daten dieser Untersuchung wurde geprüft, ob in den Familien der befragten Jugendlichen ebenfalls traditionelle Erziehungsmethoden vorherrschend sind. Mit Hilfe der Datenanalyse wurde das Vorhandensein von autoritären Erziehungsstilen und auf Respekt basierenden Methoden untersucht. Die Ergebnisse können die Feststellung der oben genannten Studie zum Teil bestätigen.

Die Erziehungsmethoden in türkischen MigrantInnenfamilien sind zwar nicht ausschließlich durch Autorität charakterisiert, jedoch nimmt die Achtung gegenüber den Eltern eine zentrale Rolle in der Eltern-Kind-Beziehung ein.

Abbildung 3: Autoritärer Erziehungsstil (Index)



Die Grafik zeigt, dass die Eltern bei mehr als einem Zehntel der befragten Jugendlichen einen autoritären Erziehungsstil praktizieren.

Unter autoritärem Erziehungsstil wird verstanden, dass das Leben der Jugendlichen von den Vorstellungen ihrer Eltern bestimmt wird und dass die Eltern-Kind-Beziehung

sehr angstbetont ist. Von Seiten der Eltern wird ein hohes Maß an Gehorsam von ihren Kindern verlangt.

Bei 62,8 % der Jugendlichen herrscht ein teilweise autoritär geprägter elterlicher Erziehungsstil vor und 26,8 % werden von ihren Eltern autonom erzogen.

In Verbindung mit dem Alter konnten keine Unterschiede bei den Jugendlichen im Zusammenhang mit autoritärer Erziehung festgestellt werden, jedoch wurden geschlechts- und sozialschichtspezifische Unterschiede eruiert.

Tabelle 19: Autoritärer Erziehungsstil (Index) nach sozialer Stellung der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent

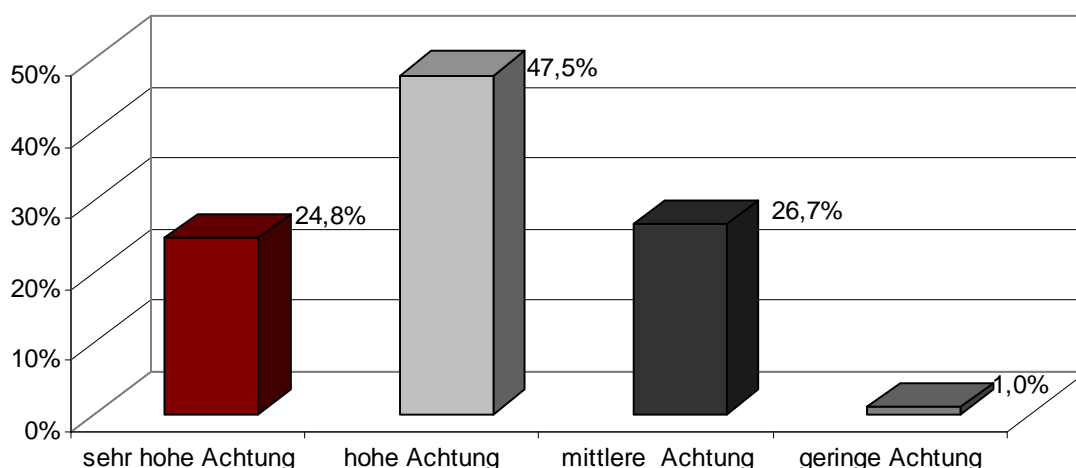
	Index: Autoritärer Erziehungsstil	Index: Soziale Stellung Eltern		Gesamt
		niedrige soziale Stellung	mittlere soziale Stellung	
	(Anzahl)	(60)	(13)	(N = 73)
männlich	(sehr) autoritär	18,8		16,2
	teils / teils	40,6	80,0	45,9
	(sehr) autonom	40,6	20,0	37,8
	Gesamt	100,0 (32)	100,0 (5)	100,0 (37)
weiblich	(sehr) autoritär	3,6		2,8
	teils / teils	78,6	37,5	69,4
	(sehr) autonom	17,9	62,5	27,8
	Gesamt	100,0 (28)	100,0 (8)	100,0 (36)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht $\gamma = 0,77$ $p = 0,027$

Hier konnte ein Zusammenhang zwischen niedriger sozialer Stellung und Erziehung der Eltern bei den Mädchen nachgewiesen werden. In Familien mit niedriger sozialer Stellung werden fast 80 % der Mädchen durch zum Teil autoritär geprägte Methoden erzogen. Bei den weiblichen Befragten war die Variable „*Meine Eltern mischen sich immer in mein Leben ein*“ sehr stark ausgeprägt.¹⁰ Dies lässt vermuten, dass die Eltern das Leben ihrer Töchter im hohen Maße mitzubestimmen versuchen.

¹⁰ siehe Fragebogen im Anhang

Abbildung 4: Respekt basierender Erziehungsstil (Index)



Ein auf Respekt basierender Erziehungsstil ist durch die hohe Anerkennung und Achtung der Kinder ihren Eltern gegenüber charakterisiert.

Aus Abbildung 4 wird ersichtlich, dass 72,3 % einen hohen bis sehr hohen Grad Achtung ihren Eltern gegenüber bringen. Bei einem Anteil von 26,7 % der Befragten ist die Anerkennung gegenüber den Eltern nicht mehr ganz so stark ausgeprägt. Dieses Ergebnis bestätigt die hohe Stellung von Respekt gegenüber der Elterngeneration in Familien mit türkischem Migrationshintergrund.

Im Zusammenhang mit einer auf Achtung und Respekt basierenden Erziehungsform konnten bezüglich Geschlecht und Alter der Jugendlichen, sowie der sozialen Stellung der Eltern keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden.

Von besonderem Interesse für diese Untersuchung war es herauszufinden, wie Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund ihre Eltern-Kind-Beziehung selbst einschätzen und wie sie beabsichtigen in der Zukunft ihre eigenen Kinder zu erziehen.

Tabelle 20: Beschreibung der elterlichen Erziehungsstile nach Geschlecht in Prozent (Mehrfachantwortenset)

Beschreibung	Geschlecht		Gesamt
	männlich	weiblich	
(Anzahl)	(56)	(49)	(N = 105)
streng	41,1	28,6	35,2
verständnisvoll	57,1	79,6	67,6
ungerecht	7,1	6,1	6,7
modern	32,1	34,7	33,3
veraltet	17,9	8,2	13,3

tolerant (offen)	35,7	32,7	34,3
ängstlich	21,4	6,1	14,3
gewalttätig	7,1	4,1	5,7
besorgt	50,0	49,0	49,5
konsequent	8,9	12,2	10,5
nachgiebig	21,4	6,1	14,3

Die Angaben der Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund widersprechen den Stereotypen über weibliche MigrantInnen. Die Meinungen über geringe Eigenbestimmungsrechte und strikte elterliche Regeln für die heranwachsenden Mädchen aus türkischstämmigen Familien sind sehr verbreitet. Diese konnte durch die Angaben der Jugendlichen zum Teil widerlegt werden.

Anhand Tabelle 20 zeigt sich, dass vor allem die Mädchen den Erziehungsstil ihrer Eltern als verständnisvoll und vermehrt die Burschen die elterlichen Erziehungsmethoden als streng beschreiben.

Interessant ist, dass im Vergleich zu den Mädchen ein höherer Prozentsatz der Burschen ihre Eltern als ängstlich und veraltet schildert. In Bezug auf einen besorgten Umgang der Eltern mit ihren Kindern gibt es keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Eine Faktorenanalyse dieser Variablen ergab drei Faktoren: Beschreibung eines autoritären Erziehungsstils (mit den Beschreibungsadjektiven ungerecht, gewalttätig, konsequent), Beschreibung eines traditionellen Erziehungsstils (mit streng, verständnisvoll¹¹, veraltet) und Beschreibung eines fürsorglichen Erziehungsstils (mit tolerant, besorgt, nachgiebig).¹²

¹¹ wurde umgepolt

¹² Variablenübersicht siehe Anhang

Abbildung 5: Beschreibung eines autoritären Erziehungsstils (Index)¹³ nach Geschlecht in Prozent

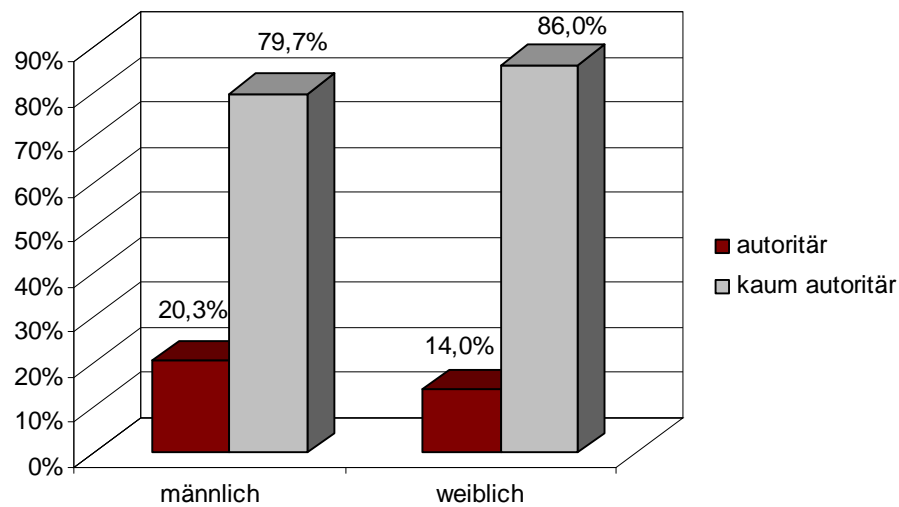


Abbildung 5 zeigt, dass vermehrt die Burschen den Erziehungsstil ihrer Eltern als autoritär beschreiben.

Der Großteil der befragten Jugendlichen charakterisiert die elterliche Erziehung als wenig autoritär, wie auch andere Ergebnisse der Analysen zeigen.

Tabelle 21: Beschreibung eines autoritären Erziehungsstils (Index)¹⁴ nach familiärer (direkter und indirekter) Unterstützung und Geschlecht in Prozent

	Index: Beschreibung einer autoritären Erziehung	Index: Familiäre Unterstützung				Gesamt
		sehr groß	groß	teils / teils	kaum	
	(Anzahl)	(30)	(45)	(13)	(4)	(N = 92)
männlich	Eigenschaften genannt	23,5	19,0	25,0	100,0	23,4
	nicht genannt	76,5	81,0	75,0		76,6
	Gesamt	100,0 (17)	100,0 (21)	100,0 (8)	100,0 (1)	100,0 (47)
weiblich	Eigenschaften genannt	7,7	8,3		66,7	11,1
	nicht genannt	92,3	91,7	100,0	33,3	88,9
	Gesamt	100,0 (13)	100,0 (24)	100,0 (5)	100,0 (3)	100,0 (45)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht Cramer V = 0,48 p = 0,016

¹³ Dieser Index wurde aus den Variablen eines Mehrfachantwortensets gebildet.

¹⁴ Dieser Index wurde aus den Variablen eines Mehrfachantwortensets gebildet.

Durch die Tabellenanalyse konnte ein Zusammenhang zwischen der Beschreibung eines autoritären elterlichen Erziehungsstils und der familiären Unterstützung ermittelt werden. In jenen Familien der befragten Mädchen, in denen ein durch Autorität geprägter Erziehungsstil praktiziert wird, ist die familiäre Zuwendung geringer, als in MigrantInnenfamilien, in denen nicht bzw. kaum autoritär erzogen wird.

Tabelle 22: Beschreibung eines fürsorglichen Erziehungsstils (Index)¹⁵ nach familiärer (direkter und indirekter) Unterstützung und Geschlecht in Prozent

	Index: Beschreibung einer fürsorglichen Erziehung	Index: Familiäre Unterstützung				Gesamt
		sehr groß	groß	teils / teils	kaum	
	(Anzahl)	(30)	(45)	(13)	(4)	(N = 92)
männlich	Eigenschaften genannt	82,4	66,7	37,5		66,0
	nicht genannt	17,6	33,3	62,5	100,0	34,0
	Gesamt	100,0 (17)	100,0 (21)	100,0 (8)	100,0 (1)	100,0 (47)
weiblich	Eigenschaften genannt	76,9	79,2	20,0	33,3	68,9
	nicht genannt	23,1	20,8	80,0	66,7	31,1
	Gesamt	100,0 (13)	100,0 (24)	100,0 (5)	100,0 (3)	100,0 (45)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht Cramer V = 0,45 p = 0,030

In den Familien, die ihre Kinder mit großer Fürsorge erziehen, sind die familiären Unterstützungsleistungen höher, als in jenen türkischen MigrantInnenfamilien, die nicht bzw. kaum fürsorglich mit den Jugendlichen umgehen.

¹⁵ Dieser Index wurde aus den Variablen eines Mehrfachantwortensets gebildet.

Tabelle 23: Beschreibung eines fürsorglichen Erziehungsstils (Index)¹⁶ nach autoritärem Erziehungsstil (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Beschreibung eines fürsorglichen Erziehungsstils	Index: Autoritärer Erziehungsstil			Gesamt
		(sehr) autoritär	teils/ teils	(sehr) autonom	
	(Anzahl)	(10)	(59)	(25)	(N = 94)
männlich	Eigenschaften genannt	57,1	66,7	86,7	71,4
	nicht genannt	42,9	33,3	13,3	28,6
	Gesamt	100,0 (7)	100,0 (27)	100,0 (15)	100,0 (49)
weiblich	Eigenschaften genannt		68,8	70,0	64,4
	nicht genannt	100,0	31,3	30,0	35,6
	Gesamt	100,0 (3)	100,0 (32)	100,0 (10)	100,0 (45)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht Cramer V = 0,36 p = 0,054

In türkischen MigrantInnenfamilien, in denen ein autoritärer Erziehungsstil praktiziert wird, werden die elterlichen Erziehungsmethoden als weniger fürsorglich von den Jugendlichen wahrgenommen, als vergleichsweise in den Familien mit autonomer Erziehung. Besonders bei den Mädchen fällt auf, dass je fürsorglicher sie den elterlichen Erziehungsstil beschreiben, desto mehr Autonomie wird ihnen von Seiten ihrer Eltern zugestanden.

¹⁶ Dieser Index wurde aus den Variablen eines Mehrfachantwortensets gebildet.

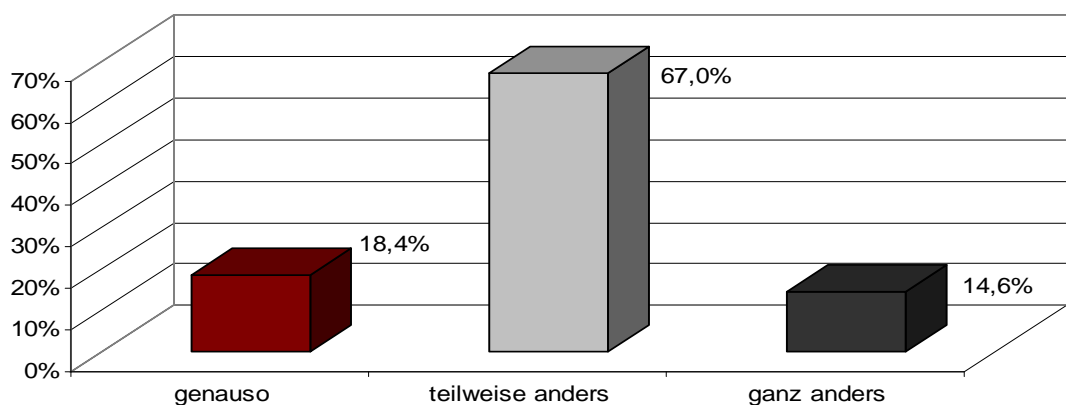
Tabelle 24: Beschreibung eines traditionellen Erziehungsstils (Index)¹⁷ nach autoritärem Erziehungsstil (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Beschreibung einer traditionellen Erziehung	Index: Autoritärer Erziehungsstil			Gesamt
		(sehr) autoritär	teils/ teils	(sehr) autonom	
	(Anzahl)	(10)	(59)	(25)	(N = 94)
männlich	Eigenschaften genannt	71,4	70,4	53,3	65,3
	nicht genannt	28,6	29,6	46,7	34,7
	Gesamt	100,0 (7)	100,0 (27)	100,0 (15)	100,0 (49)
weiblich	Eigenschaften genannt	100,0	56,3	10,0	48,9
	nicht genannt		43,8	90,0	51,1
	Gesamt	100,0 (3)	100,0 (32)	100,0 (10)	100,0 (45)

* hoch signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht Cramer V = 0,47 p = 0,007

Die Tabellenanalyse ergibt auch hier ein signifikantes Ergebnis. Jene Mädchen, die von ihren Eltern autonom erzogen werden, beschreiben den elterlichen Erziehungsstil als kaum traditionell.

Abbildung 6: Zukünftige Erziehungsabsicht der Jugendlichen



Ein Großteil der Befragten (67 %) würde seine eigenen Kinder, im Vergleich zu den Methoden seiner Eltern, in manchen Lebensbereichen anders erziehen.

¹⁷ Dieser Index wurde aus den Variablen eines Mehrfachantwortensets gebildet.

In Bezug auf die Erziehungsausrichtung der Jugendlichen konnten keine Unterschiede nach Geschlecht, Tätigkeit der Jugendlichen oder sozialer Stellung der Eltern ermittelt werden.

6.1.2 Familiäre Unterstützung

Wichtig für die Entwicklung von Jugendlichen ist die Unterstützung durch ihre Eltern und Familie. Im Rahmen dieser Arbeit wurde untersucht, wie stark die Heranwachsenden von ihren türkischen MigrantInnenfamilien unterstützt werden.

Für die Ermittlung des Ausmaßes der Zuwendung wurde ein Index gebildet, welcher sich sowohl aus direkten (Hilfe bei Hausaufgaben und schulischen Belangen) und indirekten (familiärer Zusammenhalt, Beistand bei Problemen) familiärer Unterstützungsleistungen zusammensetzt.

Dabei muss jedoch beachtet werden, dass das Item *„Meine Eltern helfen mir bei den Hausaufgaben und schulischen Angelegenheiten“* bei fast einem Drittel der befragten Jugendlichen nicht zutrifft. Jedoch wird ein Drittel regelmäßig und ein weiteres Drittel teilweise von seinen Eltern in schulischen Belangen unterstützt.

Die Ergebnisse der Auswertung zeigen, dass das Maß an elterlicher Unterstützung sich nicht mit dem Alter der Jugendlichen verändert. D.h. es konnten keine altersspezifischen Unterschiede festgestellt werden, da jede Altersgruppe die gleiche Zuwendung durch Eltern und Familie erfährt.

Tabelle 25: Familiäre (direkte und indirekte) Unterstützung (Index) nach Bildungsniveau der Eltern und Geschlecht in Prozent

	Index: Familiäre Unterstützung	Index: Bildungsniveau der Eltern		Gesamt
		geringe Schulbildung	mittlere bis hohe Schulbildung ¹⁸	
	(Anzahl)	(53)	(26)	(N = 79)
männlich	(sehr) groß	19,2	75,0	36,8
	groß	53,8	16,7	42,1
	teils / teils	23,1	8,3	18,4
	kaum	3,8		2,6
	Gesamt	100,0 (26)	100,0 (12)	100,0 (38)

¹⁸ Kategorien wurden aufgrund der geringen Besetzung der Kategorie „hohe Schulbildung“ zusammengefasst.

weiblich	(sehr) groß	22,2	50,0	31,7
	groß	59,3	35,7	51,2
	teils / teils	11,1	14,3	12,2
	kaum	7,4		4,9
	Gesamt	100,0 (27)	100,0 (14)	100,0 (41)

* signifikante Unterschiede nach männlichem Geschlecht $\gamma = -0,75$ $p = 0,001$

Die Tabellenanalyse ergibt weiters, dass bei höherer Schulbildung der Eltern das Ausmaß der familiären Unterstützungsleistung gegenüber den Söhnen größer ist.

Die familiäre Unterstützung wirkt sich auch auf das Wohlbefinden der Jugendlichen aus.

Im Großen und Ganzen wird ihr emotionales Empfinden und ihre Lebenszufriedenheit von 86,2 % der Jugendlichen als sehr gut eingestuft.

Tabelle 26: Wohlbefinden der befragten Jugendlichen (Index) nach familiärer (direkter und indirekter) Unterstützung (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Wohlbe- finden	Index: Familiäre Unterstützung				Gesamt
		sehr groß	groß	teils / teils	kaum	
	(Anzahl)	(25)	(41)	(12)	(4)	(N = 82)
männlich	(sehr) hoch	92,9	77,8	57,1	100,0	80,0
	mittelmäßig	7,1	22,2	42,9		20,0
	Gesamt	100,0 (14)	100,0 (18)	100,0 (7)	100,0 (1)	100,0 (40)
weiblich	(sehr) hoch	100,0	82,6	80,0	100,0	88,1
	mittelmäßig		17,4	20,0		11,9
	Gesamt	100,0 (11)	100,0 (23)	100,0 (5)	100,0 (3)	100,0 (42)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht $\gamma = 0,53$ $p = 0,015$

Die Datenanalyse bestätigt, dass ein hohes Maß an familiärer Zuwendung die Gemütslage der Jugendlichen positiv beeinflusst. Vor allem bei den Mädchen konnte ein signifikanter Zusammenhang zwischen hohem Wohlbefinden und umfangreichen Unterstützungsleistungen von Seiten der Familie nachgewiesen werden.

6.1.3 Erwartungshaltungen

In der Literatur wird häufig von einer stark ausgeprägten Bildungsaspiration von Eltern mit Migrationshintergrund gegenüber ihren Kindern gesprochen. Dabei ist der Wunsch nach sozialer Aufwärtsmobilität groß. Im folgenden Abschnitt wird untersucht, ob bei den Jugendlichen soziale Aufstiegstrends beobachtet werden können. Dazu wurde auch der Berufswunsch der Jugendlichen ermittelt.

Tabelle 27: Berufswunsch der Jugendlichen

	Häufigkeit	Prozent
akademischer Beruf	16	14,7
Techniker und gleichrangige nicht technische Berufe	10	9,2
Bürokräfte, kaufmännische Angestellte	3	2,8
Dienstleistungsberufe	17	15,6
Handwerks- und verwandte Berufe	11	10,1
weiß nicht	29	26,6
keine Angabe	23	21,1
Gesamt	109	100,0

Die Beantwortungsquote dieser Frage war gering, da 21,1 % der Jugendlichen keine Angabe über ihren Berufswunsch getätigt haben und 26,6 % noch nicht wissen, welchen Beruf sie erlernen wollen.

Wird das gesellschaftliche Prestige der angestrebten Berufe der Jugendlichen betrachtet, ergibt sich, dass 54,4 % der genannten Berufe einer mittleren Stufe (kaufmännische Angestellte, Dienstleistungsberufe, Handwerksberufe) und 45,6 % hoch angesehenen Berufe (akademische und technische Berufe) zugeordnet werden können.¹⁹

Mädchen und Burschen streben Berufe mit ähnlichem gesellschaftlichem Ansehen an, d.h. es konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen den Angaben der Mädchen und jenen der Burschen festgestellt werden.

¹⁹ Diese Zahlen basieren auf hohe Missingwerte.

Tabelle 28: Prestige der angestrebten Berufe der Jugendlichen (Index) nach Berufsprestige der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Prestige der angestrebten Berufe	Index: Berufsprestige Eltern		Gesamt
		wenig angesehene Berufe	mittelmäßig angesehene Berufe	
	(Anzahl)	(41)	(8)	(N = 49)
männlich	mittelmäßig angesehene Berufe	69,6		57,1
	hoch angesehene Berufe	30,4	100,0	42,9
	Gesamt	100,0 (23)	100,0 (5)	100,0 (28)
weiblich	mittelmäßig angesehene Berufe	50,0	33,3	47,6
	hoch angesehene Berufe	50,0	66,7	52,4
	Gesamt	100,0 (18)	100,0 (3)	100,0 (21)

* signifikante Unterschiede nach männlichem Geschlecht $\gamma = 1,00$ $p = 0,004$

Die Tabellenanalyse zeigt das Streben nach sozialem Aufstieg der befragten Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund. Besonders deutlich ist dies bei den Burschen zu beobachten. Je niedriger das Berufsprestige der Tätigkeiten der Eltern, desto höher das Prestige der angestrebten Berufe bei den Burschen.

Neben dem gesellschaftlichen Prestige der elterlichen Berufe ist die Betrachtung der sozialen Stellung der Eltern von großer Bedeutung.

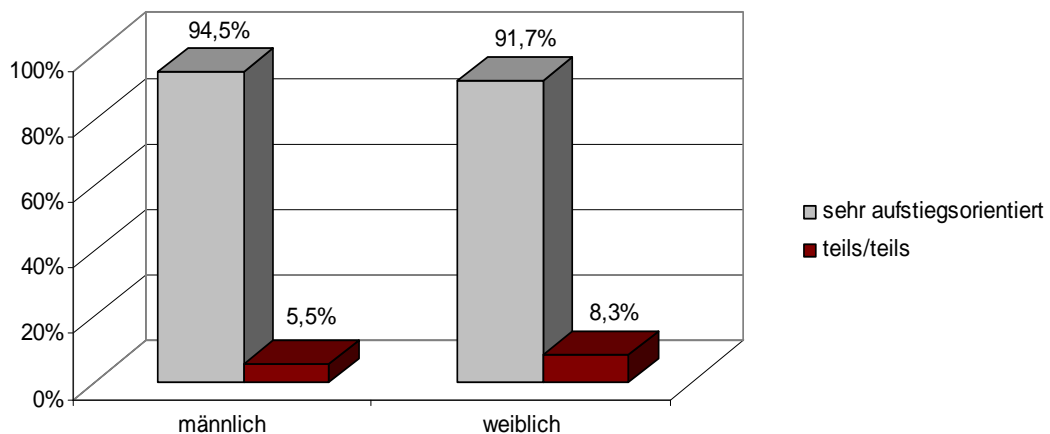
Tabelle 29: Prestige der angestrebten Berufe der Jugendlichen (Index) nach sozialer Stellung der Eltern (Index) in Prozent

Index: Prestige der angestrebten Berufe	Index: Soziale Stellung Eltern		Gesamt
	niedrige soziale Stellung	mittlere soziale Stellung	
mittelmäßig angesehene Berufe	58,8	30,0	52,3
hoch angesehene Berufe	41,2	70,0	47,7
Gesamt	100,0 (34)	100,0 (10)	100,0 (N = 44)

* geringe signifikante Unterschiede nach sozialer Stellung der Eltern $\gamma = 0,53$ $p = 0,103$

Die Ergebnisse der bivariaten Datenanalyse sind hier nicht sehr aussagekräftig. Die geringe Anzahl der gültigen Fälle und der mäßige Zusammenhang zwischen der sozialen Stellung der Eltern und dem Prestige, der von den Jugendlichen angestrebten Berufe lassen vermuten, dass die Variablen in der Stichprobe eventuell auf einen Zufall zurückzuführen sind. Um zu prüfen, ob die Unterschiede zwischen den mittelmäßigen und hoch angesehenen Berufen auf zufällige Auswahlchwankungen beruhen oder mit hinreichender Sicherheit eine wirkliche Verschiedenheit vorliegt, wurde ein T-Test angewandt. Die Ergebnisse des Mittelwerttests bestätigen mit ausreichender Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche niedriger sozialer Stellung einen beruflichen Aufwärtstrend verfolgen und eine bessere soziale Stellung als ihre Eltern anstreben.

Abbildung 7: Aufstiegsorientierte Lebensausrichtung (Index) nach Geschlecht



Der Index „Aufstiegsorientierte Lebensausrichtung“ fasst die Items *„Ich möchte einmal einen besseren Beruf haben, als meine Eltern.“*, *„Meinen Eltern ist es wichtig, dass ich einmal eine bessere berufliche Position habe, als sie.“* und *„Mein Ziel ist / war es eine gut bezahlte Arbeit zu finden.“* zusammen.²⁰

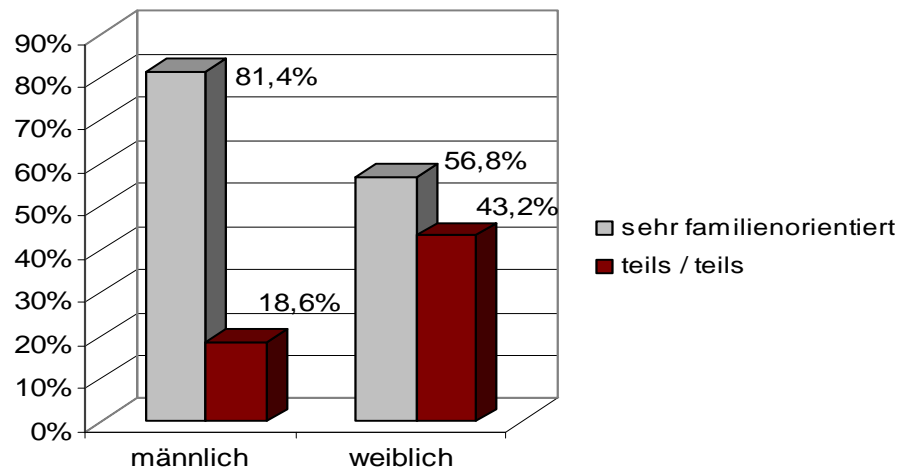
Abbildung 7 zeigt, dass über 90 % der Mädchen und Burschen sehr aufstiegsmotiviert sind.

6.1.4 Familienorientierung

Deutsche Studien (wie Boos-Nünning / Karakasoglu 2005) konnten verstärkte Familienausrichtung von migrantischen Jugendlichen im Vergleich zu deutschen nachweisen. Wie stark der Wunsch nach einer eigenen Familie im Lebensplan der Jugendlichen dieser Studie ausgeprägt ist, wird durch die folgende Darstellung deutlich.

²⁰ siehe Fragebogen im Anhang

Abbildung 8: Familienorientierte Lebensausrichtung (Index) nach Geschlecht



Dieser Index setzt sich aus den Items „*Meinen Eltern ist es wichtig, dass ich heirate und Kinder bekomme.*“, „*Meine Schul- bzw. Berufsausbildung ist mir ziemlich egal.*“ und „*Ich möchte unbedingt selbst Kinder haben.*“ zusammen.

Im Vergleich zu den Mädchen weisen die Burschen eine deutlich höhere Familienausrichtung auf. Merklich weniger Mädchen als Burschen wollen selbst Kinder haben. Das Desinteresse an Schul- bzw. Berufsausbildung ist bei beiden Geschlechtern ähnlich verteilt. Die Eltern erwarten vermehrt von ihren männlichen Nachkommen, dass sie heiraten und Kinder bekommen.

Diese Ergebnisse spiegeln einen Wandel traditioneller Geschlechterrollen in Familien mit türkischem Migrationshintergrund wider. Die Lebensplanung der Mädchen ist nicht mehr ausschließlich auf die Familie ausgerichtet, sondern in hohem Maße an einem modernen weiblichen Selbstkonzept orientiert.

In der Literatur wird häufig angenommen, dass Familien aus bildungsfernen Gesellschaftsschichten eine starke Familienorientierung aufweisen. Um diese Annahme zu prüfen wurde das Bildungsniveau der Eltern in die Analyse miteinbezogen.

Tabelle 30: Familienorientierte Lebensausrichtung (Index) nach Bildungsniveau der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Familienorientierte Lebensaus- richtung	Index: Bildungsniveau der Eltern		Gesamt
		geringe Schulbildung	mittlere bis hohe Schulbildung ²¹	
	(Anzahl)	(49)	(25)	(N = 74)
männlich	(sehr) familien- orientiert	76,2	92,3	82,4
	teils / teils	23,8	7,7	17,6
	Gesamt	100,0 (21)	100,0 (13)	100,0 (34)
weiblich	(sehr) familien- orientiert	53,6	75,0	60,0
	teils / teils	46,4	25,0	40,0
	Gesamt	100,0 (28)	100,0 (12)	100,0 (40)

* geringe signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht $\gamma = -0,47$ $p = 0,092$

Tabelle 30 zeigt zwar, dass es geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich der Familienorientierung im Zusammenhang mit dem Bildungsniveau der Eltern gibt, Diese weisen jedoch nur ein geringes Signifikanzniveau auf. Die Ergebnisse des T-Tests zeigen, dass die Differenzen der beiden Gruppen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit real sind. D.h. es kann davon ausgegangen werden, dass bei höherem Bildungsniveau der Eltern die Ausprägung der Familienorientierung der Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund geringer ist.

6.1.5 Zusammenfassung der Ergebnisse über die Eltern-Kind-Beziehung

Das Vertrauensverhältnis zwischen den befragten Jugendlichen und ihren Müttern ist besonders bei den Mädchen stark ausgeprägt. Nur ein geringer Anteil der weiblichen Befragten nennt ihren Vater als Person ihres Vertrauens.

Große Übereinstimmungen von Eltern und Jugendlichen wurden in den Bereichen Haltung gegenüber in der Türkei lebenden TürkInnen und gegenüber ÖsterreicherInnen, sowie Moralvorstellungen genannt. Weiters teilen sie die gleiche religiöse Lebensausrichtung. Diese gemeinsamen Einstellungsbereiche deuten auf eine ähnliche ethnische Ausrichtung der beiden MigrantInnengenerationen hin.

²¹ Kategorien wurden aufgrund der geringen Besetzung der Kategorie „hohe Schulbildung“ zusammengefasst.

Die Eltern-Kind-Beziehung in türkischen MigrantInnenfamilien ist durch ein hohes Maß an Achtung und Respekt der Kinder gegenüber ihren Eltern gekennzeichnet.

In zwei Drittel der Familien wird ein teilweise autoritär geprägter, elterlicher Erziehungsstil praktiziert. In MigrantInnenfamilien mit niedriger sozialer Stellung werden sogar fast 80 % der Töchter durch zum Teil autoritär geprägte Methoden erzogen. Der Großteil der befragten Jugendlichen bezeichnet die Erziehungsmethoden ihrer Eltern jedoch als kaum autoritär. In türkischen MigrantInnenfamilien, in denen ein autoritärer Erziehungsstil praktiziert wird, werden die elterlichen Erziehungsmethoden als weniger fürsorglich von den Jugendlichen wahrgenommen, als vergleichsweise in den Familien mit autonomer Erziehung.

Die Ergebnisse der Datenanalyse zeigen weiters, dass jene türkischen MigrantInnenfamilien, in denen eine eher traditionelle Erziehung praktiziert wird, durch ein geringeres Maß an familiärer Unterstützung gegenüber den Kindern gekennzeichnet sind.

Im Rahmen der Untersuchung wurden die Jugendlichen nach ihrem Berufswunsch befragt. 54,4 % streben einen Beruf mit hohem sozialem Ansehen an und 45,6 % der Befragten nannten einen Beruf mit mittlerem gesellschaftlichem Prestige. Vor allem bei Jugendlichen aus einer niedrigen sozialen Schicht konnten bei beiden Geschlechtern berufliche Aufwärtstrends und soziale Aufstiegstendenzen beobachtet werden. Besonders bei den Burschen zeigt sich deutlich, dass bei niedriger beruflicher Position der Eltern ein Ansehen höher Berufe angestrebt wird.

Erstaunlich ist, dass die Burschen im Vergleich zu den Mädchen eine höhere Familienorientierung aufweisen. Deutlich weniger weibliche Befragte wollen selbst Kinder haben und auch die Eltern erwarten vermehrt von ihren Söhnen, dass sie heiraten und Kinder bekommen. Die Datenanalysen haben gezeigt, dass bei höherem Bildungsniveau der Eltern der Wunsch der Mädchen, eine eigene Familie zu gründen, niedriger ausgeprägt ist. Dieses Ergebnis lässt einen Wandel der traditionellen Geschlechterrollen in Familien mit türkischem Migrationshintergrund vermuten.

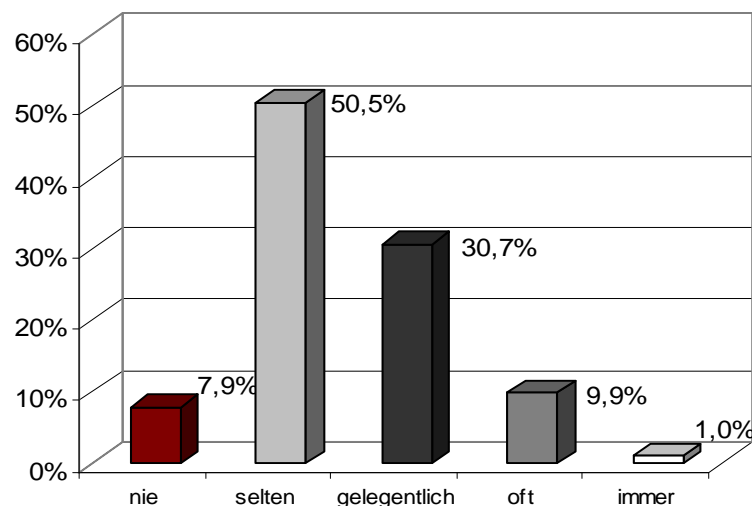
6.2 Konflikte in Familien mit türkischem Migrationshintergrund

Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern in der Adoleszenzphase trägt ein hohes Konfliktpotential in sich. Nach Ansicht verschiedener AutorInnen (wie z.B. Hämning 2000, Heckmann 1992) befinden sich Jugendliche der zweiten MigrantInnen-Generation in einem kulturellen Zwiespalt, der sich negativ auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken kann.

6.2.1 Innerfamiliärer Streit

Bevor auf die Gründe für innerfamiliäre Konflikte eingegangen wird, wird untersucht, wie häufig es zu Auseinandersetzungen zwischen Eltern und Jugendlichen in Familien mit türkischem Migrationshintergrund kommt.

Abbildung 9: Streithäufigkeit in der Familie

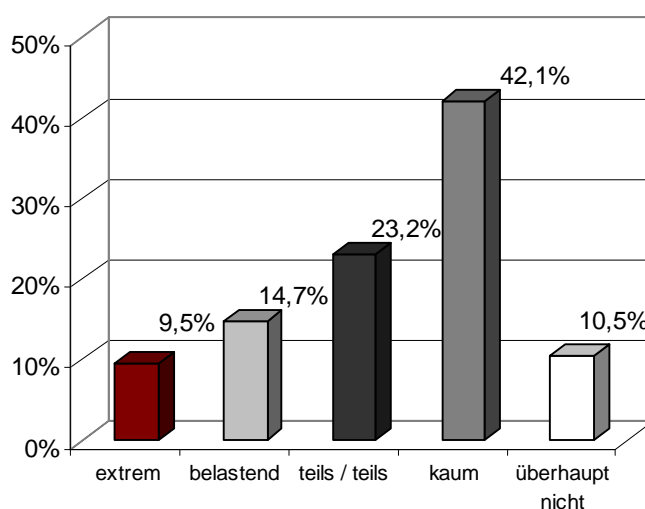


Anhand der Grafik wird ersichtlich, dass in türkischen MigrantInnenfamilien Eltern und Kinder wenig miteinander streiten. Jedoch kann nicht behauptet werden, dass es keine Auseinandersetzungen gibt, da 81,2 % der befragten Jugendlichen zumindest „selten“ bis „gelegentlich“ Streitigkeiten mit ihren Eltern austragen. Es konnten dabei weder geschlechts- noch altersspezifische Unterschiede nachgewiesen werden.

Häufige Streitigkeiten und Konflikte innerhalb von Familien können sich negativ auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken.

Wie belastend innerfamiliäre Auseinandersetzungen für die befragten Jugendlichen sind, wird aus der nächsten Grafik ersichtlich.

Abbildung 10: Belastung durch innerfamiliären Streit



Über die Hälfte der Befragten fasst Streit zwischen ihnen und ihren Eltern als kaum bis überhaupt nicht belastend auf. Ein Anteil von 24,2 % empfindet Auseinandersetzungen als große bis extreme emotionale Last.

In Bezug auf die gefühlsmäßige Belastung durch Konflikte zwischen den Generationen konnten keine geschlechts-, schichtungs- oder altersspezifischen Unterschiede zwischen den befragten Jugendlichen festgestellt werden.

Die Erziehung spielt eine zentrale Rolle, wenn es darum geht, ob es in Familien überhaupt zu Auseinandersetzungen zwischen den Generationen kommt.

Tabelle 31: Streithäufigkeit in der Familie nach autoritärem Erziehungsstil (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Streit- häufigkeit	Index: Autoritärer Erziehungsstil			Gesamt
		(sehr) autoritär	teils / teils	(sehr) autonom	
	(Anzahl)	(9)	(54)	(24)	(N = 87)
männlich	nie		8,0	6,7	6,4
	selten	28,6	48,0	60,0	48,9
	gelegentlich	42,9	36,0	20,0	31,9
	oft	28,6	8,0	6,7	10,6
	immer			6,7	2,1
	Gesamt	100,0 (7)	100,0 (25)	100,0 (15)	100,0 (47)
weiblich	nie		3,4	22,2	7,5
	selten		58,6	66,7	57,5
	gelegentlich	50,0	27,6	11,1	25,0

	oft	50,0	10,3		10,0
	Gesamt	100,0 (2)	100,0 (29)	100,0 (9)	100,0 (40)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht $\gamma = -0,75$ $p = 0,004$

Wird die Streithäufigkeit in Familien mit autoritären Erziehungsmethoden betrachtet, zeigt sich, dass in diesen häufiger gestritten wird als vergleichsweise in jenen, die einen autonomen Erziehungsstil praktizieren.

Besonders bei den Mädchen kann festgestellt werden, dass mit erhöhtem Grad der autoritären Erziehung, d.h. mit steigendem Maß der Fremdbestimmung durch die Eltern, es auch häufiger zu Auseinandersetzungen zwischen Eltern und weiblichen Jugendlichen kommt. Dies weist auf stärker ausgeprägte Durchsetzungsmuster der weiblichen Befragten im Gegensatz zu den männlichen hin.

Der Index „Autoritärer Erziehungsstil“ beinhaltet zwar das Item *„Ich habe öfters Angst vor meinen Eltern und halte mich genau an ihre Regeln.“*, diese Aussage trifft jedoch auf 64,8 % der Jugendlichen nicht zu. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Erziehung in türkischen MigrantInnenfamilien kaum durch Angst von Seiten der Jugendlichen bestimmt wird.

Schicht- und altersspezifische Unterschiede in Bezug auf die Häufigkeit innerfamiliärer Konflikte wurden nicht festgestellt.

Tabelle 32: Streithäufigkeit in der Familie nach auf Respekt basierendem Erziehungsstil (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Streit- häufigkeit	Index: Respekt basierender Erziehungsstil				Gesamt
		sehr hohe Achtung	hohe Achtung	mittlere Achtung	geringe Achtung	
	(Anzahl)	(25)	(45)	(23)	(1)	(N = 94)
männlich	nie	26,7	4,2			9,4
	selten	60,0	45,8	30,8	100,0	47,2
	gelegentlich	13,3	41,7	38,5		32,1
	oft		4,2	30,8		9,4
	immer		4,2			1,9
	Gesamt	100,0 (15)	100,0 (24)	100,0 (13)	100,0 (1)	100,0 (53)
weiblich	nie	20,0	4,8			
	selten	30,0	61,9	50,0		
	gelegentlich	20,0	28,6	40,0		
	oft	30,0	4,8	10,0		

	Gesamt	100,0 (10)	100,0 (21)	100,0 (10)		100,0 (41)
--	--------	---------------	---------------	---------------	--	---------------

* signifikante Unterschiede nach männlichem Geschlecht $\gamma = 0,41$ $p = 0,000$

Ein respektvoller Umgang der Jugendlichen gegenüber ihren Eltern spielt eine zentrale Rolle im Funktionieren der Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit türkischem Migrationshintergrund. Jugendliche, die eine auf Achtung basierende Beziehung zu ihren Eltern pflegen, streiten deutlich weniger mit ihren Eltern als jene, die eine geringe Achtung aufweisen.

Der Zusammenhang zwischen einem hohen Maß an Achtung und geringer Streithäufigkeit ist vor allem bei den Burschen signifikant. D.h. je höher die Achtung der Burschen gegenüber ihren Eltern ausgeprägt ist, desto seltener kommt es zu Streitigkeiten mit diesen.

Die familiäre Unterstützung stellt einen weiteren wichtigen Faktor für eine gut funktionierende Eltern-Kind-Beziehung dar. Es kann davon ausgegangen werden, dass elterliche Zuwendung mögliches Konfliktpotential zwischen Eltern und ihren Kindern reduziert.

Tabelle 33: Streithäufigkeit in der Familie nach familiärer (direkter und indirekter) Unterstützungsleistung (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Streit- häufigkeit	Index: Familiäre Unterstützung				Gesamt
		sehr groß	groß	teils / teils	kaum	
	(Anzahl)	(25)	(45)	(23)	(1)	(N = 94)
männlich	nie	12,5		14,3		
	selten	56,3	55,0	14,3		
	gelegentlich	25,0	40,0	57,1		
	oft	6,3	5,0	14,3		
	immer				100,0	
	Gesamt	100,0 (16)	100,0 (20)	100,0 (7)	100,0 (1)	100,0 (44)
weiblich	nie	8,3	4,5		33,3	7,5
	selten	91,7	40,9	66,7		55,0
	gelegentlich		45,5	33,3	33,3	30,0
	oft		9,1		33,3	7,5
	Gesamt	100,0 (12)	100,0 (22)	100,0 (3)	100,0 (3)	100,0 (41)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht $\gamma = 0,53$ $p = 0,015$

Die Tabellenanalyse bestätigt, dass in Familien, die durch ein hohes Maß an familiärer Unterstützung gekennzeichnet sind, es auch seltener zu Auseinandersetzungen zwischen Kindern und Eltern kommt. Dies konnte vor allem bei den Mädchen beobachtet werden.

Tabelle 34: Streithäufigkeit in der Familie nach familiärem Umgang mit Geschlechterrollen (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Streit- häufigkeit	Index: Familiärer Umgang mit Geschlechter- rollen			Gesamt
		sehr traditionell	teils / teils	sehr modern	
	(Anzahl)	(16)	(50)	(24)	(N = 90)
männlich	nie		9,1	12,5	8,5
	selten	44,4	36,4	68,8	48,9
	gelegentlich	33,3	45,5	12,5	31,9
	oft	22,2	4,5	6,3	8,5
	immer		4,5		2,1
	Gesamt	100,0 (9)	100,0 (22)	100,0 (16)	100,0 (47)
weiblich	nie		10,7		7,0
	selten	42,9	50,0	87,5	55,8
	gelegentlich	28,6	32,1		25,6
	oft	28,6	7,1	12,5	11,6
	Gesamt	100,0 (7)	100,0 (28)	100,0 (8)	100,0 (43)

* signifikante Unterschiede nach männlichem Geschlecht $\gamma = -0,43$ $p = 0,017$

Im Rahmen dieser Studie wurde der innerfamiliäre Umgang mit Geschlechterrollen untersucht und ein Index dazu konstruiert. Dieser setzt sich aus den Items „Bei uns zu Hause kümmern sich beide Elternteile um die Kindererziehung.“²², „Mein Vater interessiert sich nicht für Kindererziehung und überlässt diese lieber meiner Mutter.“ und „Beide Elternteile machen die Hausarbeit.“²³ zusammen. Wobei zu beachten ist, dass die These von der Kindererziehung desinteressierten Vätern bei über 60 % der befragten Jugendlichen nicht zutreffend ist. D.h. in Familien mit türkischem Migrationshintergrund ist zwar eine traditionelle, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung vorherrschend, jedoch wird die Kindererziehung von beiden Elternteilen getragen.

²² umgepolt

²³ umgepolt

Die Tabellenanalyse ergibt ein äußerst interessantes Resultat: in Familien mit traditionellem Umgang bezüglich Rollenbildern kommt es zwischen Söhnen und Eltern häufiger zu Auseinandersetzungen. Dieses Ergebnis kann dadurch erklärt werden, dass über 80 % der befragten Burschen eine teilweise bis sogar sehr moderne Einstellung zu Rollenbildern aufweisen, jedoch in 75 % der Familien ein traditionell geprägter Geschlechterumgang praktiziert wird. Diese gegensätzlichen Auffassungen können zu Auseinandersetzungen zwischen den Generationen führen.

Im Rahmen dieser Untersuchung wurden die Jugendlichen direkt nach den häufigsten Gründen für Auseinandersetzungen innerhalb ihrer Familien befragt.

Tabelle 35: Streitgründe nach Geschlecht in Prozent (Mehrfachantwortenset)

Streitgründe	Geschlecht		Gesamt
	männlich	weiblich	
(Anzahl)	(53)	(42)	(N = 95)
Schule / Ausbildung	54,7	33,3	45,3
Probleme in der Arbeit	13,2	4,8	9,5
schlechte Noten	35,8	35,7	35,8
Eltern verlangen zu viel	15,1	21,4	17,9
Eltern lehnen Freunde ab	7,5		4,2
Rauchen	30,2	23,8	27,4
Eltern haben zu strenge Regeln	7,5	11,9	9,5
Vorgabe von Zeiten beim Fortgehen	20,8	7,1	14,7
Aufpassen auf Geschwister	5,7	9,5	7,4
Eltern lehnen PartnerIn ab	5,7	2,4	4,2
Mithilfe im Haushalt	11,3	35,7	22,1
Eltern gefällt Musik- und / oder Kleidungsstil nicht	9,4	23,8	15,8
Eltern können Einstellung zum Leben nicht verstehen	13,2	21,4	16,8

Die Ergebnisse zeigen, dass die Jugendlichen in der Adoleszenzphase typische Auseinandersetzungen mit ihren Eltern austragen. Darunter fallen Bereiche, wie schlechte Noten oder das Rauchen, die bei beiden Geschlechtern ähnlich verteilt sind.

Schule und Ausbildung werden als häufigste Streitthemen bezeichnet, wobei vor allem die Burschen vermehrt diesen Bereich genannt haben.

Deutlich mehr männliche Befragte, als weibliche tragen Konflikte mit ihren Eltern bezüglich der Zeiten beim Ausgehen aus. Anhand der Daten ist jedoch nicht ersichtlich,

ob die Mädchen mit den Beschränkungen ihrer Eltern einverstanden sind oder nicht wagen, sich gegen die Regeln aufzulehnen.

Als häufigste Streitthemen wurden von den Mädchen die Mithilfe im Haushalt, Musik- und Kleidungsstil sowie generell ihre Einstellung zum Leben genannt. Das Letztere lässt vermuten, dass sich die Mädchen gegen die elterliche Fremdbestimmung wehren und moderner als ihre Eltern eingestellt sind.

Tabelle 36: Autorität basierende Streitgründe (Index)²⁴ nach Bildungsniveau der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Autorität basierende Streitgründe	Index: Bildungsniveau der Eltern		Gesamt
		geringe Schulbildung	mittlere bis hohe Schulbildung ²⁵	
	(Anzahl)	(62)	(32)	(N = 94)
männlich	Gründe genannt	35,5	17,6	29,2
	nicht genannt	64,5	82,4	70,8
	Gesamt	100,0 (31)	100,0 (17)	100,0 (48)
weiblich	Gründe genannt	48,5	13,3	37,0
	nicht genannt	51,6	86,7	63,0
	Gesamt	100,0 (31)	100,0 (15)	100,0 (46)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht Cramer V = 0,34 p = 0,021

Der Index „Autorität basierende Streitgründe“ setzt sich aus folgenden möglichen Ursachen für innerfamiliäre Auseinandersetzungen zusammen: „*Eltern haben zu strenge Regeln*“, „*Eltern gefällt meine Musik- und / oder Kleidungsstil nicht*“, „*Eltern verlangen zu viel*“ und „*Eltern können meine Einstellung zum Leben nicht verstehen*“. ²⁶

Hier konnte ein signifikanter Zusammenhang bei den weiblichen Befragten zwischen auf Autorität basierenden Streitgründen und Bildungsniveau der Eltern festgestellt werden. D.h. dass in bildungsfernen türkischen MigrantInnenfamilien die autoritäre elterliche Haltung häufig die Ursache für Streit zwischen Eltern und Töchtern ist.

²⁴ Dieser Index wurde aus Variablen eines Mehrfachantwortensets gebildet.

²⁵ Kategorien wurden aufgrund der geringen Besetzung der Kategorie „hohe Schulbildung“ zusammengefasst.

²⁶ siehe Fragebogen im Anhang

Tabelle 37: Autorität basierende Streitgründe (Index)²⁷ nach autoritärem Erziehungsstil (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Autorität basierende Streitgründe	Index: Autoritärer Erziehungsstil			Gesamt
		(sehr) autoritär	teils/ teils	(sehr) autonom	
	(Anzahl)	(10)	(59)	(25)	(N = 94)
männlich	Gründe genannt	85,7	7,4	40,0	28,6
	nicht genannt	14,3	92,6	60,0	71,4
	Gesamt	100,0 (7)	100,0 (27)	100,0 (15)	100,0 (49)
weiblich	Gründe genannt	66,7	40,6	30,0	40,0
	nicht genannt	33,3	59,4	70,0	60,0
	Gesamt	100,0 (3)	100,0 (32)	100,0 (10)	100,0 (45)

* hoch signifikante Unterschiede nach männlichem Geschlecht Cramer V = 0,61 p = 0,000

Je autoritärer der Erziehungsstil der Eltern ist, desto häufiger wurden von den befragten Burschen auch Streitgründe, die auf einer autoritären Haltung ihrer Eltern gründen, genannt.

Tabelle 38: Tradition basierende Streitgründe (Index)²⁸ nach sozialer Stellung der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Tradition basierende Streitgründe	Index: Soziale Stellung Eltern		Gesamt
		niedrige soziale Stellung	mittlere soziale Stellung	
	(Anzahl)	(60)	(13)	(N = 73)
männlich	Tradition basierend	25,0		20,9
	andere Bereiche basierend	75,0	100,0	79,1
	Gesamt	100,0 (36)	100,0 (7)	100,0 (43)
weiblich	Tradition basierend	19,4		14,6
	andere Bereiche basierend	80,6	100,0	85,4
	Gesamt	100,0 (28)	100,0 (10)	100,0 (41)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht Cramer V = 0,34 p = 0,032

* signifikante Unterschiede nach männlichem Geschlecht Cramer V = 0,33 p = 0,037

²⁷ Dieser Index wurde aus Variablen eines Mehrfachantwortensets gebildet.

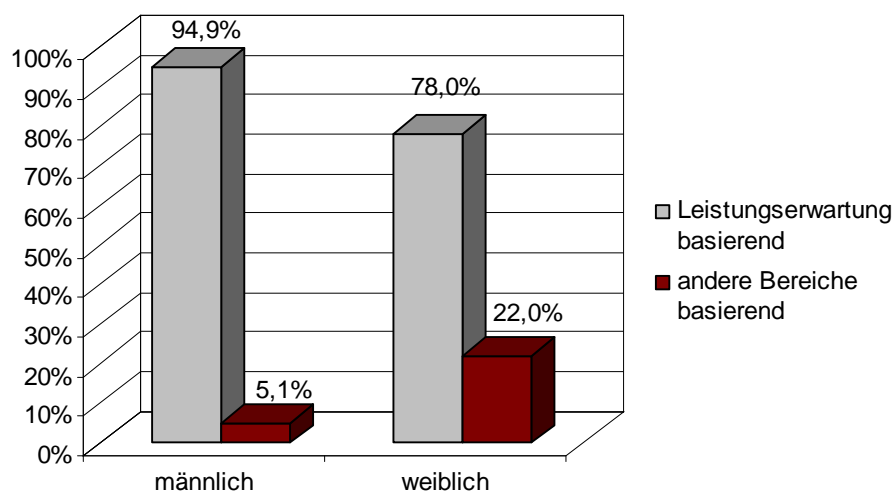
²⁸ Dieser Index wurde aus Variablen eines Mehrfachantwortensets gebildet.

Neben der autoritären Haltung können auch traditionell geprägte Einstellungen der Eltern Auslöser für Streit innerhalb der Familie sein.

Der Index „Tradition basierende Streitgründe“ wurde aus den Variablen „Aufpassen auf Geschwister“, „Vorgabe von Zeiten beim Fortgehen“, „Eltern lehnen meine Freunde ab“ und „Eltern lehnen meinen Partner bzw. meine Partnerin ab“ gebildet.²⁹

Tabelle 38 zeigt einen signifikanten Zusammenhang bei beiden Geschlechtern zwischen der, durch die traditionelle Einstellung der Eltern verursachten Streitigkeiten und der sozialen Stellung der Eltern. D.h. die auf Tradition basierende elterliche Haltung gegenüber den Jugendlichen ist in türkischen MigrantInnenfamilien niedriger sozialer Stellung häufiger der Grund für Streit, als in jenen aus der Mittelschicht.

Abbildung 11: Elterliche Leistungserwartung basierende Streitgründe (Index)³⁰ nach Geschlecht



Es wurde ein Index mit jenen Variablen gebildet, die die Gründe für innerfamiliäre Streitigkeiten messen, welche durch die Leistungserwartung der Eltern verursacht werden. Dies betrifft die Schule bzw. Ausbildung, Arbeit und die Mithilfe der Jugendlichen im elterlichen Haushalt.

Abbildung 11 zeigt, dass diese Bereiche häufige Streitgründe zwischen Eltern und Jugendlichen darstellten. Besonders bei den männlichen Befragten sind diese Auslöser für Auseinandersetzungen mit ihren Eltern.

²⁹ siehe Fragebogen im Anhang

³⁰ Dieser Index wurde aus Variablen eines Mehrfachantwortensets gebildet.

Weitere mögliche Streitthemen zwischen Eltern und Kindern werden bezüglich der Freundschaftsausrichtung und dem Geschlechterverständnis der Jugendlichen vermutet.

Tabelle 39: Toleranz bezüglich Freundschaftsbeziehungen (Index) nach auf Respekt basierendem Erziehungsstil (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Toleranz bezüglich Freundschaftsbe- ziehungen	Index: Respekt basierende Erziehung				Gesamt
		sehr große Achtung	große Achtung	teils / teils	geringe Achtung	
	(Anzahl)	(21)	(40)	(27)	(1)	(N = 89)
männlich	sehr tolerant	9,1	17,6			9,1
	tolerant	27,3	47,1	20,0	100,0	34,1
	teils / teils	54,5	29,4	60,0		45,5
	intolerant	9,1	5,9	20,0		11,4
	Gesamt	100,0 (11)	100,0 (17)	100,0 (15)	100,0 (1)	100,0 (44)
weiblich	sehr tolerant		8,7	8,3		6,7
	tolerant	70,0	17,4	16,7		28,9
	teils / teils	30,0	65,2	50,0		53,3
	intolerant		8,7	25,0		11,1
	Gesamt	100,0 (10)	100,0 (23)	100,0 (12)		100,0 (45)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht $\gamma = 0,45$ $p = 0,025$

Der Index „Toleranz bezüglich Freundschaftsbeziehungen“ misst den toleranten und auf Akzeptanz gründenden Umgang von Eltern und ihren Kindern in Bezug auf die Freundschaften der Jugendlichen. Er setzt sich aus den Items „Mir ist es wichtig, dass meine Eltern meine Freunde akzeptieren.“, „Ich kann besser mit meinen Freunden über meine Probleme sprechen, als mit meinen Eltern.“ und „Meinen Eltern ist es egal mit wem ich mich treffe.“ zusammen.

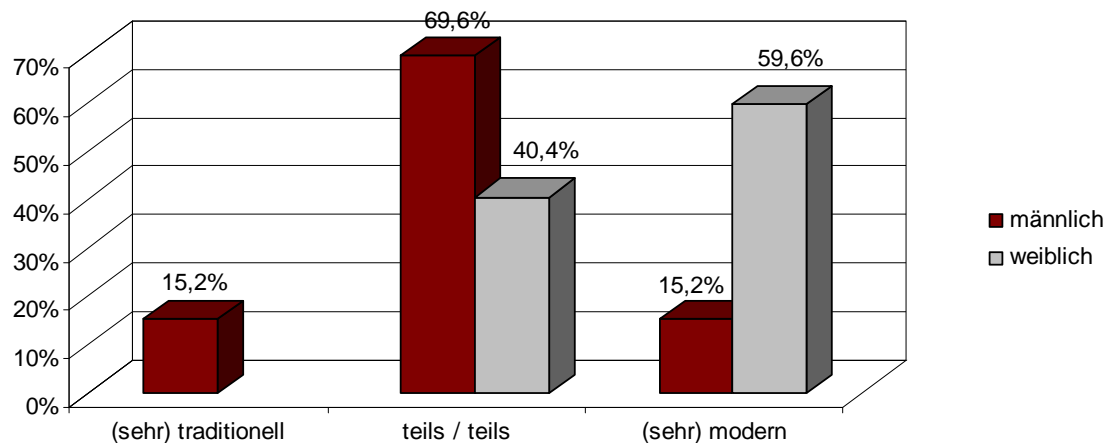
Anhand Tabelle 39 lässt sich erkennen, dass die Eltern gegenüber den Freundschaftsbeziehungen ihrer Kinder aufgeschlossen sind und ihnen vertrauen. Im Gegenzug dazu bringen die Jugendlichen ihren Eltern großen Respekt entgegen.

Besonders bei den weiblichen Befragten lässt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen auf Toleranz basierender Freundschaftsausrichtung und großer Achtung gegenüber den Eltern erkennen.

Die Vermutung, dass das Thema Freundschaftsbeziehungen der Jugendlichen ein großes innerfamiliäres Streitpotential in sich trägt, kann nicht bestätigt werden.

Ein weiterer möglicher Grund für Konflikte zwischen Eltern und Jugendlichen stellt der Faktor Einstellung zu Geschlechterrollen dar.

Abbildung 12: Rollenbild der Jugendlichen (Index) nach Geschlecht



Der Index „Rollenbild der Jugendlichen“ misst die Einstellung der befragten Jugendlichen zu modernen und traditionellen Rollenbildern. Er enthält Statements, ob Frauen Geld verdienen und eine Ausbildung machen und ob Männer im Haushalt helfen und sich um die Kinder kümmern sollen.

Bei den Mädchen weisen 59,6 % ein modernes Geschlechterrollenverständnis auf. Im Vergleich dazu sind 15,2 % der männlichen Befragten traditionell und ebenso viele modern eingestellt.

Tabelle 40: Rollenbild der Jugendlichen (Index) nach Bildungsniveau der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Rollenbild	Index: Bildungsniveau der Eltern		Gesamt
		geringe Schulbildung	mittlere bis hohe Schulbildung ³¹	
	(Anzahl)	(52)	(32)	(N = 84)
männlich	(sehr) traditionell	27,3		15,4
	teils / teils	72,7	58,8	66,7
	(sehr) modern		41,2	17,9
	Gesamt	100,0	100,0	100,0

³¹ Kategorien wurden aufgrund der geringen Besetzung der Kategorie „hohe Schulbildung“ zusammengefasst.

		(22)	(17)	(39)
weiblich	teils / teils	43,3	5	
	(sehr) modern	56,7	10	
	Gesamt	100,0 (30)	100,0 (15)	100,0 (45)

* hoch signifikante Unterschiede nach männlichem Geschlecht $\gamma = 1,00$ $p = 0,000$

Bei den männlichen Jugendlichen lässt sich ein hoch signifikanter Zusammenhang zwischen traditionellem Rollenbild und Bildungsniveau der Eltern feststellen. Jene Burschen, die aus bildungsfernen Gesellschaftsschichten stammen, weisen ein traditionelleres Rollenbild auf, als jene, deren Eltern über eine mittlere bis hohe Schulbildung verfügen.

Tabelle 41: Rollenbild der Jugendlichen (Index) nach auf Respekt basierender Erziehung (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Rollen- bild	Index: Respekt basierende Erziehung			Gesamt
		(sehr) hohe Achtung	hohe Achtung	teils / teils	
	(Anzahl)	(22)	(41)	(24)	(N = 87)
männlich	(sehr) traditionell	15,4	21,1	7,7	15,6
	teils / teils	76,9	68,4	61,5	68,9
	(sehr) modern	7,7	10,5	30,8	15,6
	Gesamt	100,0 (13)	100,0 (19)	100,0 (13)	100,0 (45)
weiblich	teils / teils	66,7	40,9	27,3	42,9
	(sehr) modern	33,3	59,1	72,7	57,1
	Gesamt	100,0 (9)	100,0 (22)	100,0 (11)	100,0 (40)

* mäßig signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht $\gamma = 0,29$ $p = 0,068$

Die Analyse der Daten ergibt einen mäßigen Zusammenhang zwischen dem Rollenbild der befragten Mädchen und dem auf Respekt basierenden Erziehungsstil der Eltern. Durch Anwendung eines T-Tests wurde ein signifikanter Unterschied zwischen einer teilweise modernen und sehr modernen Einstellung der Mädchen zu den Geschlechterrollen eruiert. Dadurch wird bestätigt, dass der Zusammenhang zwischen Rollenbild und Erziehungsstil nicht auf einen Zufall zurückzuführen ist.

Über 70 % der Familien dieser Studie praktizieren einen auf Respekt basierenden Erziehungsstil. Aus diesem Grund liegt die Vermutung nahe, dass die Kinder großen

Wert auf die Meinung ihrer Eltern legen. Die befragten Mädchen, die ihren Eltern ein hohes Maß an Achtung gegenüber bringen, sind traditioneller eingestellt als die anderen Mädchen. Dies erklärt sich dadurch, dass jene Mädchen, denen die Meinung ihrer Eltern wichtig ist, diese auch übernehmen, zumal die Eltern generell traditionelle Einstellungen haben.

Auch der reale Umgang mit Geschlechterrollen innerhalb der Familien ist von großem Interesse für diese Untersuchung, weil sie Aufschluss darüber geben, welches Geschlechterverständnis in Familien mit türkischem Migrationshintergrund vorherrschend ist. In den Familien der befragten Jugendlichen wird zu 75,2 % ein teilweise traditionell geprägter bis sehr traditionell geprägter Umgang mit Geschlechterrollen gelebt.

Generell sind traditionelle Rollenbilder vor allem in Bezug auf die innerfamiliäre Arbeitsteilung erkennbar, jedoch ist Kindererziehung in Familien mit türkischem Migrationshintergrund die Angelegenheit beider Elternteile.

Tabelle 42: Innerfamiliärer Umgang mit Geschlechterrollen (Index) nach Bildungsniveau der Eltern (Index) in Prozent

Index: Innerfamiliärer Umgang mit Geschlechterrollen	Index: Bildungsniveau der Eltern		Gesamt
	niedrige Schulbildung	mittlere bis hohe Schulbildung ³²	
(sehr) traditionell	19,3	14,3	17,6
teils / teils	64,9	42,9	57,6
(sehr) modern	15,8	42,9	24,7
Gesamt	100,0 (57)	100,0 (28)	100,0 (N = 85)

* signifikanter Zusammenhang $\gamma = 0,42$ $p = 0,035$

Zwischen den traditionellen und dem Bildungsniveau der Eltern konnte ein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden: in Familien, in denen die Eltern ein niedriges Bildungsniveau aufweisen, wird ein eher traditionell geprägter Umgang mit Geschlechterrollen gelebt.

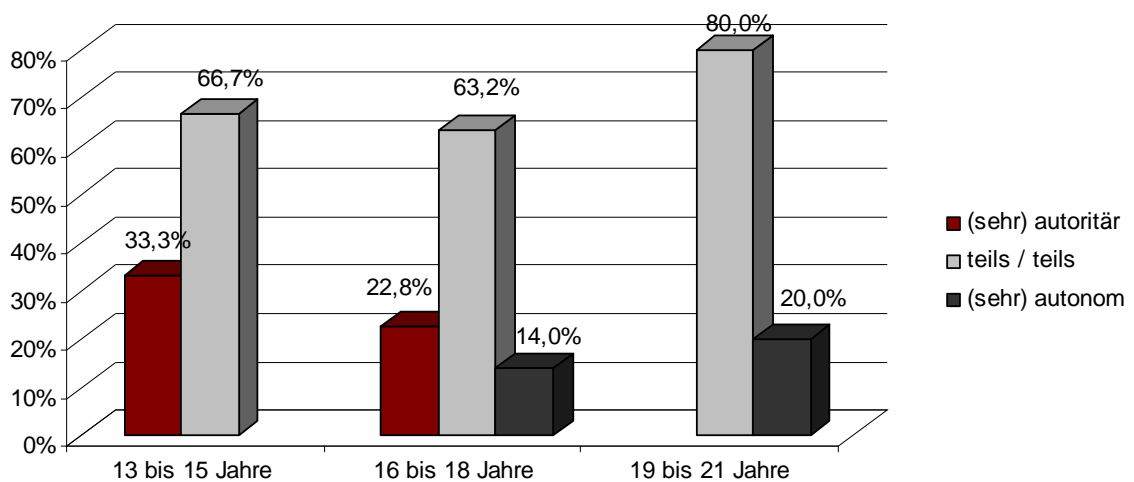
³² Kategorien wurden aufgrund der geringen Besetzung der Kategorie „hohe Schulbildung“ zusammengefasst.

6.2.2 Umgang mit innerfamiliären Konflikten

Im nächsten Abschnitt dieser Arbeit werden die Strategien im Umgang mit Konflikten zwischen Eltern der ersten und ihren Kindern der zweiten Generation vorgestellt.

Die Handhabung von Spannungen innerhalb von Familien gestaltet sich sehr unterschiedlich. In manchen werden Konflikte ignoriert und werden häufig sogar totgeschwiegen, in anderen wird über Probleme gesprochen, diese ausdiskutiert und gemeinsame Lösungen gesucht.

Abbildung 13: Autoritärer Umgang mit Konflikten (Index) nach Altersgruppen



Der Index „Autoritärer Umgang mit Konflikten“ setzt sich aus den Variablen *„Bei mir zu Hause wird nicht über Probleme gesprochen“*, *„Ich halte mich genau an die Regeln meiner Eltern und gehe Auseinandersetzungen aus dem Weg.“*, *„Gegen meinen Vater getraue ich mich nicht etwas zu sagen und mache das was er will.“*, *„Über gewisse Dinge lassen meine Eltern nicht mit sich reden.“* und *„Ich würde meiner Mutter nie widersprechen und mache das was sie von mir will.“* zusammen.³³

Interessant ist, dass häufiger die Mütter als die Väter als Autoritätsperson von den Jugendlichen betrachtet werden. In den meisten Familien der Befragten wird über Probleme gesprochen, jedoch versucht ein Großteil sich an die elterlichen Regeln zu halten.

In Bezug auf Geschlecht konnten keine Unterschiede im autoritären Umgang mit Konflikten ermittelt werden, jedoch im Zusammenhang mit dem Alter. Mit zunehmendem Alter wird der elterliche Einfluss geringer und somit sinkt auch die Autorität und Bestimmungsrechte der Eltern gegenüber ihren Kindern.

³³ siehe Fragebogen im Anhang

Tabelle 43: Autoritärer Umgang mit Konflikten (Index) nach sozialer Stellung der Eltern (Index) in Prozent

	Index: Autoritärer Umgang mit Konflikten	Index: Soziale Stellung Eltern		Gesamt
		niedrige soziale Stellung	mittlere soziale Stellung	
	(Anzahl)	(61)	(13)	(N = 73)
männlich	(sehr) autoritär	25,8		22,2
	teils / teils	67,7	80,0	69,4
	(sehr) autonom	6,5	20,0	8,3
	Gesamt	100,0 (31)	100,0 (5)	100,0 (36)
weiblich	(sehr) autoritär	26,7		20,0
	teils / teils	56,7	70,0	60,0
	(sehr) autonom	16,7	30,0	20,0
	Gesamt	100,0 (30)	100,0 (10)	100,0 (40)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht $\gamma = 0,58$ $p = 0,041$

Hinsichtlich der sozialen Stellung der Eltern hat sich gezeigt, dass in Familien aus unteren Gesellschaftsschichten ein eher autoritär geprägter Umgang mit innerfamiliären Problemen vorherrscht. Vor allem bei den Mädchen konnte ein signifikanter Zusammenhang zwischen niedriger Stellung der Eltern und erhöhtem Auftreten von autoritären Konfliktstrategien innerhalb der Familien festgestellt werden.

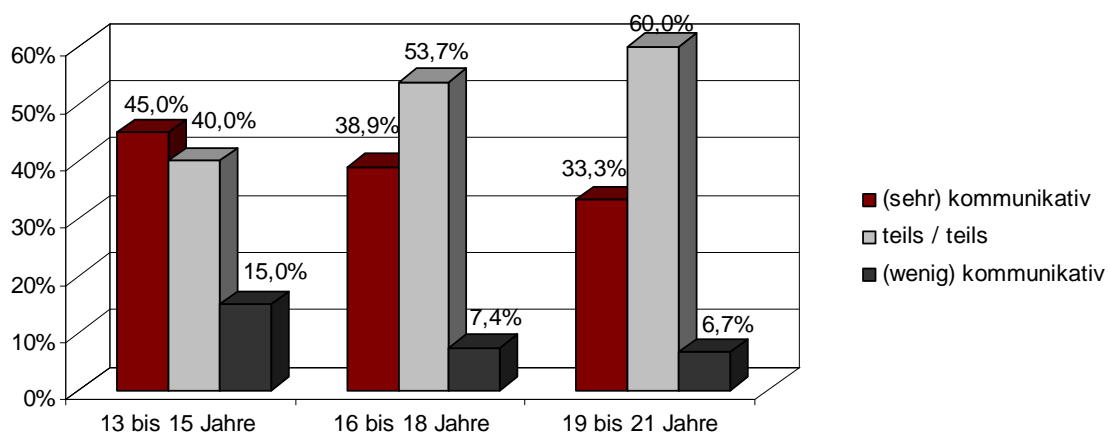
Tabelle 44: Wohlbefinden der befragten Jugendlichen (Index) nach autoritärem Umgang mit Konflikten (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Wohlbefinden	Index: Autoritärer Umgang mit Konflikten			Gesamt
		(sehr) autoritär	teils / teils	(sehr) autonom	
	(Anzahl)	(17)	(58)	(10)	(N = 85)
männlich	(sehr) hoch	63,6	92,9	100,0	85,7
	mittelmäßig	36,4	7,1		14,3
	Gesamt	100,0 (11)	100,0 (28)	100,0 (3)	100,0 (42)
weiblich	(sehr) hoch	83,3	86,7	100,0	88,4
	mittelmäßig	16,7	13,3		11,6
	Gesamt	100,0 (6)	100,0 (30)	100,0 (7)	100,0 (43)

* signifikante Unterschiede nach männlichem Geschlecht $\gamma = -0,75$ $p = 0,043$

In türkischen MigrantInnenfamilien, in denen kaum über Probleme gesprochen wird, die Eltern sehr autoritär sind und es strenge Regeln und wenig Mitbestimmungsrechte der Kinder gibt, weisen die Jugendlichen ein niedrigeres Wohlbefinden auf. Besonders bei den Burschen wird dies deutlich. In den Familien der männlichen Befragten, die ihre Gemütslage als eher mittelmäßig einstufen, wird ein autoritärer Umgang mit innerfamiliären Problemen praktiziert.

Abbildung 14: Kommunikativer Umgang mit Konflikten (Index) nach Altersgruppen



Der Index „Kommunikativer Umgang mit Konflikten“ wurde mit den Items *„Meine Mutter ist oft die Vermittlerin zwischen mir und meinem Vater bzw. meiner Geschwister.“*, *„Nach einer Diskussion mit meinen Eltern, bekomme ich doch das was ich will.“* und *„Mein Vater vermittelt oft zwischen mir und meiner Mutter, wenn wir streiten.“* gebildet.³⁴

In einem Drittel der Familien wirkt die Mutter als Vermittlerin zwischen den streitenden Familienmitgliedern. Die Väter nehmen im Gegensatz dazu nur selten eine Vermittlerrolle ein.

Die Grafik bestätigt, dass in Familien mit türkischem Migrationshintergrund über Probleme gesprochen wird, obwohl die Kommunikation zwischen Eltern und Kindern mit zunehmendem Alter der Jugendlichen abnimmt.

6.2.3 Zusammenfassung der Ergebnisse über Konflikte in Familien mit türkischem Migrationshintergrund

Eine Belastung durch Streit mit den Eltern ist bei den befragten Jugendlichen gering. Über die Hälfte empfindet die Auseinandersetzung mit ihren Eltern als kaum bis über-

³⁴ siehe Fragebogen im Anhang

hauptsächlich nicht belastend, doch ein Viertel fasst Streit als verhältnismäßig große emotionale Last auf.

Durch die Datenanalysen wurde festgestellt, dass es mit erhöhtem Grad an elterlicher Fremdbestimmung, häufiger zu Auseinandersetzungen zwischen Töchtern und ihren Eltern kommt.

Elterliche Zuwendung reduziert die Häufigkeit von Auseinandersetzungen zwischen Eltern und Kindern. Der Zusammenhang zwischen großer familiärer Unterstützung und geringer Streithäufigkeit ist besonders bei den weiblichen Befragten signifikant.

In Familien, in denen die Jugendlichen ihren Eltern ein hohes Maß an Achtung entgegen bringen, wird deutlich weniger gestritten, als in jenen mit geringer Achtung. Dies konnte vor allem bei den Burschen festgestellt werden.

Die häufigsten Streitgründe sind typisch für die Jugendphase. Weitere Gründe für Auseinandersetzungen sind die autoritäre Haltung bzw. traditionelle Einstellung der Eltern oder die großen elterlichen Erwartungen den Jugendlichen gegenüber.

Im Gegensatz zu häufig vorherrschenden Stereotypen verhalten sich Eltern mit türkischem Migrationshintergrund tolerant in Bezug auf die Freundschaftsbeziehungen ihrer Kinder und vertrauen diesen. Vor allem bei den Mädchen konnte ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Toleranz bezüglich der Freundschaftsbeziehungen und großer Achtung gegenüber den Eltern festgestellt werden.

In Familien mit traditionellem Umgang mit Geschlechterrollen kommt es zwischen Eltern und Burschen häufiger zu Auseinandersetzungen als in jenen mit einem modernen Rollenverständnis.

Bezüglich der Rollenbilder sind die befragten Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund deutlich moderner eingestellt als die Burschen.

Die weiblichen Befragten, die ihren Eltern ein hohes Maß an Achtung gegenüber bringen, weisen jedoch ein traditionelleres Geschlechterverständnis auf. D.h., dass unter dieser Bedingung die traditionelle Haltung der Eltern eher übernommen wird.

Im Großteil der Familien mit türkischem Migrationshintergrund wird ein zum Teil autoritär geprägter Umgang mit innerfamiliären Konflikten gelebt. Es wird in den Familien zwar über Probleme gesprochen, die Eltern stellen jedoch strenge Regeln auf und die Jugendlichen halten sich an diese, wodurch es eher selten zu manifesten Auseinandersetzungen kommt.

Besonders in Familien niedriger sozialer Stellung ist ein autoritärer Umgang mit Problemen vorherrschend; bei den weiblichen Befragten ist ein signifikanter Zusammenhang zwischen niedriger elterlicher Gesellschaftsstellung und erhöhter Ausprägung von autoritärem Konfliktumgang festzustellen.

6.3 Ethnisches Identitätsbewusstsein in Familien mit türkischem Migrationshintergrund

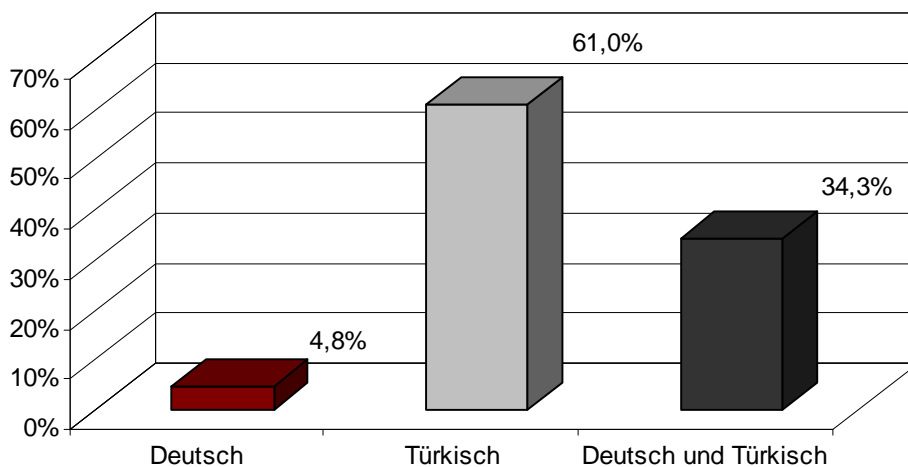
In diesem Kapitel wird untersucht, welches ethnische Empfinden (ob österreichisches oder türkisches) in Familien mit türkischem Migrationshintergrund vorherrschend ist und welchen Einfluss dieses auf die Eltern-Kind-Beziehung ausübt.

Im Fokus steht die Klärung der Frage, ob sich die Jugendlichen der zweiten Generation in einem „Kulturkonflikt“ befinden und, wenn ja, welche Auswirkungen dies für ihr Identitätsempfinden hat.

6.3.1 Sprache als Indikator für ethnische Identität

Sprache ist ein wichtiger Faktor der ethnischen Identitätsentwicklung und zentrales gesellschaftliches Interaktionsmittel. Sie wird als bedeutender Indikator für die Integration von NeuzuwandererInnen bzw. MigrantInnen in die österreichische Gesellschaft und für ethnische Identität angesehen.

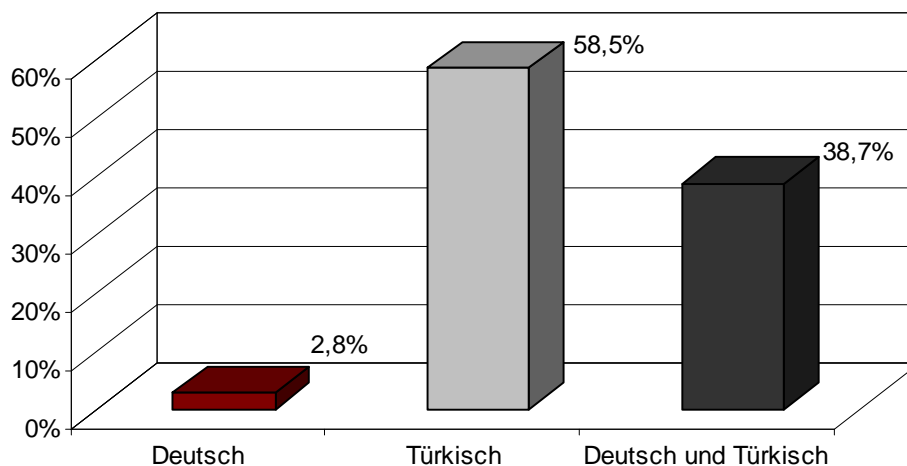
Abbildung 15: Genannte Muttersprache der Jugendlichen



Die Jugendlichen wurden gebeten, jene Sprache zu nennen, welche sie als ihre Muttersprache bezeichnen würden. Ein Großteil nannte Türkisch (61,0 %), 34,3 % Deutsch und Türkisch gleichermaßen und nur 4,8 % Deutsch als Muttersprache. Dieses Ergebnis lässt ein vornehmlich türkisches Identitätsempfinden der Jugendlichen vermuten.

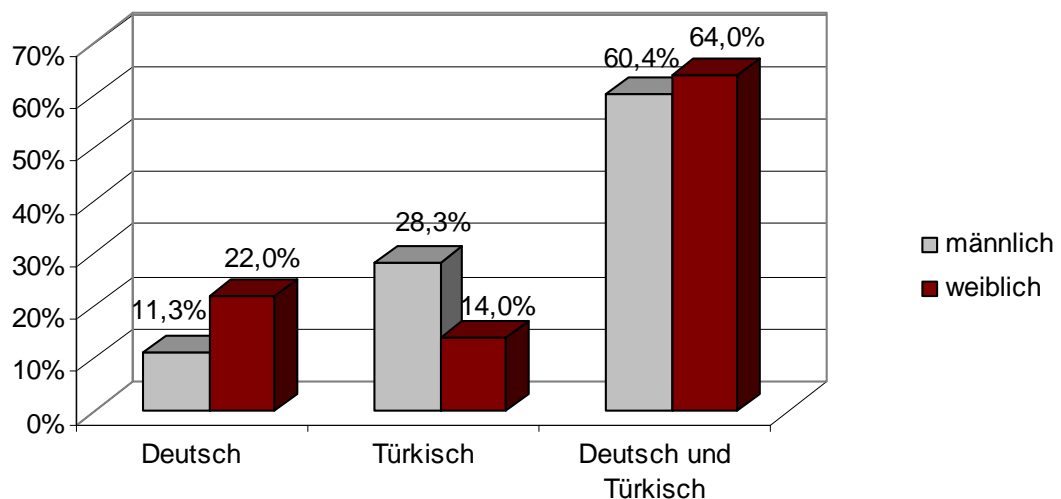
Geschlechts- und altersspezifische Unterschiede konnten nicht festgestellt werden.

Abbildung 16: Familiensprache in türkischen MigrantInnenfamilien



Die „Familiensprache“ setzt sich aus der am häufigsten gesprochenen Sprache, sowie der Sprache, in der am öftesten innerhalb der Familie gestritten wird, zusammen. Die häufigste gesprochene Familiensprache weist eine ähnliche Verteilung wie die der genannten Muttersprache auf. Auch hier ist Türkisch die dominante Sprache. In 38,7 % der Familien wird Deutsch und Türkisch gleichermaßen verwendet, jedoch nur in 2,8 % Deutsch.

Abbildung 17: Zukünftige Erziehungssprache der eigenen Kinder nach Geschlecht

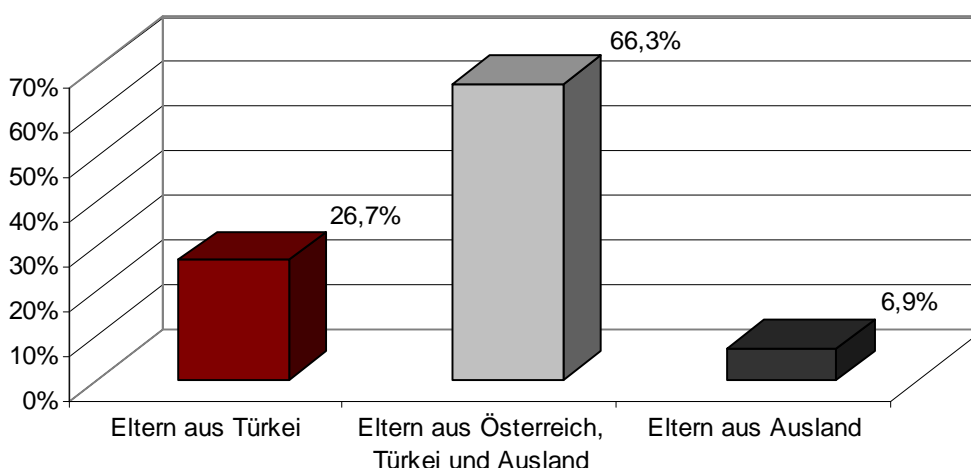


Eine weitere Frage im Zusammenhang mit dem Sprachgebrauch der Jugendlichen, betraf die beabsichtigte Erziehungssprache der eigenen Kinder. Über 60 % der Befragten würden ihre Kinder in Deutsch und Türkisch erziehen. Jedoch würden doppelt so viele Burschen wie Mädchen Türkisch, und fast doppelt so viele Mädchen wie Burschen Deutsch als Erziehungssprache wählen.

Freundschaftsbeziehungen nehmen, wie bereits in dieser Arbeit erwähnt, in der Adoleszenzphase einen besonderen Stellenwert im Leben von Jugendlichen ein. Aus diesem Grund kann die Zusammensetzung und Sprache des Freundeskreises von Jugendlichen mit Migrationshintergrund Aufschluss über ihre ethnische Ausrichtung geben.

Die TeilnehmerInnen wurden nach der Sprache gefragt, in welcher sie sich mit ihren FreundInnen am häufigsten unterhalten, sowie nach der ethnischen Zusammensetzung ihres Freundeskreises. Mit dem Ergebnis, dass die Hälfte der befragten Jugendlichen (51,4 %) sich auf Deutsch und Türkisch mit ihren FreundInnen unterhalten, 20 % nur auf Deutsch und 26,7 % nur auf Türkisch. Die ethnische Zusammensetzung des Freundeskreises wird in der folgenden Abbildung dargestellt.

Abbildung 18: Ethnische Zusammensetzung des Freundeskreises³⁵



Den Jugendlichen standen mehrere Antwortkategorien bezüglich der ethnischen Zusammensetzung ihres Freundeskreises zur Auswahl; sie sollten jene ankreuzen, die am ehesten auf diesen zutrifft.³⁶

Über ein Viertel der befragten Jugendlichen pflegen großteils innerethnische Freundschaften. Bei den meisten Befragten (66,3 %) setzt sich der Freundeskreis sowohl aus einheimischen als auch migrantischen Jugendlichen zusammen. 6,9 % haben vor allem FreundInnen, deren Eltern aus anderen Ländern als Österreich oder der Türkei stammen. Keiner der befragten Jugendlichen hat die Antwortkategorie „Die meisten meiner FreundInnen haben österreichische Eltern“ angekreuzt.

³⁵ Zu den Eltern aus dem Ausland werden jene aus anderen Ländern, als die Türkei gezählt.

³⁶ Frage B8 des Fragebogens – siehe Anhang

Tabelle 45: Häufigste gesprochene Sprache mit FreundInnen nach der ethnischen Zusammensetzung des Freundeskreises und Geschlecht in Prozent

	Häufigste gesprochene Sprache mit FreundInnen	Ethnische Zusammensetzung Freundeskreis			Gesamt
		Eltern aus Türkei	Eltern aus Österreich und Ausland	Eltern aus anderen Ländern	
	(Anzahl)	(26)	(65)	(6)	(N = 97)
männlich	Deutsch		22,9	25,0	
	Türkisch	54,5	8,6	50,0	
	Deutsch und Türkisch	45,5	68,6	25,0	
	Gesamt	100,0 (11)	100,0 (35)	100,0 (4)	100,0 (50)
weiblich	Deutsch	13,3	30,0		
	Türkisch	46,7	16,7	100,0	
	Deutsch und Türkisch	40,0	53,3		
	Deutsch	100,0 (15)	100,0 (30)	100,0 (2)	100,0 (47)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht Cramers V = 0,32 p = 0,050

* signifikante Unterschiede nach männlichem Geschlecht Cramers V = 0,37 p = 0,008

Wird die am häufigsten gesprochene Sprache innerhalb des Freundeskreises in Bezug auf die ethnische Zusammensetzung dieses betrachtet, ergibt sich folgendes Bild: Türkisch ist die Sprache, welche am Öftesten verwendet wird. Dies ist nicht verwunderlich, da die meisten Jugendlichen Türkisch als ihre Muttersprache ansehen und ein großer Teil der FreundInnen einen türkischen Migrationshintergrund aufweist. Interessant ist jedoch, dass die Mädchen mit ihren türkischstämmigen FreundInnen auch Deutsch sprechen, dies bei den Burschen jedoch selten vorkommt.

Im Vorfeld der Datenauswertung wurde vermutet, dass Eltern mit türkischem Migrationshintergrund vorwiegend Freundschaftsbeziehungen ihrer Kinder zu Jugendlichen der gleichen ethnischen Gruppe akzeptieren.

Um diese Annahme zu prüfen, muss die Häufigkeitsverteilung der Variable „*Meinen Eltern ist es sehr wichtig, dass meine Freunde aus der gleichen Kultur kommen wie ich.*“ betrachtet werden:

	Häufigkeiten	Gültige Prozent
trifft voll zu	5	4,8
trifft zu	9	8,7
teils / teils	15	14,4
trifft nicht zu	19	18,3
trifft gar nicht zu	56	53,8
Gesamt	104	100,0

Die Verteilung zeigt, dass 13,5 % der Eltern (großen) Wert darauf legen, dass die Freunde ihrer Kinder aus dem gleichen Kulturkreis kommen wie sie selbst. Jedoch hat dies für 72,1 % der Eltern keine Bedeutung.

Es konnte kein Zusammenhang zwischen der ethnischen Zusammensetzung des Freundeskreises und der elterlichen Akzeptanz gegenüber diesen, festgestellt werden.

Die Vermutung, dass Eltern der ersten türkischen MigrantInnengeneration vorwiegend nur innerethnische Freundschaftsbeziehungen ihrer Kinder akzeptieren, kann somit nicht bestätigt werden.

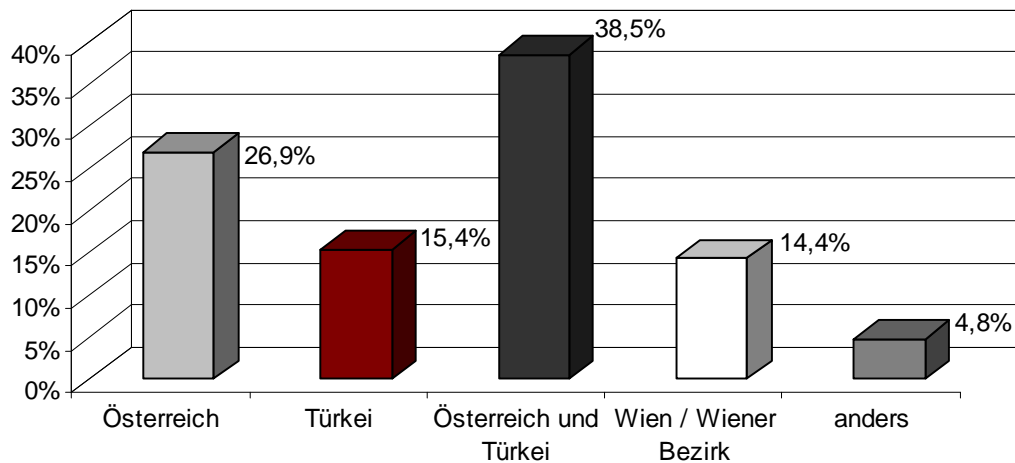
6.3.2 Ethnisches Identitätsbewusstsein der Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund

In der Literatur wird des Öfteren (z.B. Hämming 2000, Heckmann 1992) vom Verlust der ethnischen Identität von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gesprochen, da sie sich zwischen der Minderheitenkultur und der der Aufnahmegesellschaft entscheiden mussten; dies würde unweigerlich zu einem „Kulturkonflikt“ führen.

Der folgende Abschnitt dieser Arbeit stellt diese Thematik in den Mittelpunkt.

Um Aufschluss über die ethnische Selbstverortung der befragten Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund zu erhalten, wurden diese nach dem Ort gefragt, an dem sie sich zu Hause bzw. am meisten zugehörig fühlen.

Abbildung 19: Zugehörigkeitsgefühl der Jugendlichen³⁷



Ein Anteil von 38,5 % der befragten Jugendlichen fühlt sich Österreich und der Türkei gleichermaßen zugehörig. 26,9 % der Befragten fühlt sich in Österreich zu Hause. Dabei ist jedoch zu beachten, dass sich 14,4 % der Stadt Wien bzw. einem Wiener Bezirk zugehörig fühlen. Wenn die Kategorie „Wien / Wiener Bezirk“ in die Kategorie „Österreich“ aufgenommen wird, weisen 41,3 % eine österreichische Selbstverortung auf. Jedoch fühlt sich ein nicht geringer Anteil von 15,4 % der Türkei zugehörig. Die Annahme eines überwiegend türkischen Identitätsempfindens der Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund kann somit nicht bestätigt werden.

Tabelle 46: Befinden der Jugendlichen in Österreich nach Geschlecht in Prozent

Befinden	Geschlecht		Gesamt
	männlich	weiblich	
in Österreich (sehr) wohl	84,1	75,0	78,2
in Österreich wohl, wenn unter Menschen aus demselben Kulturkreis	15,1	22,9	18,8
in Österreich fremd	3,8	2,1	3,0
Gesamt	100,0 (53)	100,0 (48)	100,0 (N = 101)

Eine überwiegende Mehrheit (78,2 %) der befragten Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund fühlt sich in Österreich wohl. Jedoch ist hier der Prozentsatz der Burschen höher als jener der Mädchen. Auch der Anteil der Befragten, welche sich in Österreich nur dann wohl fühlen, wenn sie unter Menschen aus demselben Kulturkreis

³⁷ Die Kategorie „anders“ umfasst Europa, die ganze Welt und andere genannte Länder. Wegen der geringen Besetzungen wurden diese zu einer Kategorie zusammengefasst.

kommen, ist mit 22,9 % bei den weiblichen Befragten deutlich höher, als jener der männlichen mit 15,1 %.

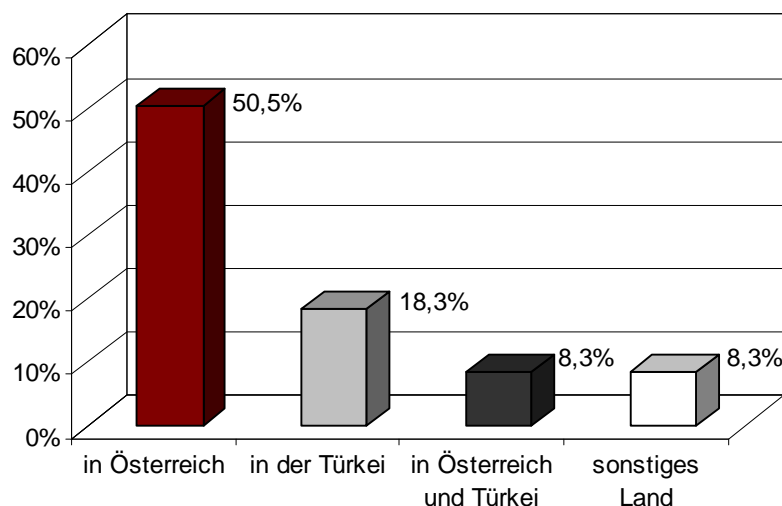
3 % der befragten Jugendlichen fühlt sich in Österreich fremd, wobei hier der Anteil der Burschen höher ist.

Tabelle 47: Befinden der Jugendlichen in der Türkei nach Geschlecht in Prozent

Befinden	Geschlecht		Gesamt
	männlich	weiblich	
in der Türkei (sehr) wohl	66,0	59,6	63,0
in der Türkei wohl, wenn im Familienverband	18,9	23,4	21,0
in der Türkei fremd	15,1	17,0	16,0
Gesamt	100,0 (53)	100,0 (47)	100,0 (N = 100)

Der Großteil der Befragten fühlt sich in der Türkei wohl, wobei auch hier der Prozentsatz der Burschen höher ist, als jener der Mädchen. 21 % der Jugendlichen fühlt sich in der Türkei dann wohl, wenn sie sich im Familienverband aufhalten. Ein Anteil von 16 % der Befragten fühlt sich in der Türkei fremd.

Abbildung 20: Zukünftige Wohnabsicht der Jugendlichen



Die Hälfte der Jugendlichen sieht ihren zukünftigen Lebensmittelpunkt in Österreich. Der Anteil von 18,3 % der Befragten, welche in der Türkei leben wollen, lässt eine starke Bindung der Jugendlichen an das Heimatland ihrer Eltern vermuten. Zu gleichen Teilen sehen die Befragten ihre Zukunft in Österreich und der Türkei oder in einem anderen Land.

Hier konnten keine Unterschiede zwischen den Mädchen und Burschen eruiert werden.

Tabelle 48: Integrationsempfinden der Jugendlichen (Index) nach Befinden in Österreich und Geschlecht in Prozent

	Index: Integrations- empfinden	Befinden in Österreich			Gesamt
		(sehr) wohl	wohl, wenn unter eigenem Kulturkreis	fremd	
	(Anzahl)	(72)	(18)	(3)	(N = 93)
männlich	positiv	92,3	87,5	100,0	91,8
	teils / teils	7,7			6,1
	negativ		12,5		2,0
	Gesamt	100,0 (39)	100,0 (8)	100,0 (2)	100,0 (49)
weiblich	positiv	81,8	100,0		84,1
	teils / teils	18,2			13,6
	negativ			100,0	2,3
	Gesamt	100,0 (33)	100,0 (10)	100,0 (1)	100,0 (44)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht Cramers V = 0,73 p = 0,000

Der Index „Integrationsempfinden der Jugendlichen“ setzt sich aus den Items „*Ich fühle mich in Österreich zu Hause.*“ und „*Mir ist es wichtig, die türkischen Traditionen auch in Österreich zu pflegen.*“ zusammen. Es drückt also ein Zugehörigkeitsgefühl der Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund zu Österreich aus, ohne jedoch dabei ihre türkische Herkunft zu verleugnen.

Vor allem bei den weiblichen Befragten konnte hier ein signifikanter Zusammenhang zwischen einem positiven Integrationsempfinden und dem Wohlbefinden in Österreich festgestellt werden.

Tabelle 49: Integrationsempfinden der Jugendlichen (Index) nach zukünftiger Wohnabsicht und Geschlecht in Prozent

	Index: Integrations- empfinden	Zukünftige Wohnabsicht				Gesamt
		Österreich	Türkei	Österreich und Türkei	sonstiges Land	
	(Anzahl)	(52)	(18)	(8)	(8)	(N = 86)
männlich	positiv	100,0	77,8	83,3	100,0	93,5
	teils / teils		11,1	16,7		4,3
	negativ		11,1			2,2
	Gesamt	100,0 (29)	100,0 (9)	100,0 (6)	100,0 (2)	100,0 (46)
weiblich	positiv	100,0	88,9	100,0	50,0	90,0
	teils / teils		11,1		33,3	7,5
	negativ				16,7	2,5
	Gesamt	100,0 (23)	100,0 (9)	100,0 (2)	100,0 (6)	100,0 (40)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht Cramers V = 0,42 p = 0,026

Auch hier konnte mittels Kreuztabellierung ein signifikanter Zusammenhang zwischen Integrationsempfinden und zukünftiger Wohnabsicht bei den Mädchen festgestellt werden. Jene Mädchen, welche ein positives Integrationsempfinden zu Österreich aufweisen, sehen auch ihren zukünftigen Lebensmittelpunkt hier.

Entgegen der Kulturkonfliktthese, befinden sich die Jugendlichen der zweiten türkischen MigrantInnengeneration in keinem kulturellen Konflikt zwischen dem Herkunftsland der Eltern und Österreich. Die befragten Jugendlichen weisen ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich auf, fühlen sich hier wohl und wollen großteils ihr weiteres Leben hier verbringen. Trotzdem bezeichnen sie Türkisch als ihre Muttersprache, da diese auch die dominante Sprache im Alltagsleben der Befragten und ihrer Familien ist.

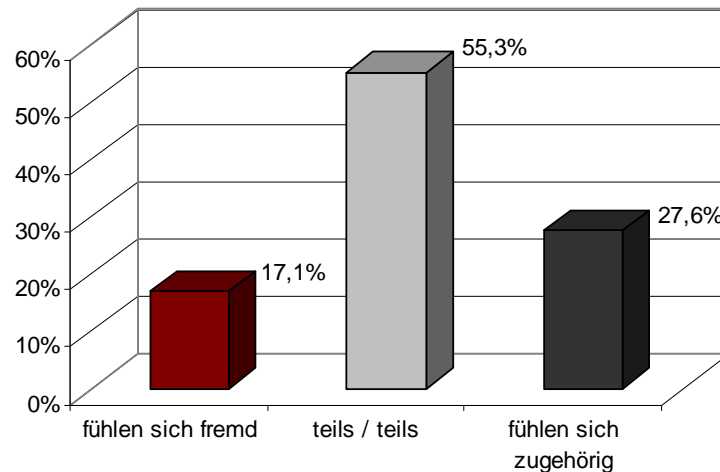
6.3.3 Ethnisches Identitätsbewusstsein der Eltern mit türkischem Migrationshintergrund

In der Literatur wird häufig davon ausgegangen, dass sich die Mehrheit der Angehörigen der ersten MigrantInnengeneration im Aufnahmeland als „Fremde“ empfindet und sich auch nach langer Aufenthaltsdauer diesem nicht zugehörig fühlt.

Ob und in welchen Bereichen des Alltagslebens sich die Eltern der befragten Jugendlichen in Österreich fremd fühlen, wurde anhand verschiedener Items gemessen. Aus die-

sen Items wurden die Indizes „Zugehörigkeitsempfinden der Eltern zu Österreich“ und „Ethnische Verortung der Eltern“, gebildet.

Abbildung 21: Zugehörigkeitsempfinden der Eltern zu Österreich (Index)



Dieser Index setzt sich aus folgenden Aussagen zusammen: „*Meine Eltern sind mit den Moralvorstellungen in Österreich einverstanden.*“³⁸, „*... haben negative Gefühle gegen Österreich.*“, „*... kennen sich mit dem österreichischen Schulsystem nicht aus.*“ und „*... können mit der österreichischen Kultur nichts anfangen.*“
Abbildung 21 bestätigt die oben genannte These zum Teil. Über die Hälfte der befragten Jugendlichen meinen, dass sich ihre Eltern nur teilweise mit Österreich identifizieren können und 17,1 % glauben sogar, dass sich ihre Eltern immer noch hier fremd fühlen. Nur etwas über ein Viertel der Befragten nimmt an, dass ihre Eltern ein Zugehörigkeitsempfinden zu Österreich haben.

Tabelle 50: Zugehörigkeitsempfinden der Eltern zu Österreich (Index) nach Bildungsniveau der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent

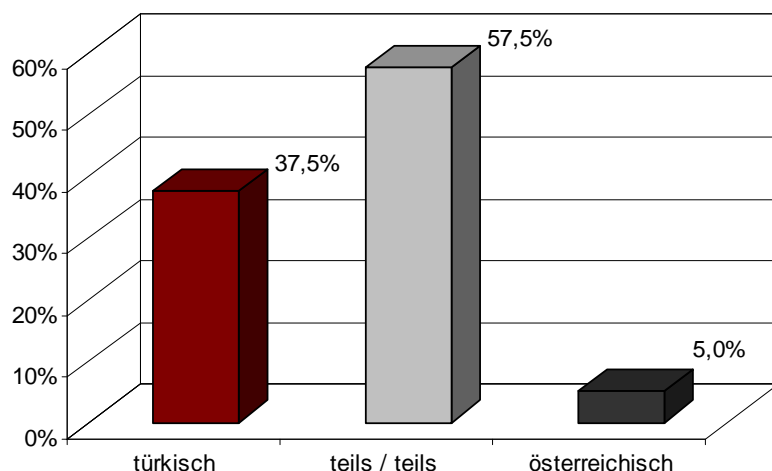
Index: Zugehörigkeitsempfinden der Eltern	Index: Bildungsniveau der Eltern		Gesamt
	geringe Schulbildung	mittlere bis hohe Schulbildung ³⁹	
fühlen sich fremd	21,1	8,3	14,7
teils / teils	57,9	50,0	55,9
fühlen sich zugehörig	21,1	41,7	29,4
Gesamt	100,0 (44)	100,0 (24)	100,0 (68)

³⁸ wurde umgepolt

³⁹ Kategorien wurden aufgrund der geringen Besetzung der Kategorie „hohe Schulbildung“ zusammengefasst.

Die Eltern der Jugendlichen aus bildungsfernen Gesellschaftsschichten weisen ein geringeres Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich auf als jene mit mittlerer bis hoher Schulbildung.

Abbildung 22: Ethnische Verortung der Eltern (Index)



Der Index „Ethnische Selbstverortung der Eltern“ enthält die Items *„Meine Eltern ... haben Sehnsucht nach ihrer Heimat.“*⁴⁰, *„... fühlen sich in Österreich zuhause.“*, *„...haben viele österreichische Freunde.“* und *„... wollen wieder in ihre Heimat zurück.“*

Durch die Angaben ihrer Kinder lässt sich vermuten, dass 95 % der Eltern mit türkischem Migrationshintergrund sich als „türkisch“ verorten.

6.3.4 Ethnische Identität und Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit türkischem Migrationshintergrund

Welche Auswirkungen hat das ethnische Identitätsempfinden der Jugendlichen und ihrer Eltern auf die gegenseitige Beziehung? Es wurde geprüft, ob bzw. wie sich das Zugehörigkeitsempfinden der Eltern zu Österreich auf das Integrationsempfinden der Jugendlichen auswirkt.

⁴⁰ wurde umgepolt

Tabelle 51: Integrationsempfinden der Jugendlichen (Index) nach Zugehörigkeits-empfinden der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Identitäts- empfinden	Index: Zugehörigkeitsempfinden der Eltern			Gesamt
		fühlen sich fremd	teils / teils	fühlen sich zugehörig	
	(Anzahl)	(13)	(40)	(20)	(N = 73)
männlich	positiv		84,2	88,9	88,6
	teils / teils		15,8	11,1	8,6
	negativ	100,0			2,9
	Gesamt	100,0 (7)	100,0 (19)	100,0 (9)	100,0 (35)
weiblich	positiv	50,0	95,2	81,8	84,2
	teils / teils	33,3	4,8	18,2	13,2
	negativ	16,7			2,6
	Gesamt	100,0 (6)	100,0 (21)	100,0 (11)	100,0 (38)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht $\gamma = -0,48$ $p = 0,041$

* mäßig signifikante Unterschiede nach männlichem Geschlecht $\gamma = -0,32$ $p = 0,069$

Tabelle 51 zeigt einen signifikanten Zusammenhang zwischen diesen beiden Indizes bei beiden Geschlechtern gleichermaßen. Fühlen sich die Eltern in Österreich fremd, so ist auch das Integrationsempfinden der Jugendlichen eher negativ ausgeprägt. In diesem Fall fühlen sich die Jugendlichen in Österreich eher nicht zuhause und können auch die türkischen Traditionen schlechter ins Alltagsleben der österreichischen Gesellschaft integrieren.

Inwieweit das Integrationsempfinden der Jugendlichen und die ethnische Verortung bzw. das Zugehörigkeitsempfinden der Eltern Einfluss auf die Erziehung, innerfamiliären Auseinandersetzungen sowie deren Umgang haben, zeigen die folgenden Tabellenanalysen.

Tabelle 52: Respekt basierende Erziehung (Index) nach Integrationsempfinden der Jugendlichen (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Respekt basierende Erziehung	Index: Integrationsempfinden			Gesamt
		positiv	teils / teils	negativ	
	(Anzahl)	(83)	(9)	(2)	(N = 94)
männlich	sehr große Achtung	27,1			25,0
	große Achtung	45,8	33,3		44,2
	mittlere Achtung	25,0	66,7	100,0	28,8
	geringe Achtung	2,1			1,9
	Gesamt	100,0 (48)	100,0 (3)	100,0 (1)	100,0 (52)
weiblich	sehr große Achtung	25,7			
	große Achtung	51,4	50,0		
	mittlere Achtung	22,9	50,0	100,0	
	Gesamt	100,0 (35)	100,0 (6)	100,0 (1)	100,0 (42)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht $\gamma = 0,70$ $p = 0,027$

* mäßig signifikante Unterschiede nach männlichem Geschlecht $\gamma = 0,76$ $p = 0,067$

Je größer die Achtung gegenüber ihren Eltern ist, desto positiver ist das Integrationsempfinden der Jugendlichen ausgeprägt. Dies erklärt sich dadurch, dass die Jugendlichen nicht nur ihren Eltern, sondern auch deren Kultur und somit den türkischen Traditionen Achtung entgegen bringen. Es ist den Jugendlichen daher wichtig, die türkischen Traditionen in Österreich zu pflegen; sie werden somit auch den elterlichen Vorstellungen gerecht.

Die nächsten Tabellen zeigen, ob bzw. wie die ethnische Verortung der Eltern innerfamiliäre Auseinandersetzungen beeinflusst

Tabelle 53: Tradition basierende Streitgründe (Index) nach ethnischer Verortung der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Tradition basierende Streitgründe	Index: Ethnische Verortung der Eltern			Gesamt
		türkische Verortung	teils / teils	österreichische Verortung	
	(Anzahl)	(30)	(46)	(4)	(N = 80)
männlich	Tradition basierend	10,5	40,0	100,0	29,3
	andere Bereiche basierend	89,5	60,0		70,7
	Gesamt	100,0 (19)	100,0 (20)	100,0 (2)	100,0 (41)
weiblich	Tradition basierend		19,2		12,8
	andere Bereiche basierend	100,0	80,0	100,0	87,2
	Gesamt	100,0 (11)	100,0 (26)	100,0 (2)	100,0 (39)

* signifikante Unterschiede nach männlichem Geschlecht Cramers V = -0,47 p = 0,010

In Familien, in denen die Eltern eine türkische Verortung aufweisen, stellen die traditionellen Einstellungen der Eltern kaum Streitgründe zwischen Eltern und Jugendlichen dar. Dies konnte vor allem bei den Burschen beobachtet werden.

Ob dies dadurch begründet werden kann, dass in diesen Familien allgemein weniger gestritten wird bzw. ob hier vermehrt autoritäre Erziehungsstile vorherrschend sind, konnte durch die Datenanalyse nicht geklärt werden.

Tabelle 54: Leistungserwartung basierende Streitgründe (Index) nach ethnischer Verortung der Eltern (Index) und Geschlecht

	Index: Leistungserwartung basierende Streitgründe	Index: Ethnische Verortung der Eltern			Gesamt
		türkische Verortung	teils / teils	österreichische Verortung	
	(Anzahl)	(30)	(46)	(4)	(N = 80)
männlich	Leistungserwartung basierend	94,7	90,0		92,7
	andere Bereiche basierend	5,3	10,0	100,0	7,3
	Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

		(19)	(20)	(2)	(41)
weiblich	Leistungserwartung basierend	90,9	76,9		
	andere Bereiche basierend	9,1	23,1	100,0	
	Gesamt	100,0 (11)	100,0 (26)	100,0 (2)	100,0 (39)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht Cramers V = 0,45 p = 0,019

* signifikante Unterschiede nach männlichem Geschlecht Cramers V = 0,47 p = 0,017

Die Leistungs- und sozialen Aufstiegserwartungen der Eltern gegenüber ihren Kindern sind in türkischen MigrantInnenfamilien sehr stark ausgeprägt (vgl. Kap. 4.2.2.). Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass gerade Bereiche wie Schule und Arbeit als häufige Streitgründe von den befragten Jugendlichen genannt wurden.

Es konnte ein signifikanter Zusammenhang zwischen der ethnischen Verortung der Eltern und innerfamiliären Auseinandersetzungen, welche aus der Leistungserwartung der Eltern resultieren, ermittelt werden. In Familien, in denen die Eltern eine türkische Verortung aufweisen, kommt es aufgrund der elterlichen Erwartungen häufiger zu Streit.

Tabelle 55: Kommunikativer Umgang mit Konflikten (Index) nach ethnischer Verortung der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Kommunikativer Umgang mit Kon- flikten	Index: Ethnische Verortung der Eltern			Gesamt
		türkische Verortung	teils / teils	österreichische Verortung	
	(Anzahl)	(26)	(41)	(4)	(N = 71)
männlich	kommunikativ	37,5	56,3	100,0	50,0
	teils / teils	37,5	43,8		38,2
	wenig kommunikativ	25,0			11,8
	Gesamt	100,0 (16)	100,0 (16)	100,0 (2)	100,0 (34)
weiblich	kommunikativ	20,0	36,0	100,0	35,1
	teils / teils	80,0	52,0		56,8
	wenig kommunikativ		12,0		8,1
	Gesamt	100,0 (10)	100,0 (25)	100,0 (2)	100,0 (37)

* signifikante Unterschiede nach männlichem Geschlecht Cramers V = -0,57 p = 0,024

Es wird vermutet, dass die Lebensweise und Wertvorstellungen von Eltern mit türkischem Migrationshintergrund durch die Herkunftskultur traditionell geprägt sind. Eine türkische Verortung der Eltern geht demnach mit einer traditionellen Einstellung und Lebensweise einher; der Literatur zufolge wird in Familien mit traditionellen Familienstrukturen wenig über innerfamiliäre Konflikte gesprochen.

Tabelle 55 zeigt, dass in Familien, in denen die Eltern eine türkische Verortung aufweisen, weniger über Probleme miteinander gesprochen wird als in Familien, die sich eher an der österreichischen Gesellschaft orientieren. Dies konnte vor allem bei den Burschen beobachtet werden.

Tabelle 56: Autoritärer Umgang mit Konflikten (Index) nach Zugehörigkeitsempfinden der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent

	Index: Autoritärer Umgang mit Konflikten	Index: Zugehörigkeitsempfinden der Eltern			Gesamt
		fühlen sich fremd	teils / teils	fühlen sich zugehörig	
	(Anzahl)	(13)	(37)	(21)	(N = 71)
männlich	(sehr) autoritär	28,6	18,8	20,0	21,2
	teils /teils	71,4	81,3	50,0	69,7
	(sehr) autonom			30,0	9,1
	Gesamt	100,0 (7)	100,0 (16)	100,0 (10)	100,0 (33)
weiblich	(sehr) autoritär	50,0	19,0	9,1	21,1
	teils /teils	33,3	71,4	54,5	60,5
	(sehr) autonom	16,7	9,5	36,4	18,4
	Gesamt	100,0 (6)	100,0 (21)	100,0 (11)	100,0 (38)

* signifikante Unterschiede nach weiblichem Geschlecht $\gamma = 0,50$ $p = 0,057$

In Familien der Mädchen, in denen sich die Eltern in Österreich fremd fühlen, wird häufiger ein autoritärer Umgang mit innerfamiliären Konflikten gelebt als in jenen Familien, in denen sich die Eltern Österreich zugehörig fühlen.

6.3.5 Zusammenfassung der Ergebnisse über das ethnische Identitätsempfinden in türkischen MigrantInnenfamilien

Die Ergebnisse der Datenanalysen sprechen gegen die Kulturkonfliktthese. Die befragten Jugendlichen weisen ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich auf, fühlen sich hier größtenteils wohl und wollen ihr weiteres Leben überwiegend in Österreich

verbringen. Gleichzeitig nennen sie aber Türkisch als ihre Muttersprache, die auch die am häufigsten gesprochene Sprache im Alltagsleben der Jugendlichen und ihrer Familien ist. Der Großteil der Befragten beabsichtigt ihre Herkunftssprache an die Folgeneration weiterzugeben.

Die Freundschaftsbeziehungen der Jugendlichen setzen sich sowohl aus inner-, als auch interethnischen Freundschaften zusammen. Die Annahme, dass Eltern der ersten türkischen MigrantInnengeneration vorwiegend innerethnische Freundschaften ihrer Kinder akzeptieren, konnte widerlegt werden. Im Gegenteil, die Eltern weisen eine hohe Akzeptanz gegenüber den FreundInnen ihrer Kinder auf.

Im Vergleich zu den Jugendlichen fühlen sich die Eltern der ersten Generation in vielen Bereichen des österreichischen Alltagslebens fremd. Zudem weist die Mehrheit eine türkische Verortung auf. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Lebensweise von MigrantInnen der ersten Generation noch stark durch die türkische Alltagskultur bestimmt ist.

Das Fremdempfinden der Eltern übt einen negativen Einfluss auf das Integrationsbewusstsein der Jugendlichen aus. Fühlen sich die Eltern in Österreich sehr fremd, so ist auch das Integrationsempfinden ihrer Kinder teilweise negativ bis sehr negativ ausgeprägt.

In Bezug auf eine auf Respekt und Achtung basierenden Erziehung wurde festgestellt, dass bei einem hohen Maß an Achtung der Kinder gegenüber ihren Eltern, das Integrationsempfinden der Jugendlichen positiver ist. Ein positives Integrationsempfinden bedeutet in diesem Zusammenhang, dass sich die Jugendlichen in Österreich zu Hause fühlen und gleichzeitig aus Achtung zu ihren Eltern die türkischen Traditionen pflegen.

Die eher traditionelle Einstellung der Eltern ist vor allem bei den Burschen äußerst selten ein Grund für Streit zwischen ihnen und den Eltern mit türkischer Verortung.

Der Wunsch der Eltern nach einem sozialen Aufstieg ihrer Kinder ist in Familien mit türkischem Migrationshintergrund groß.

Der Literatur zufolge wird in Familien, welche eine türkische Orientierung aufweisen, wenig über innerfamiliäre Konflikte gesprochen. Die Ergebnisse der Datenanalyse bestätigen dies zum Teil. In jenen türkischen MigrantInnenfamilien, in denen sich die Eltern in Österreich sehr fremd fühlen, wird besonders mit Problemen der Mädchen autoritär umgegangen.

7 Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse

Migrationsprozesse konzentrieren sich meist auf größere Städte. Aus diesem Grund weist die Stadt Wien auch den größten Migrationsanteil in Österreich auf und stellt somit den idealen Ort für eine migrationssoziologische Untersuchung dar.

In Österreich sind Menschen mit Migrationshintergrund in vielen gesellschaftlichen Bereiche gegenüber Einheimischen sozial deutlich schlechter gestellt. Dies betrifft vor allem den österreichischen Wohn- (Kohlbacher / Reeger 2007a), und Arbeitsmarkt (Fassmann / Reeger 2007). Die benachteiligte Wohn- und Arbeitssituation türkischer MigrantInnenfamilien konnte durch die Ergebnisse der vorliegenden Studie bestätigt werden. Der geringe Anteil an erwerbstätigen Müttern dieser Untersuchung und die große Anzahl an Migrantinnen der ersten Generation, die ausschließlich als Hausfrauen tätig sind, weisen auf traditionell geprägte Familienstrukturen und Geschlechterrollen in Familien mit türkischem Migrationshintergrund hin. Der Großteil der Mütter der befragten Jugendlichen, die erwerbstätig sind, arbeitet in gesellschaftlich wenig angesehenen Berufsgruppen. Die Mehrheit der Väter ist erwerbstätig und sie üben im Vergleich zu den erwerbstätigen Müttern vermehrt Berufe mit mittlerem gesellschaftlichem Ansehen aus.

Das Vorhandensein traditioneller Vorstellungen über Familienstrukturen und Geschlechterrollen in türkischen MigrantInnenfamilien wurde durch die Angaben der Jugendlichen zur Haushaltsstruktur, Familienkonstellation und Kinderzahl ihrer Familien belegt. Nach Fassmann (2007: 193) stehen die höheren Kinderzahlen in türkischen MigrantInnenfamilien im engen Zusammenhang mit der großen Zahl an nicht erwerbstätigen Migrantinnen und gelebten, traditionell geprägten Familienstrukturen.

In Berichten von Herzog-Punzenberger (2006) und Fassmann (2007) wurde bereits auf die mehrheitliche Zugehörigkeit zu bildungsfernen bzw. sozial schwachen Gesellschaftsschichten von türkischen MigrantInnenfamilien in Österreich hingewiesen. Der Großteil der Eltern der vorliegenden Untersuchung verfügt über eine geringe Schulbildung. Interessant dabei ist, dass das Bildungsniveau der Mütter nicht deutlich unter jenem der Väter liegt. Anhand des Indexes „Soziale Stellung der Eltern“ konnte gezeigt werden, dass ein Hauptanteil der türkischen MigrantInnen der zweiten Generation aus Familien mit niedriger sozialer Stellung stammt.

Die Bildungssituation der befragten Jugendlichen stimmt nicht mit der tatsächlichen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Österreich überein. In der vorliegenden Diplomarbeit ist der Anteil an SchülerInnen, besonders derer, die eine mittlere bis höhere Schule besuchen überrepräsentativ hoch. Eine andere österreichische Studie

(Weiss et al. 2007) konnte zwar eine Verbesserung der Bildungssituation der zweiten MigrantInnengeneration feststellen, jedoch kann noch lange nicht von einer Angleichung zu einheimischen Jugendlichen gesprochen werden.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, dass im Großteil der Familien mit türkischem Migrationshintergrund ein traditionell geprägter Umgang mit Geschlechterrollen gelebt wird. Traditionelle Rollenbilder sind vor allem in Bezug auf die innerfamiliäre Arbeitsteilung erkennbar, jedoch ist die Kindererziehung in türkischen MigrantInnenfamilien die Angelegenheit beider Elternteile.

Das Rollenbild der befragten Mädchen weicht jedoch von jenem der Eltern ab. Die Mädchen weisen ein eher modernes Rollenbild auf und sind auch im Vergleich zu den Burschen moderner eingestellt.

Diese Untersuchungsergebnisse deuten auf einen Wandel der Familienstrukturen und des Geschlechterverständnisses in Familien mit türkischem Migrationshintergrund hin.

Die Zielsetzung dieser Arbeit richtete sich auf die Beantwortung der folgenden drei Fragestellungen:

1. Wie wird die Beziehung zwischen Eltern und den Jugendlichen in Familien mit türkischem Migrationshintergrund gelebt?
2. Mit welchen innerfamiliären Problemen haben Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund zu kämpfen und welche Strategien der Konfliktlösung werden in MigrantInnenfamilien verfolgt?
3. Befinden sich Jugendliche der zweiten türkischen MigrantInnengeneration in einem Konflikt zwischen der elterlichen und der Kultur des Aufnahmelandes und, wenn ja, welche Auswirkungen hat dies für ihr ethnisches Identitätsempfinden?

7.1 Fragestellung 1: Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit türkischem Migrationshintergrund

Die elterlichen Erziehungsmethoden sind stark durch die kulturellen Normen und Werte der Eltern geprägt und bilden die Grundlage für die Eltern-Kind-Beziehung.

Als wichtigste Eckpfeiler einer gut funktionierenden Eltern-Kind-Beziehung gelten die Vertrauensbasis zwischen Eltern und Kindern und eine ähnliche Weltanschauung. Die vorliegenden Forschungsergebnisse zeigen, dass das Vertrauensverhältnis zur Mutter bei beiden Geschlechtern stark ausgeprägt ist. Jedoch nennt nur ein kleiner Anteil der Mädchen ihren Vater als Person ihres Vertrauens. Wie schon die Untersuchungser-

gebnisse von Nauck (1999, 2000) kommt auch die vorliegende Studie zum Ergebnis, dass die Jugendlichen mit Migrationshintergrund viele Gemeinsamkeiten in Bezug auf Norm- und Werteinstellungen mit den Eltern aufweisen. Eine ähnliche Weltanschauung teilen die befragten Jugendlichen mit ihren Eltern in den Bereichen Religion und Haltung zu ethnischen Gruppen.

7.1.1 Elterliche Erziehungsmethoden

In der Literatur (Herwartz-Emden / Westphal 2000, Nauck 1999) wurde bereits auf einen Wandel des Erziehungsverhaltens in MigrantInnenfamilien hingewiesen. Dabei wird vor allem die Anpassung der elterlichen Erziehung an „westliche“ und „moderne“ Verhaltensregeln betont (Herwartz-Emden / Westphal 2000: 43 f.).

Trotz der langsamen Anpassung zu modernen Erziehungsmethoden wird in Familien mit Migrationshintergrund, im Vergleich zu einheimischen Familien, ein traditioneller Erziehungsstil praktiziert (Weiss et al. 2007: 149). Eine traditionelle Erziehung ist durch elterliche Autorität und durch ein hohes Maß an Achtung der Kinder gegenüber den Eltern charakterisiert. Die Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit zeigen, dass in zwei Drittel der türkischen MigrantInnenfamilien ein teilweise autoritär geprägter Erziehungsstil gelebt wird. Interessant ist, dass häufiger die Mütter als die Väter als Autoritätsperson von den Jugendlichen betrachtet werden. Im Gegensatz zum autoritären Erziehungsstil basiert die elterliche Erziehung in allen Familien auf Respekt der Kinder gegenüber ihren Eltern. Das zeigt, dass die Erziehungsmethoden in Familien mit türkischem Migrationshintergrund nicht ausschließlich durch einen autoritären Umgang der Eltern mit ihren Kinder gekennzeichnet sind, die Achtung der Kinder jedoch einen hohen Stellenwert in der Erziehung einnimmt.

Bereits Viehböck und Bratic (1994: 275) vertraten die Ansicht, dass die Schichtzugehörigkeit der Eltern den elterlichen Erziehungsstil entscheidend prägt. In Bezug auf autoritäre Erziehungsmethoden in türkischstämmigen Familien konnten auch in der vorliegenden Untersuchung Unterschiede in Bezug auf die soziale Stellung der Eltern festgestellt werden. 80 % der Töchter werden in sozial schwachen Familien zumindest teilweise autoritär erzogen. Nach Trommsdorff und Kornadt (2003) dient die elterliche Fremdbestimmung und strengen Regeln zum Schutz der Töchter, was in modernen Gesellschaften jedoch einen Eingriff in die weibliche Autonomie bedeutet. Elterliche Erziehungsvorstellungen sind demzufolge stark kulturabhängig.

Die Studie über migrantische Mädchen und junge Frauen von Boos-Nünning und Karakasoglu zeichnet *„[...] ein differenziertes Bild von dem Klima, in dem die Mädchen ihre familiäre Erziehung erfahren: Hohes Vertrauen ist gepaart mit hohen Leistungsan-*

forderungen, aber auch mit Setzen von Grenzen. [...] die Erziehung wird eher verständnisvoll als streng wahrgenommen (2006: 109).“ Die Beschreibung des elterlichen Erziehungsstils der Mädchen in der vorliegenden Untersuchung weist ein ähnliches Bild auf. Zwar werden 77,8 % der befragten Mädchen teilweise autoritär erzogen, jedoch beschreibt ein Anteil dieser von 86 % den Erziehungsstil der Eltern als kaum autoritär. Auch bei der zukünftigen Erziehungsabsicht ihrer eigenen Kinder stimmen die Ergebnisse dieser Studie mit jenen der von Boos-Nünning und Karakasoglu (2006: 261) großteils überein.¹ Zwei Drittel der befragten Jugendlichen der vorliegenden Forschungsarbeit würde ihre Kinder im Vergleich zu den Erziehungsmethoden ihrer Eltern „teilweise anders“ erziehen.

7.1.2 Familiäre Unterstützung

Die Annahme von Öztöplü (2005: 94), dass das Leben in MigrantInnenfamilien durch mangelnde Unterstützungsleistung der Eltern gegenüber den Kindern (vor allem im schulischen Bereich) gekennzeichnet ist, konnte durch die vorliegende Untersuchung widerlegt werden. Zwei Drittel der befragten Jugendlichen werden von ihren Eltern bei Hausaufgaben und schulische Angelegenheiten unterstützt. Über 80 % der befragten Jugendlichen erfahren eine große (sowohl direkte, als auch indirekte) Unterstützung von ihren Familien.

Durch die Datenanalysen konnten jedoch Unterschiede des Ausmaßes der familiären Unterstützungsleistungen in Bezug auf Erziehung, Bildungsniveau der Eltern und Wohlbefinden der Jugendlichen festgestellt werden. Jene türkischen MigrantInnenfamilien, die durch ein geringeres Maß an Unterstützung gegenüber den Kindern gekennzeichnet sind, praktizieren eher einen traditionellen Erziehungsstil. Die Mädchen, die die Erziehung ihrer Eltern als fürsorglich beschreiben, erhalten im Vergleich zu jenen, die autoritär erzogen werden auch ein höheres Maß an familiärer Fürsorge. Je höher die Schulbildung der Eltern, desto größer ist auch das Ausmaß an familiärer Unterstützung. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung konnte weiters die positive Wirkung familiärer Unterstützung auf das Wohlbefinden der Jugendliche nachgewiesen werden.

7.1.3 Erwartungshaltungen in türkischen MigrantInnenfamilien

In der Literatur (Nauck 2000, Herzog-Punzenberger 2007, Federer 2007, Weiss et al. 2007) wird immer wieder von einer hohen Bildungsaspiration und Leistungsorientie-

¹ Die betreffende Fragebogenfrage (F20) wurde von den beiden Autorinnen übernommen.

rung von MigrantInnenfamilien gesprochen. Eine deutsche Repräsentativuntersuchung zeigte, dass in Familien mit türkischem Migrationshintergrund die Leistungserwartung der Eltern gegenüber den Kindern und die aufstiegsorientierte Lebensausrichtung einen starken Einfluss auf den elterlichen Erziehungsstil ausüben (BM für Arbeit und Sozialforschung 2002).

Der Wunsch der Eltern nach einem sozialen Aufstieg ihrer Kinder ist auch in der vorliegenden Studie stark ausgeprägt. Bei den Jugendlichen konnte ebenfalls das Streben nach sozialem Aufstieg eruiert werden.

„Damals wie heute wird ein enger Zusammenhang zwischen dem sozialen Status der Familie und dem Bildungsabschluss der Kinder wie auch zwischen Bildungsniveau und Berufsperspektiven und darüber die Möglichkeit zu sozialem Ansehen und Einkommen gesehen (Boos-Nünning / Karakasoglu 2006: 86).“ Dieser Zusammenhang wurde anhand der vorliegenden Forschungsergebnisse deutlich. Sowohl bei den Burschen, als auch bei den Mädchen aus niedrigen sozialen Gesellschaftsschichten konnten hohe soziale Aufstiegsmobilitäten festgestellt werden. Im Gegensatz zu ihren Müttern, welche überwiegend ausschließlich als Hausfrauen tätig sind, streben die befragten Mädchen die Ausübung eines Berufes an. Über 90 % der Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund sind sehr aufstiegsmotiviert.

Die Eltern weisen die gleiche Erwartungshaltung an ihre weiblichen und männlichen Kinder in Bezug auf Ausbildung und Beruf auf (wie auch in der Untersuchung von Boos-Nünning und Karakasoglu 2006: 102).

Deutsche Studien (Boos-Nünning / Karakasoglu 2005, Trommsdorff / Nauck 2005) konnten eine starke Familienorientierung von migrantischen Jugendlichen nachweisen. Dies wurde durch die Ergebnisse der vorliegenden Studie nur teilweise bestätigt. Die männlichen Befragten weisen im Vergleich zu den weiblichen eine deutlich höhere Familienorientierung auf. Das bedeutet hier, dass signifikant weniger Mädchen selbst Kinder haben möchten. Interessant ist, dass die Eltern vermehrt von ihren Söhnen erwarten, dass sie heiraten und Kinder bekommen. Die deutsche Untersuchung von Westphal (2000: 192) stellte fest, dass es Frauen mit Migrationshintergrund immer wichtiger wird, Beruf und Familie miteinander zu vereinen, was einem modernen weiblichen Selbstkonzept sehr nahe kommt. Die vorliegenden Ergebnisse weisen in Bezug auf die aufstiegs- und familienorientierte Lebensausrichtung ebenfalls auf einen Wandel der traditionellen Geschlechterrollen in Familien mit türkischem Migrationshintergrund zu modernen Frauenbildern hin.

Wie bereits die Forschungsergebnisse der Studie „Value of Children and Intergenerational Relationships“ (Trommsdorff / Nauck 2005: 12) zeigen auch die Ergebnisse

der vorliegenden Studie, dass die innerfamiliären Wertvorstellungen und die Familienorientierung eng miteinander zusammenhängen und, dass die Erwartungshaltung der Eltern und die familiäre Unterstützung einen starken Einfluss auf die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung ausüben.

7.2 Fragestellung 2: Konflikte in Familien mit türkischem Migrationshintergrund

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, dass die Streithäufigkeit in Familien mit türkischem Migrationshintergrund zwischen Eltern und Kindern gering ist. In Bezug auf die Streithäufigkeit konnten weder geschlechts- noch altersspezifische Unterschiede zwischen den Befragten festgestellt werden. Die emotionale Belastung durch Streit mit den Eltern ist ebenfalls gering.

Die elterliche Erziehung ist eine zentrale Einflussgröße im Zusammenhang mit dem Auftreten von innerfamiliären Auseinandersetzungen zwischen den Generationen. In einer österreichischen Studie (Gapp 2007: 149) wurde bereits erhoben, dass Jugendliche der zweiten Generation, die die Erziehungsmethoden ihrer Eltern als traditionell beschreiben, häufiger Streitigkeiten mit diesen austragen. Die vorliegende Untersuchung kommt zu einem ähnlichen Ergebnis: Wird die Streithäufigkeit in türkischen MigrantInnenfamilien mit autoritärem Erziehungsstilen betrachtet, ergibt sich, dass in diesen häufiger gestritten wird als in jenen, welche eher autonome Erziehungsmethoden praktizieren. Besonders bei den Mädchen kommt es mit steigendem Ausmaß an elterlicher Fremdbestimmung häufiger zu Auseinandersetzungen mit den Eltern. Dies weist, entgegen gesellschaftlichen Stereotypen, auf stark ausgeprägte Durchsetzungsmuster der Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund hin. In jenen Familien, in denen ein auf Respekt basierender Erziehungsstil vorherrschend ist und welche durch ein hohes Maß an Unterstützung gekennzeichnet sind, wird deutlich weniger gestritten als in jenen mit geringer Achtung der Kinder den Eltern gegenüber bzw. mit geringer familiärer Zuwendung.

Wie in der Schweizer Vergleichsstudie von Hämming (2000: 375) wurden auch in der vorliegenden Forschungsarbeit für die adoleszente Loslösungs- und Auflehnungsphase typische Streitgründe mit den Eltern genannt. Auseinandersetzungen in Familien mit türkischem Migrationshintergrund können verschiedenste Ursachen haben. Gründe für Streit sind häufig die autoritäre Haltung bzw. die traditionelle Einstellung der Eltern oder die große elterlichen Erwartungshaltung gegenüber den Kindern. In jenen Familien der befragten Jugendlichen, in denen die Eltern ein niedriges Bildungsniveau

aufweisen, stellt eine autoritäre elterliche Haltung signifikant oft einen Streitgrund zwischen Eltern und Töchtern dar. Je stärker der elterliche Erziehungsstil durch Autorität geprägt ist, desto häufiger wurden von den männlichen Befragten auch Gründe für Streit genannt, die durch die autoritäre Haltung der Eltern verursacht werden.

Vor Beginn der Datenauswertung wurde vermutet, dass die Freundschaftsbeziehung der Jugendlichen Konfliktgründe innerhalb türkischer MigrantInnenfamilien darstellen. Diese Annahme konnte nicht bestätigt werden.

In der Literatur (z.B. Pflegerl 1996: 28) wird weiters davon ausgegangen, dass es in MigrantInnenfamilien aufgrund eines unterschiedlichen Geschlechterverständnisses und geschlechtsspezifischer Unterschiede zu Konflikten zwischen Eltern und Jugendlichen kommt. Diese Vermutung konnte wiederum belegt werden. In Familien, in denen ein traditioneller Umgang mit Geschlechterrollen praktiziert wird, kommt es zwischen Eltern und Jugendlichen häufiger zu Auseinandersetzungen als in jenen mit einem moderneren Rollenverständnis. Interessanterweise konnte dies vor allem bei den Burschen beobachtet werden. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass die Eltern in Familien mit türkischem Migrationshintergrund traditionell geprägte und Jugendliche der zweiten Generation eher moderne Rollenbilder aufweisen. Diese gegensätzlichen Auffassungen können Auseinandersetzungen zwischen den Generationen verursachen.

7.2.1 Umgang mit innerfamiliären Konflikten

In den meisten Familien der befragten Jugendlichen wird ein teilweise autoritär geprägter Umgang mit innerfamiliären Konflikten gelebt. In den türkischen MigrantInnenfamilien wird zwar über Probleme gesprochen; da sich die befragten Jugendlichen größtenteils an die Regeln ihrer Eltern halten, kommt es jedoch selten zu Auseinandersetzungen. In Bezug auf einen autoritären Umgang mit Konflikten konnte ein Zusammenhang mit der sozialen Stellung der Eltern festgestellt werden. In türkischen MigrantInnenfamilien niedriger sozialer Stellung wird vermehrt ein autoritärer Umgang gepflegt; (besonders was die Mädchen betrifft). Durch die Datenanalyse konnte ein negativer Einfluss eines autoritär geprägten Umgangs mit innerfamiliären Problemen auf das Wohlbefinden, (vor allem bei den Burschen) nachgewiesen werden.

7.3 Fragestellung 3: Ethnisches Identitätsbewusstsein in Familien mit türkischem Migrationshintergrund

Trotz gegenteiliger Meinung (Auersheimer 1990, Bukow / Llaryora 1998, Welsch 1995) wird in der Migrationssoziologie häufig vom Verlust der ethnischen Identität von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gesprochen, die sich in einem kulturellen Zwiespalt befinden (Hämning 2000, Heckmann 1992). Weiters wird davon ausgegangen, dass sich die betroffenen Jugendlichen mit den widersprüchlichen Sozialisationsanforderungen der Kultur ihrer Eltern und jener der Aufnahmegesellschaft überfordert fühlen (Weiss 2007: 22). Ein kultureller Konflikt der Jugendlichen der zweiten türkischen MigrantInnengeneration bzw. eine Überforderung der Jugendlichen im Zusammenhang mit ihrer ethnischen Identität konnte im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht bestätigt werden. Es konnte jedoch ein Einfluss von Migration auf das Integrationsempfinden der Jugendlichen sowie auf die Eltern-Kind-Beziehung nachgewiesen werden.

Die Untersuchungsergebnisse der vorliegenden Diplomarbeit weisen darauf hin, dass Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund gelernt haben die unterschiedlichen Welten der elterlichen Kultur mit jener der Aufnahmegesellschaft zu vereinen (so auch Viehböck und Bratic 1994: 113). Die befragten Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund weisen ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich auf, fühlen sich hier größtenteils wohl und wollen in Österreich ihr weiteres Leben verbringen. Gleichzeitig nennen sie Türkisch als ihre Muttersprache, welche sie auch beabsichtigen an die Folgegeneration weiterzugeben. Der Großteil der Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund fühlt nicht nur in Österreich wohl, sondern auch in der Türkei. Diese Ergebnisse weisen auf eine starke Bindung an die Herkunftskultur der Eltern der ersten türkischen MigrantInnengeneration hin. Das hohe Maß an positivem Integrationsbewusstsein der Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund bestätigt, dass ihr Leben nicht durch einen Kulturkonflikt geprägt ist. Die Freundschaftsbeziehungen der befragten Jugendlichen setzten sich sowohl aus inner- als auch interethnischen Freundschaften zusammen. Die Annahme, dass Eltern der ersten türkischen MigrantInnengeneration vorwiegend innerethnische Freundschaften ihrer Kinder akzeptieren, konnte mit Hilfe der Datenanalyse widerlegt werden.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie weisen auf eine „bikulturelle Orientierung“² von Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund hin. Dieses ethnische Identitätskonzept betrachtet Riesner als gelungenes Sozialisationsziel „eine sogenannte

² vgl. Riesner 1991, S. 160f.

„ausgeglichene Persönlichkeit“ auszubilden, d.h. die Fähigkeit zu erlangen, sowohl in der türkischen als auch in der deutschen³ Bezugsgruppe und Kultur handlungsfähig zu sein (1991: 160 f.)“.

Im Vergleich zu den Jugendlichen fühlen sich die Eltern der ersten Generation in verschiedenen Bereichen des österreichischen Alltagslebens fremd bzw. nicht zugehörig. Zudem weist die Mehrheit der Eltern eine türkische Verortung auf. Dieses Forschungsergebnis weist darauf hin, dass die Lebensweise von MigrantInnen der ersten Generation noch deutlich durch die türkische Kultur bestimmt ist.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung konnte ein negativer Einfluss des Fremdempfindens der Eltern auf das Integrationsempfinden der Jugendlichen nachgewiesen werden. D.h. fühlen sich die Eltern in Österreich sehr fremd, so ist auch das Integrationsempfinden der Kinder negativ ausgeprägt. Der Anteil der betroffenen Jugendlichen ist jedoch sehr gering.

Wie bereits erwähnt, konnte weiters der Einfluss von Migration auf die Eltern-Kind-Beziehung nachgewiesen werden. Das Integrationsempfinden der Jugendlichen, die ethnische Verortung und das Zugehörigkeitsempfinden der Eltern wirken sich auf folgende Bereiche der Eltern-Kind-Beziehung aus: In Bezug auf einer auf Respekt basierenden Erziehung wurde ermittelt, dass je höher das Maß an Achtung der Kinder gegenüber den Eltern ist, desto positiver ist das Integrationsempfinden der Jugendlichen. Ein positives Integrationsempfinden bedeutet in diesem Zusammenhang, dass sich die Jugendlichen in Österreich zu Hause fühlen und gleichzeitig aus Achtung zu ihren Eltern die türkischen Traditionen pflegen.

Der Literatur zufolge wird in Familien, welche eine türkische Verortung aufweisen kaum über innerfamiliäre Probleme gesprochen. Die vorliegenden Untersuchungsergebnisse bestätigen dies. In jenen türkischen MigrantInnenfamilien, in denen die Eltern ein hohes Fremdempfinden gegenüber Österreich aufweisen, wird besonders mit den Problemen der Töchter autoritär umgegangen. Ein möglicher Grund dafür ist, dass die Eltern ihre Töchter vor den Einflüssen der österreichischen Moralvorstellungen schützen wollen.

Den Forschungsergebnissen dieser Studie zufolge lässt sich zwar kein kultureller Konflikt bei den befragten Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund feststellen, dennoch lässt sich der Einfluss von Migration auf die Eltern-Kind-Beziehung nicht leugnen. Der Grund dafür ist, dass die sozialen Folgen von Migration (wie z.B. Margi-

³ in diesem Fall „österreichischen Bezugsgruppe“

nalisierung, Diskriminierung, Stereotypisierung) auch innerhalb der MigrantInnenfamilie verarbeitet werden müssen (Herwartz-Emden 1997: 910).

7.4 Ausblick

Ein Anliegen dieser Diplomarbeit ist es negative stereotype Vorstellungen von Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund zu entkräften. Zahlreiche Vorurteile konnten durch empirische Fakten widerlegt werden: Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund weisen moderne Rollenbilder auf, sind sehr aufstiegsmotiviert, ihre Lebensplanung richtet sich nicht ausschließlich auf die Gründung einer Familie und ihr Leben ist nicht durch elterliche Fremdbestimmung geprägt. Die Eltern haben ähnliche Erwartungen in Bezug auf Schule und Ausbildung gegenüber ihren Söhnen und Töchtern.

Es kann nicht geleugnet werden, dass in türkischen MigrantInnenfamilien immer noch traditionelle Familienstrukturen und Erziehungsmethoden vorherrschend sind, jedoch deuten die vorliegenden Forschungsergebnisse auf einen Wandel zu bzw. einer Anpassung an „moderne“ Verhaltens- und Wertestrukturen hin (so auch Nauck 1999, Herwartz-Emden / Westphal 2000).

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass die vorliegende Diplomarbeit nicht repräsentativ für die gesamte Bevölkerung mit türkischem Migrationshintergrund in Österreich bzw. Wien ist, sondern lediglich einen kleinen Einblick in das Leben türkischer MigrantInnenfamilien verschafft und damit gewissermaßen Aufklärungsarbeit leistet.

Zusammenfassend zeigt diese Studie wie wichtig es ist, sich differenziert mit dem Leben von Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund auseinanderzusetzen. Jedoch können diesen nur durch gut durchdachte und praxisorientierte sozial- und bildungspolitische Maßnahmen gleiche Voraussetzungen für ihre Entwicklung ermöglicht bzw. gesichert werden.

Anhang

Abbildungsverzeichnis	127
Tabellenverzeichnis	127
Literaturverzeichnis	130
Variablenübersicht	137
Fragebogen	151
Abstract	161
Lebenslauf	163

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Histogramm - Altersverteilung.....	46
Abbildung 2: Geschlechtsverteilung	47
Abbildung 3: Autoritärer Erziehungsstil (Index).....	66
Abbildung 4: Respekt basierender Erziehungsstil (Index)	68
Abbildung 5: Beschreibung eines autoritären Erziehungsstils (Index) nach Geschlecht in Prozent	70
Abbildung 6: Zukünftige Erziehungsabsicht der Jugendlichen	73
Abbildung 7: Aufstiegsorientierte Lebensausrichtung (Index) nach Geschlecht.....	78
Abbildung 8: Familienorientierte Lebensausrichtung (Index) nach Geschlecht.....	79
Abbildung 9: Streithäufigkeit in der Familie	82
Abbildung 10: Belastung durch innerfamiliären Streit	83
Abbildung 11: Elterliche Leitungserwartung basierende Streitgründe (Index) nach Geschlecht.....	90
Abbildung 12: Rollenbild der Jugendlichen (Index) nach Geschlecht.....	92
Abbildung 13: Autoritärer Umgang mit Konflikten (Index) nach Altersgruppen	95
Abbildung 14: Kommunikativer Umgang mit Konflikten (Index) nach Altersgruppen	97
Abbildung 15: Genannte Muttersprache der Jugendlichen	99
Abbildung 16: Familiensprache in türkischen MigrantInnenfamilien	100
Abbildung 17: Zukünftige Erziehungssprache der eigenen Kinder nach Geschlecht.....	100
Abbildung 18: Ethnische Zusammensetzung des Freundeskreises	101
Abbildung 19: Zugehörigkeitsgefühl der Jugendlichen	104
Abbildung 20: Zukünftige Wohnabsicht der Jugendlichen	105
Abbildung 21: Zugehörigkeitsempfinden der Eltern zu Österreich (Index)	108
Abbildung 22: Ethnische Verortung der Eltern (Index).....	109

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Migrationsstatus der Jugendlichen.....	47
Tabelle 2: Staatsbürgerschaft der befragten Jugendlichen	48
Tabelle 3: Haushaltsgröße	49
Tabelle 4: Haushaltsstruktur (Mehrfachantwortenset)	49
Tabelle 5: Familienkonstellation	50
Tabelle 6: Geschwisteranzahl	50
Tabelle 7: Derzeitige Tätigkeit der Jugendlichen	51
Tabelle 8: Derzeitige Tätigkeit der Jugendlichen nach Geschlecht in Prozent.....	52
Tabelle 9: Verteilung der Schul- und Ausbildungsrichtung	52
Tabelle 10: Derzeitiger Erwerbsstatus und Beruf der Väter.....	54
Tabelle 11: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Väter	55
Tabelle 12: Derzeitiger Erwerbsstatus und Beruf der Mütter	55
Tabelle 13: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Mütter	56
Tabelle 14: Soziale Stellung der Väter (Index).....	57

Tabelle 15: Soziale Stellung der Mütter (Index)	58
Tabelle 16: Soziale Stellung der Eltern (Index).....	58
Tabelle 17: Wichtigste Vertrauenspersonen nach Geschlecht in Prozent (Mehrfachantwortenset) 64	
Tabelle 18: Übereinstimmende Einstellungsbereiche nach Geschlecht in Prozent (Mehrfachantwortenset)	65
Tabelle 19: Autoritärer Erziehungsstil (Index) nach sozialer Stellung der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent.....	67
Tabelle 20: Beschreibung der elterlichen Erziehungsstile nach Geschlecht in Prozent (Mehrfachantwortenset)	68
Tabelle 21: Beschreibung eines autoritären Erziehungsstils (Index) nach familiärer (direkter und indirekter) Unterstützung und Geschlecht in Prozent	70
Tabelle 22: Beschreibung eines fürsorglichen Erziehungsstils (Index) nach familiärer (direkter und indirekter) Unterstützung und Geschlecht in Prozent	71
Tabelle 23: Beschreibung eines fürsorglichen Erziehungsstils (Index) nach autoritärem Erziehungsstil (Index) und Geschlecht in Prozent	72
Tabelle 24: Beschreibung eines traditionellen Erziehungsstils (Index) nach autoritärem Erziehungsstil (Index) und Geschlecht in Prozent	73
Tabelle 25: Familiäre (direkte und indirekte) Unterstützung (Index) nach Bildungsniveau der Eltern und Geschlecht in Prozent.....	74
Tabelle 26: Wohlbefinden der befragten Jugendlichen (Index) nach familiärer (direkter und indirekter) Unterstützung (Index) und Geschlecht in Prozent	75
Tabelle 27: Berufswunsch der Jugendlichen	76
Tabelle 28: Prestige der angestrebten Berufe der Jugendlichen (Index) nach Berufsprestige der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent.....	77
Tabelle 29: Prestige der angestrebten Berufe der Jugendlichen (Index) nach sozialer Stellung der Eltern (Index) in Prozent	77
Tabelle 30: Familienorientierte Lebensausrichtung (Index) nach Bildungsniveau der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent.....	80
Tabelle 31: Streithäufigkeit in der Familie nach autoritärem Erziehungsstil (Index) und Geschlecht in Prozent.....	83
Tabelle 32: Streithäufigkeit in der Familie nach auf Respekt basierendem Erziehungsstil (Index) und Geschlecht in Prozent.....	84
Tabelle 33: Streithäufigkeit in der Familie nach familiärer (direkter und indirekter) Unterstützungsleistung (Index) und Geschlecht in Prozent.....	85
Tabelle 34: Streithäufigkeit in der Familie nach familiärem Umgang mit Geschlechterrollen (Index) und Geschlecht in Prozent.....	86
Tabelle 35: Streitgründe nach Geschlecht in Prozent (Mehrfachantwortenset)	87
Tabelle 36: Autorität basierende Streitgründe (Index) nach Bildungsniveau der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent.....	88
Tabelle 37: Autorität basierende Streitgründe (Index) nach autoritärem Erziehungsstil (Index) und Geschlecht in Prozent.....	89

Tabelle 38: Tradition basierende Streitgründe (Index) nach sozialer Stellung der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent.....	89
Tabelle 39: Toleranz bezüglich Freundschaftsbeziehungen (Index) nach auf Respekt basierendem Erziehungsstil (Index) und Geschlecht in Prozent.....	91
Tabelle 40: Rollenbild der Jugendlichen (Index) nach Bildungsniveau der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent.....	92
Tabelle 41: Rollenbild der Jugendlichen (Index) nach auf Respekt basierender Erziehung (Index) und Geschlecht in Prozent.....	93
Tabelle 42: Innerfamiliärer Umgang mit Geschlechterrollen (Index) nach Bildungsniveau der Eltern (Index) in Prozent.....	94
Tabelle 43: Autoritärer Umgang mit Konflikten (Index) nach sozialer Stellung der Eltern (Index) in Prozent.....	96
Tabelle 44: Wohlbefinden der befragten Jugendlichen (Index) nach autoritärem Umgang mit Konflikten (Index) und Geschlecht in Prozent	96
Tabelle 45: Häufigste gesprochene Sprache mit FreundInnen nach der ethnischen Zusammensetzung des Freundeskreises und Geschlecht in Prozent	102
Tabelle 46: Befinden der Jugendlichen in Österreich nach Geschlecht in Prozent	104
Tabelle 47: Befinden der Jugendlichen in der Türkei nach Geschlecht in Prozent	105
Tabelle 48: Integrationsempfinden der Jugendlichen (Index) nach Befinden in Österreich und Geschlecht in Prozent.....	106
Tabelle 49: Integrationsempfinden der Jugendlichen (Index) nach zukünftiger Wohnabsicht und Geschlecht in Prozent.....	107
Tabelle 50: Zugehörigkeitsempfinden der Eltern zu Österreich (Index) nach Bildungsniveau der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent.....	108
Tabelle 51: Integrationsempfinden der Jugendlichen (Index) nach Zugehörigkeitsempfinden der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent.....	110
Tabelle 52: Respekt basierende Erziehung (Index) nach Integrationsempfinden der Jugendlichen (Index) und Geschlecht in Prozent	111
Tabelle 53: Tradition basierende Streitgründe (Index) nach ethnischer Verortung der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent	112
Tabelle 54: Leistungserwartung basierende Streitgründe (Index) nach ethnischer Verortung der Eltern (Index) und Geschlecht	112
Tabelle 55: Kommunikativer Umgang mit Konflikten (Index) nach ethnischer Verortung der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent	113
Tabelle 56: Autoritärer Umgang mit Konflikten (Index) nach Zugehörigkeitsempfinden der Eltern (Index) und Geschlecht in Prozent	114

Literaturverzeichnis

Auernheimer, Georg (1988): Der sogenannte Kulturkonflikt: Orientierungsprobleme ausländischer Jugendlicher. Frankfurt / Main: Campus Verlag.

Auernheimer, Georg (1990): Jugendliche türkischer Herkunft in der Bundesrepublik Deutschland. Ethnizität, Marginalität und interethnische Beziehungen. In: Büchner, P. (Hg.), Kindheit und Jugend im interkulturellen Vergleich. Opladen Leske : Budrich, 229 – 245.

Auernheimer, Georg (1995): Einführung in die interkulturelle Erziehung, 2. überarbeitete und ergänzte Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Backhaus, K. / Erichson, B. / Plinke, W. / Weber, R. (2008): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung, 12. vollständig überarbeitete Auflage. Berlin / Heidelberg: Springer-Verlag.

Bauböck R. / Perchinig B. (2006): Migrations- und Integrationspolitik. In: Dachs, H. / Gerlich, P. / Gottweis, H. / Kramer, H. / Lauber, V. / Müller, W. C. / Tàlos, E. (Hg.), Politik in Österreich. Wien: Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, 726 – 743.

Benninghaus, Hans (2007): Deskriptive Statistik. Eine Einführung für Sozialwissenschaftler, 11. Auflage. Weisbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Berry, John W. (1996): Cross-cultural psychology. research and applications. Cambridge: Cambridge University Press.

Biedinger, Nicole (2009): Der Einfluss von elterlicher Investition auf die Entwicklung deutscher und türkischer Kinder In: Berliner Journal für Soziologie 2/09, Band 19. Berlin: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 268 – 295.

Boos-Nünning, Ursula (1976): Situationsanalyse. In: Boos-Nünning, U. / Hohmann, H. / Reich H., Integration ausländischer Arbeitnehmer. Bonn: Eichholz Verlag GmbH, 3 – 124.

Boos-Nünning U. / Karakasoglu Y. (2005): Familialismus und Individualismus. Zur Bedeutung der Familie in der Erziehung von Mädchen mit Migrationshintergrund. In: Fuhrer, U. (Hg); Familie, Akkulturation und Erziehung. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH, 126 -150.

Boos-Nünning U. / Karakasoglu Y. (2006): Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund, 2. Auflage. Münster: Waxmann Verlag GmbH.

Bratic, Ljubomir (2001): Selbstorganisation im migrantischen Widerstand. In: SWS-Rundschau, 2001, 41. Jg., Heft 4, Wien: Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft (SWS), 516 – 536.

Bütow, B. / Nentwig-Gesemann, I. (2002): Mädchen – Cliques – öffentliche Räume. In: Hammer, V. / Lutz, R. (Hg.), Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH, 192 – 237.

Bukow, W.-D. / Llaryora, R. (1998): Mitbürger aus der Fremde. Soziogenese ethnischer Minoritäten, 3. aktualisierte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Bundesministerium für Arbeit und Sozialforschung (Hg.) (2002): Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Repräsentativuntersuchung 2002. Offenbach [u.a.]: BMA.

Celebi-Back, Deriya (2004): Türkische Jugendliche. In: Jehle, B. / Kammerer B. / Unbehaun H. (Hg.), Migration – Integration- Interkulturelle Arbeit. Nürnberg: emwe-Verlag, 151 – 163.

Cinar D., Gürses H., Herzog-Punzenberger B., Reiser K., Strasser S. (2000): Die notwendige Unmöglichkeit Identitätsprozesse von Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft in Wien. In: Berhold, J. (Hg.), Trennlinien. Klagenfurt /Celovec: Drava-Verlag, 149 – 180.

Diehm, I. / Radtke, F.-O. (1999): Erziehung und Migration. Eine Einführung. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Diekmann, Andreas (2007): Empirische Sozialforschung. Grundlagen Methoden Anwendungen, 18. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Esser, Hartmut (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnische Gruppen und Minderheiten. eine handlungstheoretische Analyse. Darmstadt: Luchterhand Verlag.

Esser, Hartmut (1990): Interethnische Freundschaften. In: Esser, H. / Friedrichs, J. (Hg.), Generation und Identität. Opladen: Westdeutscher Verlag, 185 – 205.

Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, 2001, Nr. 40. Mannheim.

Esser, Hartmut (2008): Assimilation, ethnische Schichtung oder selektive Akkulturation? Neuere Theorien der Eingliederung von Migranten und des Modells der intergenerationalen Integration. In: Kalter, F. (Hg.), Migration und Integration. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlag GmbH, 81 – 108.

Fassmann, Heinz (Hg.) (2007): 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001 – 2006. rechtliche Rahmenbedingungen, demographische Entwicklungen, sozioökonomische Strukturen. Klagenfurt: Drava-Verlag.

Faßmann, H. / Münz R. (1992): Einwanderungsland Österreich? Gastarbeiter – Flüchtlinge – Immigranten, 4. erweiterte und überarbeitete Auflage. Wien: Dachs-Verlag Ges.m.b.H.

Fassmann, H. (Hg.) / Reeger U. (2007): Lebensformen und soziale Situation von Zuwanderinnen. In: Fassmann, H. (Hg.), 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001 – 2006. Klagenfurt: Drava-Verlag, 183 – 201.

Felderer, B. / Hofer, H. / Schuh, U. / Strohner, L. (2004): Befunde zur Integration von Ausländerinnen in Österreich. Studie im Auftrag des BM für Wirtschaft und Arbeit sowie des BM für Finanzen. Wien: IHS.

Fischer, Gero (1999): Kinder mit nicht deutscher Muttersprache zwischen Schule und Familie. In: Buchegger, R. (Hg.), Migranten und Flüchtlinge. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF), 127 – 137.

Gapp, Patrizia (2007) Konflikte zwischen den Generationen? Familiäre Beziehungen in Migrantenfamilien. In: Weiss, H. (Hg.), Leben in zwei Welten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 131 – 155.

Gingrich, Andre (2001): Ethnizität für die Praxis. Drei Bereiche, sieben Thesen und ein Beispiel. In: Wernhart, K. R. (Hg.), Ethnohistorie. Wien: Promedia Druck- und Verlagsges.m.b.H., 99 – 113.

Graumann, Olga (2004): Interkulturelle Lernfelder und Lernformen in der Schule. Heterogenität in der Schulklasse aus allgemeindidaktischer Sicht. In: Golz, R. / Keck, R. W. (Hg.), Schule in der Fremde. Münster: Lit-Verlag, 238 – 252.

Hämmig, Oliver (2000): Zwischen zwei Kulturen. Spannung, Konflikte und ihre Bewältigung bei der zweiten Ausländergeneration. Opladen: Leske + Budrich.

Heckmann, Friedrich (1992): Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie interethnischer Beziehungen. Stuttgart: Enke Verlag.

Herwartz-Emden, L. (Hg.) / Westphal, M. (2000): Einwandererfamilien: Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.

Herwartz-Emden, Leonie (1997): Die Bedeutung der sozialen Kategorien Geschlecht und Ethnizität für die Erforschung des Themenbereichs Jugend und Einwanderung. In: Zeitschrift für Pädagogik, 43. Jg., Heft 6, 895 – 913.

Herzog-Punzenberger, Barbara (1995): Ethnizitätsdiskurse. zwischen naivem Kosmopolitismus und kommunitaristischer Wertschätzung. Wien: Diplomarbeit an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.

Herzog-Punzenberger, Barbara (2005): Gesellschaftliche Ein- und Ausschlussmechanismen am Beispiel der 2. Generation in Österreich. In: Bundesministerium für Justiz (Hg.), Straftaten ausländischer Jugendlicher und junger Erwachsener. Wien / Graz: NWV- Neuer Wiss. Verlag, 61 – 81.

Herzog-Punzenberger, Barbara (2006): Dazugehören am Beispiel der „zweiten Generation“ in Österreich. In: Weiss, H. (Hg.), Zu wahr, um schön zu sein. Innsbruck/Wien: Studien-Verlag, 241 – 253.

Herzog-Punzenberger, Barbara (2007): Gibt es einen Staatsbürgerschaftsbonus? Unterschiede in der Bildung und auf dem Arbeitsmarkt der österreichischen Volkszählungsdaten 2001. In: Fassmann, H. (Hg.), 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001 – 2006. Klagenfurt: Drava-Verlag, 242 – 246.

Janssen, J. / Laatz W. (2007) Statistische Datenanalyse mit SPSS für Windows. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem und das Modul Exakte Tests, 6. neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin / Heidelberg / New York: Springer-Verlag.

Johler, R. / Seiberth, A. / Thiel, A. / Walther, A. (2007): Europa und seine Fremden. Migration, Integration und die Gestaltung kultureller Vielfalt. In: Johler, R. et al. (Hg.), Europa und seine Fremden. Bielefeld: Transcript-Verlag, 13 – 27.

Kohlbacher J. / Reeger U. (2007a): Wohnungsgröße und Wohnungskosten von AusländerInnen in Österreich. In: Fassmann, H. (Hg.), 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001 – 2006. Klagenfurt: Drava-Verlag, 328 – 330.

Kohlbacher J. / Reeger U. (2007b): Wohnverhältnisse und Segregation. In: Fassmann, H. (Hg.), 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001 – 2006. Klagenfurt: Drava-Verlag, 305 – 328.

Lebhart G. / Marik-Lebeck S. (2007): Bevölkerung mit Migrationshintergrund. In: Fassmann, H. (Hg.), 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001 – 2006. Klagenfurt: Drava-Verlag, 165 – 181.

Luchtenberg, Sigrid (1995): Interkulturelle sprachliche Bildung: zur Bedeutung von Zwei- und Mehrsprachigkeit für Schule und Unterricht. Münster: Waxmann Verlag.

Nauck, Bernhard (1985): Arbeitsmigration und Familienstrukturen: eine Analyse der mikrosozialen Folgen von Migrationsprozesse. Frankfurt/Main: Campus Verlag.

Nauck, Bernhard (Hg.) (1997): Familien in verschiedenen Kulturen. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

Nauck, Bernhard (1999): Sozialer und integenerativer Wandel in Migrantenfamilien in Deutschland. In: Buchegger, R. (Hg.), Migranten und Flüchtlinge. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF), 13 – 71.

Nauck, Bernhard (2000): Eltern-Kind-Beziehung in Migrantenfamilien. Ein Vergleich zwischen griechischen, italienischen, türkischen und vietnamesischen Familien in Deutschland. In: Sachverständigenkommission (Hg.), Familien ausländischer Herkunft, Bd. I. Opladen: 6. Familienbericht, 347 – 392.

Öztoplu, Bülent (2005): Aktuelle Lage der Migranten. In: Bundesministerium für Justiz, Straftaten ausländischer Jugendlicher und junger Erwachsener. Wien / Graz: NWV- Neuer Wiss. Verlag, 93 – 97.

Pflegerl, Johannes (1996): Familienverhältnisse und Familienkonflikte von Zuwanderern. Eine Politstudie über das Fortbestehen traditioneller Strukturen in Migrantenfamilien aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei; Schriftenreihe Nr. 2. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.

Polat, Ülger (2000): Zwischen Integration und Desintegration. Positionen türkischstämmiger Jugendlicher in Deutschland. In: Attia, I. / Marburger, H. (Hg.), Alltag und Lebenswelten von Migrant*innenjugendlichen. Frankfurt: IKO - Verlag für Interkulturelle Kommunikation.

Radtke, Frank-Olaf (1991): Lob der Gleich-Gültigkeit. Die Konstruktion des Fremden im Diskurs des Multikulturalismus. In: Bielefeld, U. (Hg.), Das Eigene und das Fremde. Hamburg: Ed. Verlag, 79 – 96.

Riesner, Silke (1991): Junge türkische Frauen der zweiten Generation in der Bundesrepublik Deutschland. eine Analyse von Sozialisationsbedingungen und Lebensentwürfen anhand lebensgeschichtlich orientierter Interviews. Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation.

Sauter, Sven (2007): Schule, Macht, Ungleichheit. Bildungsbarrieren und Wissensproduktion im Aushandlungsprozess. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag.

Schwarz, B. / Trommsdorff, G. (2005): Intergenerativer Austausch von Unterstützung und Reziprozität im Kulturvergleich. In: Steinbach, A. (Hg.), Generatives Verhalten und Generationenbeziehungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 199 – 213.

Seifert, Wolfgang (1995): Die Mobilität der Migranten. die berufliche, ökonomische und soziale Stellung ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik. eine Längsschnittanalyse mit dem sozio-ökonomischen Panel 1984 – 1989. Berlin: Ed. Sigma Verlag.

Sommerbauer, Jutta (2009): Bilingualität: Wenn Kinder mehrere Sprachen sprechen. In: Die Presse, Print-Ausgabe 2.2.2009. Wien: Austria Presse Agentur.

Szapocznik, J. / Kurtines, W. M. (1993): Family psychologic and cultural diversity. In: American Psychologist, 1993, Heft 48. Washington DC: American Psychological Association, 400 – 407.

Szigetvari, Eva (2003): Befinden und soziale Unterstützung bei Migranten- und Nicht-Migrantenjugendlichen. Wien: Diplomarbeit an der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften an der Universität Wien.

Treibel, Annette (1999): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht, 2. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim / München: Juventa Verlag.

Trommsdorff, Gisela (2005): Eltern-Kind-Beziehung über die Lebensspanne und im kulturellen Kontext: In: Fuhrer, U. (Hg.), Familie, Akkulturation und Erziehung. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH, 40 – 59.

Trommsdorff, G. / Kornadt, H.-J. (2003): Parent-child relations in cross-cultural perspective. In: Kuczynski, L. (Hg.), Handbook of dynamics in parent-child relations. Thousand Oaks: Sage Publications, 271 – 306.

Trommsdorff, G. / Nauck, B. (2001): Value of children and intergenerational relations: Psychological aspects. Proposal to the German Research Council (DFG). Unpublished manuscript.

Trommsdorff, G. / Nauck, B. (Hg.) (2005): The Value of Children in Cross-Cultural Perspective. Case Studies From Eight Societies. Lengerich [u.a.]: Pabst Science Publishers.

Viehböck, E. / Bratic, L. (1994): Die zweite Generation. Migrant*innenjugendliche im deutschsprachigen Raum. Innsbruck: Österreichischer Studienverlag.

Weber, Martina (2003): Heterogenität im Schulalltag. Konstruktion ethnischer und geschlechtlicher Unterschiede. Opladen: Leske + Budrich.

Weidacher, Alois (Hg.): Das alltägliche persönliche Beziehungsnetz. Kontakt und Interaktion mit der deutschen Bevölkerung. In: Weidacher, A. (Hg.), In Deutschland zu Hause. politische Orientierungen griechischer, italienischer, türkischer und deutscher junger Erwachsener im Vergleich. Opladen: Leske + Budrich, 112 – 120.

Weiss, H. / Unterwurzacher, A. (2007): Soziale Mobilität durch Bildung? Bildungsbenachteiligung von Migrant*innen. In: Fassmann, H. (Hg.), 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001 – 2006. Klagenfurt: Drava-Verlag, 227 – 240.

Weiss, Hilde (2004): Nation und Toleranz? empirische Studien zu nationalen Identitäten in Österreich. Wien: Braunmüller Verlag.

Weiss, Hilde (Hg.) (2007): Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Westphal, Manuela (2000): Familienorientierung im Kontext kultureller und geschlechtlicher Differenzen. In: Buchkremer, H. (Hg.), Familie im Spannungsfeld globaler Mobilität. Opladen: Leske und Budrich 2000, 185 – 201.

Wiener Integrationsfonds (2003): Migrant*innen in Wien 2002. Daten&Fakten&Recht Report 2002. Teil II. Wien: Wiener Integrationsfonds.

Internet

BM für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz / Statistik Austria (2003): Familienstrukturen und Familienbildung. Ergebnisse des Mikrozensus September 2001. Wien: BM für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz.

<http://bmwa.cms.apa.at/cms/content/attachments/6/6/3/CH0617/CMS1192461343248/familienstrukturen-2001kompl1.pdf>, 6.4.2010.

Herzog-Punzenberger, Barbara (2003): Die „2. Generation“ an zweiter Stelle? Soziale Mobilität und ethnische Segmentation in Österreich. eine Bestandsaufnahme. Wien: Wiener Integrationsfonds und MA 7 der Stadt Wien.

http://www.interface.or.at/system/attaches/10/original/Studie_2Generation.pdf?1246968285, 9.10.2009.

Magistrat 5 (Hg.) (2008): Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2008. Wien: MA 5 - Finanzwirtschaft, Haushaltswesen und Statistik.

<http://www.wien.gv.at/statistik/pdf/jahrbuch08.pdf>, 7.12. 2009.

Sackmann, R. / Peters, B. / Schultz, T. / Prümm, K. (2001): Zur kollektiven Identität türkischer Migrant*innen in Deutschland. Forschungsbericht. Universität Bremen: Institut für interkulturelle Studien.

<http://iniis.uni-bremen.de/downloads/bericht.doc>, 13.9.2009.

Scherr, Albert (1996): Individuen, Ethnien und die Sehnsucht nach solidarischer Gemeinschaft (Vortrag aus dem Jahr 1996), 1 – 8.

<http://www-forum-interkultur.ne/uploads/tx-textdb/1.pdf>, 29.10.2009.

Statistik Austria (Hg.) (2009a): Arbeitsmarktstatistik 2. Quartal 2009. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Schnellbericht 5.8. Wien: Verlag Österreich.

www.statistik.at:arbeitsmarktstatistik_-_2._quartal_2009_schnellbericht_041349_2.pdf, 6.4.2010.

Statistik Austria (Hg.) (2009b): Bildung in Zahlen 2007/08. Schlüsselindikatoren und Analysen. Wien: Verlag Österreich.
[www.statistik.at: bildung_in_zahlen_2007_2008_schluesselindikatoren.pdf](http://www.statistik.at/bildung_in_zahlen_2007_2008_schluesselindikatoren.pdf), 15.12.2009.

Stender, Wolfram (2000): Ethnische Erweckungen. Zum Funktionswandel von Ethnizität in modernen Gesellschaften – ein Literaturbericht. In: Mittelweg, 2000, Heft 4, 65 – 82.
<http://www-forum-interkultur.ne/uploads/tx-textdb/12.pdf>, 29.10.2009.

UNECE (2005): Conference of European Statisticians. Recommendations for the 2010 Censuses of Population and Housing (2005/10).
<http://www.unece.org/stats/documents/ece/ces/ge.41/2005/wp.1.e.pdf>, 20.1.2010.

UNECE (2006): Conference of European Statisticians. Recommendations for the 2010 Censuses of Population and Housing (2006/4).
<http://www.unece.org/stats/documents/ece/ces/ge.41/2010/recommendations/zip.1.e.pdf>, 3.12.2009.

Welsch, Wolfgang (1995): Transkulturalität. In: Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.), Migration und Kultureller Wandel, 1995, 45. Jg. Stuttgart.
<http://www-forum-interkultur.ne/uploads/tx-textdb/1.pdf>, Stand 29.10.2009.

Statistik Austria

Ausländische SchülerInnen und Schüler im Schuljahr 2008/09.
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/formales_bildungswesen/schulen_schulbesuch/029655.html, 16.12.2009.

Bevölkerung am 1.1.2009 nach detaillierter Staatsangehörigkeit und Bundesland.
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/036662.html, 4.12.2009.

Bevölkerung am 1.1.2009 nach zusammengefasstem Geburtsland, Geschlecht und Altersgruppe.
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/027955.html, 3.12.2009.

Bevölkerung am 1.1.2009 nach zusammengefasster Staatsangehörigkeit, Geschlecht und Altersgruppen.
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/031407.html, 2.12.2009.

Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Überblick.
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/033240.html, 14.12.2009.

Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach Bundesländern.
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/033241.html, 4.12.2009.

Familien nach der Kinderzahl sowie durchschnittliche Kinderzahlen nach dem Familientyp und Bundesländern 2001 – 2050.
www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/familien_nach_der_kinderzahl_sowie_durchschnittliche_kinderzahlen_nach_dem_023537.pdf, 16.2.2010.

Familien 1998 – 2008.
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/familien/023079.html, 16.2.2010.

Ö-ISCO 1988 – Struktur.
http://www.statistik.at/KDBWeb/kdb_VersionAuswahl.do, 15.2.2010.

Privathaushalte und Familien 1984 bis 2008.

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/040791.html, 16.2.2010.

Schülerinnen und Schüler mit nicht-deutscher Umgangssprache im Schuljahr 2008/09.

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/formales_bildungswesen/schulen_schulbesuch/029650.html, 16.12.2009.

Wanderungen nach Österreich nach In- und Ausländern 1961 bis 2008.

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/wanderungen/022920.html, 8.12.2009.

Wanderungsbilanz Österreichs und der Bundesländer mit dem Ausland seit 1961.

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/wanderungen/022921.html, 9.12.2009.

Variablenübersicht

Demografie

Index: Berufsprestige

	Vater		Mutter		Eltern	
	Häufigkeit	Gültige %	Häufigkeit	Gültige %	Häufigkeit	Gültige %
weniger angesehene Berufe	26	27,4	91	86,7	81	85,3
mittelmäßig angesehene Berufe	64	67,4	14	13,3	14	14,7
hoch angesehene Berufe	5	5,3				
Gesamt	95	100,0	105	100,0	95	100,0

Index: Bildungsniveau

	Vater		Mutter		Eltern	
	Häufigkeit	Gültige %	Häufigkeit	Gültige %	Häufigkeit	Gültige %
geringe Schulbildung	58	57,4	61	63,5	62	66,0
mittlere Schulbildung	26	25,7	25	26,0	27	28,7
hohe Schulbildung	17	16,8	10	10,4	5	5,3
Gesamt	101	100,0	96	100,0	94	100,0

Dimension: Freundschaftsbeziehungen

Rotierte Komponentenmatrix^a

	Komponente		
	1	2	3
B1. Mir ist es wichtig, dass meine Eltern meine Freunde akzeptieren.	-,340	,058	,758
B2. Ich kann besser mit meinen Freunden über meine Probleme sprechen, als mit meinen Eltern	,262	-,526	,535
B3. Meinen Eltern ist es egal mit wem ich mich treffe.	,261	,069	,661
B4. Meine Eltern erlauben mir, mich nur mit bestimmten Freunden zu treffen.	-,076	,837	,016
B5. Ich lass mir von meinen Eltern nicht den Umgang mit meinen Freunden verbieten.	,732	-,099	-,088
B6. Ich verbringe lieber Zeit mit meinen Freunden, als mit meiner Familie.	,711	,130	,159
B7. Meinen Eltern ist es sehr wichtig, dass meine Freunde aus der gleichen Kultur kommen wie ich.	,408	,638	,150

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a. Die Rotation ist in 6 Iterationen konvergiert.

Index: Toleranz bezüglich Freundschaftsbeziehungen

Variable	Antwortkategorien
B1. Mir ist es wichtig, dass meine Eltern meine Freunde akzeptieren.	1 = trifft voll zu 5 = trifft gar nicht zu
B2. Ich kann besser mit meinen Freunden über meine Probleme sprechen, als mit meinen Eltern.	1 = trifft voll zu 5 = trifft gar nicht zu

B3. Meinen Eltern ist es egal mit wem ich mich treffe.	1 = trifft voll zu 5 = trifft gar nicht zu
---	---

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
B1, B2, B3	96	13	2,63	-0,30	3,00	3,00

Häufigkeitsverteilung

	Häufigkeit	Gültige Prozent
sehr tolerant	9	9,4
tolerant	29	30,2
teils / teils	47	49,0
intolerant	11	11,4
Gesamt	96	100,0

Cronbachs ALPHA = 0,41

Index: Akzeptanz der Eltern gegenüber Freundschaften

Variable	Antwortkategorien
B4. Meine Eltern erlauben mir, mich nur mit bestimmten Freunden zu treffen.	1 = trifft voll zu 5 = trifft gar nicht zu
B7. Meinen Eltern ist es sehr wichtig, dass meine Freunde aus der gleichen Kultur kommen wie ich.	1 = trifft voll zu 5 = trifft gar nicht zu

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
B4, B7	100	9	3,65	-0,49	4,00	4,00

Häufigkeitsverteilung

	Häufigkeit	Gültige Prozent
sehr geringe Akzeptanz	4	4,0
geringe Akzeptanz	15	15,0
teils / teils	22	22,0
große Akzeptanz	30	30,0
sehr große Akzeptanz	29	29,0
Gesamt	100	100,0

Cronbachs ALPHA = 0,50

Dimension: Erziehung

Rotierte Komponentenmatrix^a

	Komponente					
	1	2	3	4	5	6
F1. Meine Eltern sind verständnisvoll und hören mir zu, wenn mich etwas bedrückt.	-,178	,069	-,789	-,065	-,134	-,040
F2. Meine Eltern meckern ständig an mir herum.	,502	-,109	,351	,020	,375	-,320
F3. Meine Eltern können sich nicht gegen mich durchsetzen.	,380	-,054	-,229	-,449	,536	-,028
F4. Meine Eltern haben mich sehr religiös erzogen.	,022	,144	,149	,161	-,070	,804
F5. Meine Eltern akzeptieren mich so wie ich bin.	-,670	,157	-,186	-,147	-,021	,089

F6. Meine Eltern bestimmen über mein Leben.	,631	,183	,090	-,071	,352	-,118
F7. Meine Eltern und ich unterhalten uns nie über meine Probleme.	,460	,078	,619	-,159	,053	,171
F8. Ich finde es gut, wie mich meine Eltern in religiöser Hinsicht erzogen haben.	-,017	,432	-,394	,376	,071	,433
F9. Ich habe öfters Angst vor meinen Eltern und halte mich genau an ihre Regeln.	,696	,167	,085	,121	,241	-,107
F10. Meinen Eltern ist es egal, was ich mache.	,074	-,235	,241	-,003	,834	-,032
F11. Meine Eltern mischen sich immer in mein Leben ein.	,713	,078	,460	-,034	,073	,097
F12. Ohne die Anerkennung meiner Eltern könnte ich nicht leben.	,023	,784	,146	-,235	-,138	-,079
F13. Mir ist es wichtig meinen Eltern zu gehorchen.	-,044	,774	-,091	,007	-,158	,061
F14. Ich nehme die Ratschläge meiner Eltern gerne an.	-,436	,594	-,169	,298	,178	,182
F15. Meine Eltern machen sich große Sorgen um mich und was aus mir wird.	,132	,382	-,022	,364	,021	-,575
F16. Für meine Eltern ist Religion die Privatsache jedes Einzelnen.	,068	-,108	-,026	,806	-,056	,046
F17. Ich weiß nicht viel über das Leben meiner Eltern.	,816	-,206	-,060	,003	-,130	,113
F18. Egal was ich mache, ich kann es meinen Eltern nicht recht machen.	,688	-,266	,285	-,306	,075	,012

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a. Die Rotation ist in 9 Iterationen konvergiert.

Index: Autoritärer Erziehungsstil

Variable	Antwortkategorien
F5. Meine Eltern akzeptieren mich so wie ich bin.*	3 = trifft (voll) zu 1 = trifft (gar) nicht zu
F6. Meine Eltern bestimmen über mein Leben.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
F9. Ich habe öfters Angst vor meinen Eltern und halte mich genau an ihre Regeln.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
F11. Meine Eltern mischen sich immer in mein Leben ein.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
F17. Ich weiß nicht viel über das Leben meiner Eltern.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu

* umgepolt

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
erz5, erz6, erz9, erz11, erz17*	94	15	2,16	-0,05	2,00	2,00

* umcodiert F5 – F17 in erz5 – erz17 (auf drei Kategorien reduziert)

Häufigkeitsverteilung

	Häufigkeit	Gültige Prozent
(sehr) autoritär	10	10,6
teils / teils	59	62,8
(sehr) autonom	25	26,6
Gesamt	94	100,0

Cronbachs ALPHA = 0,69

Index: Respekt basierende Erziehung

Variable	Antwortkategorien
F12. Ohne die Anerkennung meiner Eltern könnte ich nicht leben.	1 = trifft voll zu 5 = trifft gar nicht zu
F13. Mir ist es wichtig meinen Eltern zu gehorchen.	1 = trifft voll zu 5 = trifft gar nicht zu
F14. Ich nehme die Ratschläge meiner Eltern gerne an.	1 = trifft voll zu 5 = trifft gar nicht zu

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
F12, F13, F14	101	8	2,05	0,43	2,00	2,00

Häufigkeitsverteilung

	Häufigkeit	Gültige Prozent
sehr hohe Achtung	25	24,8
hohe Achtung	48	47,5
teils / teils	27	26,7
geringe Achtung	11	1,0
Gesamt	101	100,0

Cronbachs ALPHA = 0,61

Beschreibung der elterlichen Erziehung (F19 - Mehrfachantwortenset)

Rotierte Komponentenmatrix^a

	Komponente		
	1	2	3
F19a. streng	,082	,004	,656
F19b. verständnisvoll	-,065	,077	-,663
F19c. ungerecht	,670	,253	,142
F19d. modern	,142	,450	-,239
F19e. veraltet	,493	,078	,420
F19f. tolerant (offen)	,215	,643	-,389
F19g. ängstlich	,422	,444	,278
F19h. gewalttätig	,775	-,081	,041
F19i. besorgt	-,343	,718	,181
F19j. konsequent (unbeirrbar)	,745	,067	-,067
F19k. nachgiebig	,458	,501	,278

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a. Die Rotation ist in 6 Iterationen konvergiert.

Index: Beschreibung einer autoritären Erziehung

Beschreibungsadjektive	Antwortkategorien
F19c. ungerecht	1 = genannt 2 = nicht genannt
F19h. gewalttätig	1 = genannt 2 = nicht genannt

F19j. konsequent	1 = genannt 2 = nicht genannt
-------------------------	----------------------------------

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
F19c, F19h, F19j	109	0	1,83	-1,74	2,00	2,00

Häufigkeitsverteilung

	Häufigkeit	Gültige Prozent
Eigenschaften genannt	19	17,4
nicht genannt	90	82,6
Gesamt	109	100,0

Cronbachs ALPHA = 0,59

Index: Beschreibung einer traditionellen Erziehung

Beschreibungsadjektive	Antwortkategorien
F19a. streng	1 = genannt 2 = nicht genannt
F19b. verständnisvoll*	2 = genannt 1 = nicht genannt
F19e. veraltet	1 = genannt 2 = nicht genannt

*umgepolt

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
F19a, F19brec, F19e	109	0	1,44	0,24	1,00	1,00

* umcodiert F19b in F19brec

Häufigkeitsverteilung

	Häufigkeit	Gültige Prozent
Eigenschaften genannt	61	56,0
nicht genannt	48	44,0
Gesamt	109	100,0

Cronbachs ALPHA = 0,48

Index: Beschreibung einer fürsorglichen Erziehung

Beschreibungsadjektive	Antwortkategorien
F19f. tolerant	1 = genannt 2 = nicht genannt
F19i. besorgt	1 = genannt 2 = nicht genannt
F19k. nachgiebig	1 = genannt 2 = nicht genannt

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
F19f, F19i, F19k	109	0	1,37	0,56	1,00	1,00

Häufigkeitsverteilung

	Häufigkeit	Gültige Prozent
Eigenschaften genannt	69	63,3
nicht genannt	40	36,7
Gesamt	109	100,0

Cronbachs ALPHA = 0,40

Dimension: Unterstützung

Rotierte Komponentenmatrix^a

	Komponente		
	1	2	3
G1. Meine Eltern unterstützen mich wo sie nur können.	-,023	,612	,356
G2. Ich kann immer zu meinen Eltern kommen, wenn ich Streit mit meinen Freunden habe.	,767	,133	-,067
G3. Meine Eltern helfen mir bei Hausaufgaben und bei schulischen Angelegenheiten.	,775	-,239	-,282
G4. Wenn ich ein Problem habe, kann ich mit der Unterstützung meiner ganzen Familie rechnen.	,676	,394	-,051
G5. Meine Eltern interessieren sich für meine Probleme am Arbeitsplatz.	,332	,631	,012
G6. Der Zusammenhalt in unserer Familie ist größer, als in anderen Familien.	,595	,222	,565
G7. Ich muss mit meinen schulischen Problemen selbst klar kommen.	-,334	-,136	,840
G8. Meine Eltern besuchen / besuchten kaum Elternabende oder Elternsprechtag in meiner Schule.	,001	-,775	,222

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a. Die Rotation ist in 5 Iterationen konvergiert.

Index: Familiäre (direkte / indirekte) Unterstützungsleistung

Variable	Antwortkategorien
G2. Ich kann immer zu meinen Eltern kommen, wenn ich Streit mit meinen Freunden habe.	1 = trifft voll zu 5 = trifft gar nicht zu
G3. Meine Eltern helfen mir bei Hausaufgaben und bei schulischen Angelegenheiten.	1 = trifft voll zu 5 = trifft gar nicht zu
G4. Wenn ich ein Problem habe, kann ich mit der Unterstützung meiner ganzen Familie rechnen.	1 = trifft voll zu 5 = trifft gar nicht zu
G6. Der Zusammenhalt in unserer Familie ist größer, als in anderen Familien.	1 = trifft voll zu 5 = trifft gar nicht zu

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
G2, G3, G4, G6	92	17	1,90	0,71	2,00	1,90

Häufigkeitsverteilung

	Häufigkeit	Gültige Prozent
sehr große Unterstützung	30	32,6
große Unterstützung	45	48,9
teils / teils	13	14,1
kaum Unterstützung	4	4,4

Gesamt	92	100,0
--------	----	-------

Cronbachs ALPHA = 0,68

Dimension: Erwartung

Rotierte Komponentenmatrix^a

	Komponente				
	1	2	3	4	5
H1. In meiner Familie wird / wurde sehr auf meine Schulnoten geachtet.	,063	-,002	-,143	-,010	,832
H2. Meine Eltern sind mit meinen beruflichen Vorstellungen einverstanden.	,818	-,072	-,031	,226	-,215
H3. Meine Schul- bzw. Berufsausbildung ist mir ziemlich egal.	-,764	-,116	,289	-,163	-,209
H4. Ich möchte einmal einen besseren Beruf haben, als meine Eltern.	,198	,036	,032	,533	,462
H5. Meinen Eltern ist es wichtig, dass ich heirate und Kinder bekomme.	,056	-,324	,742	,003	-,185
H6. Mein Ziel ist / war es eine weiterführende Schule zu besuchen bzw. zu studieren.	,116	,833	-,170	-,001	,158
H7. Meinen Eltern ist es wichtig, dass ich einmal eine bessere berufliche Position habe, als sie.	,128	,176	-,102	,869	-,115
H8. Ich möchte unbedingt selbst Kinder haben.	-,153	,211	,837	-,035	,010
H9. Meinen Eltern ist / war es wichtig, dass ich eine Ausbildung abschließe.	,641	,296	,146	-,148	,229
H10. Mein Ziel ist / war es eine gut bezahlte Arbeit zu finden.	-,109	-,353	,364	,480	,405
H11. Meine Eltern überlassen es ganz mir, welchen Beruf ich wähle.	,096	,697	,199	,271	-,327

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a. Die Rotation ist in 9 Iterationen konvergiert.

Index: Familienorientierte Lebensausrichtung

Variable	Antwortkategorien
H3. Meine Schul- bzw. Berufsausbildung ist mir ziemlich egal.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
H5. Meinen Eltern ist es wichtig, dass ich heirate und Kinder bekomme.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
H8. Ich möchte unbedingt selbst Kinder haben.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
erwart3, erwart5, erwart8*	87	22	1,31	0,83	1,00	1,00

* umcodiert H3 – H8 in erwart3 – erwart8 (auf drei Kategorien reduziert)

Häufigkeitsverteilung

	Häufigkeit	Gültige Prozent
(sehr) starke Familienorientierung	33	69,0
teils / teils	43	31,0
Gesamt	87	100,0

Cronbachs ALPHA = 0,52

Index: Aufstiegsorientierte Lebensausrichtung

Variable	Antwortkategorien
H4. Ich möchte einmal einen besseren Beruf haben, als meine Eltern.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
H7. Meinen Eltern ist es wichtig, dass ich einmal eine bessere berufliche Position habe, als sie.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
H10. Mein Ziel ist / war es eine gut bezahlte Arbeit zu finden.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
erwart4, erwart7, erwart10*	103	6	1,06	3,48	1,00	1,00

* umcodiert H4 – H10 in erwart4 – erwart10 (auf drei Kategorien reduziert)

Häufigkeitsverteilung

	Häufigkeit	Gültige Prozent
(stark) aufstiegsorientiert	96	93,2
teils / teils	7	6,8
Gesamt	103	100,0

Cronbachs ALPHA = 0,51

Dimension: Innerfamiliäre Konflikte

Rotierte Komponentenmatrix^a

	Komponente		
	1	2	3
I4. Bei mir zu Hause wird nicht über Probleme gesprochen.	,023	,585	,571
I5. Ich halte mich genau an die Regeln meiner Eltern und gehe Auseinandersetzungen aus dem Weg.	,266	,678	-,068
I6. Wenn es Streit gibt, versuchen wir ihn in meiner Familie mit Gesprächen zu lösen.	,067	,299	-,789
I7. Gegen meinen Vater getraue ich mich nicht etwas zu sagen und mache das was er will.	,355	,483	,469
I8. Wenn ich gegen die Regeln meiner Eltern gehandelt habe, versuche ich dies zu verheimlichen, damit es erst gar nicht zum Streit kommt.	,387	,155	,717
I9. Meine Mutter ist oft die Vermittlerin zwischen mir und meinem Vater bzw. meinen Geschwistern.	,776	,138	,189
I10. Nach einer Diskussion mit meinen Eltern bekomme ich doch das was ich will.	,807	,098	,108
I11. Mein Vater vermittelt oft zwischen mir und meiner Mutter, wenn wir streiten.	,709	,142	-,011
I12. Über gewisse Dinge lassen meine Eltern nicht mit sich reden.	,395	,522	,344
I13. Ich würde meiner Mutter nie widersprechen und mache das was sie von mir will.	,019	,773	-,083

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a. Die Rotation ist in 5 Iterationen konvergiert.

Index: Autoritärer Umgang mit Konflikten

Variable	Antwortkategorien
I4. Bei mir zu Hause wird nicht über Probleme gesprochen.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
I5. Ich halte mich genau an die Regeln meiner Eltern und gehe Auseinandersetzungen aus dem Weg.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
I7. Gegen meinen Vater getraue ich mich nicht etwas zu sagen und mache das was er will.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
I12. Über gewisse Dinge lassen meine Eltern nicht mit sich reden.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
I13. Ich würde meiner Mutter nie widersprechen und mache das was sie von mir will.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
konf4, konf5, konf7, konf12, konf13	99	10	1,89	-0,02	2,00	2,00

* umcodiert I4 – I13 in konf4 – konf13 (auf drei Kategorien reduziert)

Häufigkeitsverteilung

	Häufigkeit	Gültige Prozent
(sehr) autoritär	22	22,2
teils / teils	66	66,7
(sehr) autonom	11	11,1
Gesamt	99	100,0

Cronbach's ALPHA = 0,69

Index: Kommunikativer Umgang mit Konflikten

Variable	Antwortkategorien
I9. Meine Mutter ist oft die Vermittlerin zwischen mir und meinem Vater bzw. meinen Geschwistern.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
I10. Nach einer Diskussion mit meinen Eltern bekomme ich doch das was ich will.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
I11. Mein Vater vermittelt oft zwischen mir und meiner Mutter, wenn wir streiten.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
konf9, konf10; konf11*	89	20	1,69	0,34	2,00	2,00

* umcodiert I9 – I11 in konf9 – konf11 (auf drei Kategorien reduziert)

Häufigkeitsverteilung

	Häufigkeit	Gültige Prozent
(sehr) kommunikativ	35	39,3
teils / teils	46	51,7
(sehr) wenig kommunikativ	8	9,0
Gesamt	89	100,0

Cronbachs ALPHA = 0,64

Dimension: Ethnische Identität

Rotierte Komponentenmatrix^a

	Komponente			
	1	2	3	4
J5. Eltern haben Sehnsucht nach ihrer Heimat.	,030	,020	,141	,851
J6. Eltern sind mit den Moralvorstellungen in Österreich einverstanden.	,659	-,386	,112	,198
J7. Eltern haben negative Gefühle gegenüber Österreich.	-,193	,717	-,184	,202
J8. Eltern fühlen sich in Österreich zuhause.	,772	-,209	,140	-,225
J9. Eltern kennen sich nicht mit dem österreichischen Schulsystem aus.	-,044	,840	-,018	-,080
J10. Eltern haben viele österreichische Freunde.	,888	-,058	-,089	,004
J11. Eltern können mit der österreichischen Kultur nichts anfangen.	-,228	,781	-,054	,019
J12. Eltern setzen großes Vertrauen in das österreichische Bildungssystem.	-,005	-,249	,813	-,172
J13. Eltern ist es wichtig, dass die Familie die Traditionen ihres Heimatlandes auch in Österreich pflegt.	,116	,038	,790	,300
J14. Eltern wollen wieder in ihre Heimat zurück.	-,547	,065	-,173	,589

	Komponente	
	1	2
J16. Ich fühle mich in Österreich zu Hause.	,843	-,339
J17. Mir ist es wichtig, die türkischen Traditionen auch in Österreich zu pflegen.	,807	,405
J18. Obwohl ich hier lebe, fühle ich mich eher als Türkin / Türke als Österreicherin / Österreicher.	-,014	,942

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a. Die Rotation ist in 3 Iterationen konvergiert.

Index: Zugehörigkeitsempfinden der Eltern zu Österreich

Variable	Antwortkategorien
Meine Eltern ...	
J6. ... sind mit den Moralvorstellungen in Österreich einverstanden.*	3 = trifft (voll) zu 1 = trifft (gar) nicht zu
J7. ... haben negative Gefühle gegenüber Österreich.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
J9. ... kennen sich nicht mit dem österreichischen Schulsystem aus.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
J11. ... können mit der österreichischen Kultur nichts anfangen.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu

* umgepolt

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
ide6, ide7, ide9, ide11*	76	33	2,10	-0,12	2,00	2,00

* umcodiert J6 – J11 in ide6 – ide11 (auf drei Kategorien reduziert)

Häufigkeitsverteilung

	Häufigkeit	Gültige Prozent
(sehr) fremd	13	17,1
teils / teils	42	55,3
(sehr) zugehörig	21	27,6

Gesamt	76	100,0
--------	----	-------

Cronbachs ALPHA = 0,65

Index: Ethnische Verortung der Eltern

Variable	Antwortkategorien
Meine Eltern ...	
J5. ... haben Sehnsucht nach ihrer Heimat.*	3 = trifft (voll) zu 1 = trifft (gar) nicht zu
J8. ... fühlen sich in Österreich zuhause.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
J10. ... haben viele österreichische Freunde.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
J14. ... wollen wieder in ihre Heimat zurück.	3 = trifft (voll) zu 1 = trifft (gar) nicht zu

* umgepolt

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
ide5, ide8, ide10, ide14*	80	29	1,68	0,12	2,00	2,00

* umcodiert J5 – J14 in ide5 – ide14 (auf drei Kategorien reduziert)

Häufigkeitsverteilung

	Häufigkeit	Gültige Prozent
türkische Selbstverortung	30	37,5
teils / teils	46	57,5
österreichische Selbstverortung	4	5,0
Gesamt	80	100,0

Cronbachs ALPHA = 0,65

Index: Integrationsempfinden der Jugendlichen

Variable	Antwortkategorien
J16. Ich fühle mich in Österreich zu Hause.	1 = trifft voll zu 3 = trifft gar nicht zu
J17. Mir ist es wichtig, die türkischen Traditionen auch in Österreich zu pflegen.	1 = trifft voll zu 3 = trifft gar nicht zu

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
ide16, ide17*	99	10	1,13	3,10	1,00	1,00

* umcodiert J16 – J17 in ide16 – ide17 (auf drei Kategorien reduziert)

Häufigkeitsverteilung

	Häufigkeit	Gültige Prozent
(sehr) positives Empfinden	88	88,9
teils / teils	9	9,1
(sehr) negatives Empfinden	1	2,0
Gesamt	99	100,0

Cronbachs ALPHA = 0,57

Dimension: Geschlechtsbild

Rotierte Komponentenmatrix^a

	Komponente		
	1	2	3
K1. Die Aufgabe des Mannes ist es Geld zu verdienen und die der Frau zu Hause zu bleiben und sich um die Kinder und den Haushalt zu kümmern.	-,693	,112	,518
K2. Es ist Aufgabe beider Elternteile sich um die Kinder zu kümmern und den Haushalt zu machen.	,730	,197	,034
K3. Frauen sollen nicht arbeiten gehen.	-,813	,037	,234
K4. Auch der Mann kann zu Hause bleiben, um sich um die Kinder zu kümmern.	,706	-,151	-,144
K5. Frauen sollen eine Berufsausbildung machen.	,752	,135	,088
K6. Bei uns zu Hause kümmern sich beide Elternteile um die Kindererziehung.	,050	,817	,018
K7. In meiner Familie hat mein Vater das Sagen.	-,206	-,038	,769
K8. Meine Mutter kümmert sich zu Hause um die Familie und mein Vater geht arbeiten.	,036	-,226	,773
K9. Mein Vater interessiert sich nicht für Kindererziehung und überlässt diese lieber meiner Mutter.	-,172	-,694	,083
K10. Beide Elternteile machen die Hausarbeit.	-,184	,744	-,201

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a. Die Rotation ist in 5 Iterationen konvergiert.

Index: Rollenbild der Jugendlichen

Variable	Antwortkategorien
K1. Die Aufgabe des Mannes ist es Geld zu verdienen und die der Frau zu Hause zu bleiben und sich um die Kinder und den Haushalt zu kümmern.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
K2. Es ist Aufgabe beider Elternteile sich um die Kinder zu kümmern und den Haushalt zu machen.*	3 = trifft (voll) zu 1 = trifft (gar) nicht zu
K3. Frauen sollen nicht arbeiten gehen.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
K4. Auch der Mann kann zu Hause bleiben, um sich um die Kinder zu kümmern.*	3 = trifft (voll) zu 1 = trifft (gar) nicht zu
K5. Frauen sollen eine Berufsausbildung machen.*	3 = trifft (voll) zu 1 = trifft (gar) nicht zu

*umgepolt

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
gend1, gend2, gend3, gend4, gend5	93	16	2,30	-0,25	2,00	2,00

* umcodiert K1 – K5 in gend1 – gend5 (auf drei Kategorien reduziert)

Häufigkeiten

	Häufigkeit	Gültige Prozent
(sehr) traditionell	7	7,5
teils / teils	51	54,9
(sehr) modern	35	37,6
Gesamt	93	100,0

Cronbachs ALPHA = 0,76

Index: Familiärer Umgang mit Geschlechterrollen

Variable	Antwortkategorien
K6. Bei uns zu Hause kümmern sich beide Elternteile um die Kindererziehung.*	3 = trifft (voll) zu 1 = trifft (gar) nicht zu
K9. Mein Vater interessiert sich nicht für Kindererziehung und überlässt diese lieber meiner Mutter.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
K10. Beide Elternteile machen die Hausarbeit.*	3 = trifft (voll) zu 1 = trifft (gar) nicht zu

*umgepolt

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
gend6, gend9, gend10*	97	12	2,07	-0,07	2,00	2,00

* umcodiert K6 – K10 in gend6 – gend10 (auf drei Kategorien reduziert)

Häufigkeitsverteilung

	Häufigkeit	Gültige Prozent
(sehr) traditionell	17	17,5
teils / teils	56	57,7
(sehr) modern	24	24,8
Gesamt	97	100,0

Cronbachs ALPHA = 0,52

Dimension: Befinden

Rotierte Komponentenmatrix^a

	Komponente	
	1	2
L1. Ich fühle mich meist ziemlich fröhlich.	,754	-,140
L2. Ich bin selten so richtig gut drauf.	-,129	,760
L3. Ich mag mein Leben so wie es ist.	,783	-,275
L4. Ich bin oft traurig.	-,243	,801
L5. Ich fühle mich oft unter Druck gesetzt.	-,027	,736
L6. Ich sehe im Allgemeinen mehr die guten Seiten im Leben.	,670	,006
L7. Ich halte mich für eine glückliche Person.	,848	-,153

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a. Die Rotation ist in 3 Iterationen konvergiert.

Index: Wohlbefinden

Variable	Antwortkategorien
L1. Ich fühle mich meist ziemlich fröhlich.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
L3. Ich mag mein Leben so wie es ist.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
L4. Ich bin oft traurig.*	3 = trifft (voll) zu 1 = trifft (gar) nicht zu
L6. Ich sehe im Allgemeinen mehr die guten Seiten im Leben.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu
L7. Ich halte mich für eine glückliche Person.	1 = trifft (voll) zu 3 = trifft (gar) nicht zu

*umgepolt

Deskriptive Statistik

Verwendete Variablen	N	Missing	Mean	Schiefe	Median	Modus
wohl1, wohl3, wohl4, wohl6, wohl7*	94	15	1,14	2,13	1,00	1,00

* umcodiert L1 – L7 in wohl1 – wohl7 (auf drei Kategorien reduziert)

Häufigkeitsverteilung

	Häufigkeit	Gültige Prozent
(sehr) hohes Wohlbefinden	81	86,2
teils / teils	13	13,8
Gesamt	94	100

Cronbachs ALPHA = 0,70

Fragebogen

Im Rahmen der Diplomarbeit für mein Soziologiestudium an der Uni Wien, führe ich eine Untersuchung zum Thema „Eltern-Kind-Beziehung in Familien mit türkischem Migrationshintergrund“, durch.

Dazu werden von mir Interviews mit Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund durchgeführt. Das betrifft Jugendliche, deren Eltern aus der Türkei nach Österreich eingewandert sind. Ein Interview dauert ca. 25 Minuten und ist in verschiedene Blöcke unterteilt.

Nur mit deiner Unterstützung ist es mir möglich, zu einem aussagekräftigen Ergebnis der Studie zu kommen.

Ich versichere dir, dass alle Angaben anonym bleiben und nur für wissenschaftliche Zwecke im Rahmen meiner Diplomarbeit ausgewertet werden.

Ich hoffe, dass das Interview auch für dich interessant ist und möchte mich für deine Teilnahme herzlich bedanken.

Für Rückfragen stehe ich dir natürlich gerne persönlich zur Verfügung.

BLOCK A

A1. Wie alt bist du? _____

A2. Geschlecht: ☐ männlich ☐ weiblich

A3. Staatsbürgerschaft: _____

A4. Welcher Religion gehörst du an?

- | | |
|--|---|
| <input type="radio"/> Islam | <input type="radio"/> östliche Religion (z.B. Hinduismus, Sikh, Buddhismus) |
| <input type="radio"/> Christentum (römisch-katholische, evangelische, griechisch oder russisch orthodoxe Kirche) | <input type="radio"/> anderer Religion |
| <input type="radio"/> Judentum | <input type="radio"/> keiner |
| | <input type="radio"/> weiß nicht |

BLOCK B

B1. – B7. In deinem Altern sind Freunde bzw. Freundinnen sehr wichtig und man verbringt oft mehr Zeit mit ihnen als mit seiner Familie.

Es folgen jetzt neun Aussagen mit denen du übereinstimmen kannst oder nicht. Dabei gibt es keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten! Bitte sei bei deinen Antworten so ehrlich wie möglich und kreuze die für dich zutreffenden Punkte auf der Skala von „trifft voll zu“ bis „trifft gar nicht zu“ an.

	trifft voll zu	trifft zu	teils / teils	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu	weiß nicht
B1. Mir ist es wichtig, dass meine Eltern meine Freunde akzeptieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
B2. Ich kann besser mit meinen Freunden über meine Probleme sprechen, als mit meinen Eltern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

	trifft voll zu	trifft zu	teils / teils	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu	weiß nicht
B3. Meinen Eltern ist es egal mit wem ich mich treffe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
B4. Meine Eltern erlauben mir, mich nur mit bestimmten Freunden zu treffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
B5. Ich lass mir von meinen Eltern nicht den Umgang mit meinen Freunden verbieten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
B6. Ich verbringe lieber Zeit mit meinen Freunden, als mit meiner Familie.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
B7. Meinen Eltern ist es sehr wichtig, dass meine Freunde aus der gleichen Kultur kommen wie ich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

B8. Wenn du an deinen Freundeskreis denkst, welche Antwort trifft am ehesten auf diesen zu? Lies dir bitte zuerst alle Antwortmöglichkeiten durch und kreuze die an die am besten zu deinen Freunden bzw. deinen Freundinnen passt.

- Die meisten meiner Freunde bzw. Freundinnen haben ...
- ☐ ... Eltern, die aus der Türkei kommen.
 - ☐ ... haben österreichische Eltern.
 - ☐ ... haben Eltern, die aus anderen Ländern kommen.
 - ☐ ... sowohl österreichische Eltern als auch türkische bzw. ausländische Eltern.
 - ☐ weiß nicht

BLOCK C

C1. Wurdest du in Österreich geboren?

- ☐ ja ☐ nein

C2. Wenn nein, in welchem Land wurdest du geboren? _____

C3. Wenn nein, wann bist du nach Österreich gekommen? _____

C4. Wurde dein Vater in Österreich geboren?

- ☐ ja ☐ nein

C5. Wenn nein, aus welchem Land kommt dein Vater ursprünglich?

- ☐ Türkei ☐ afrikanisches Land
- ☐ ehemaliges Jugoslawien ☐ anderes Land
- ☐ arabisches Land ☐ weiß nicht

C6. Wurde deine Mutter in Österreich geboren?

- ☐ ja ☐ nein

C7. Wenn nein, aus welchem Land kommt deine Mutter ursprünglich?

- ☐ Türkei ☐ afrikanisches Land
- ☐ ehemaliges Jugoslawien ☐ anderes Land
- ☐ arabisches Land ☐ weiß nicht

BLOCK D

D1. Welche Sprache würdest du als deine Muttersprache bezeichnen?

- ☐ Deutsch
- ☐ Türkisch
- ☐ Deutsch und Türkisch
- ☐ andere Sprache – welche? _____
- ☐ weiß nicht

D2. – D5. Wenn du an den Sprachgebrauch in deinem Alltag denkst, welche der folgenden Aussagen treffen auf dich und deine Familie zu? Kreuze das Zutreffende bitte an!

	Deutsch	Türkisch	andere Sprache(n)	Deutsch und andere Sprache(n)	weiß nicht
D2. Welche Sprache wird am häufigsten bei dir zu Hause gesprochen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
D3. Wenn bei dir zu Hause gestritten wird, in welcher Sprache passiert das meistens?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
D4. In welcher Sprache unterhältst du dich mit deinem besten Freund bzw. deiner besten Freundin?*	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
D5. In welcher Sprache würdest du deine Kinder erziehen?*	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

* vgl. Boos-Nünning / Karakasoglu (2006: 549); Index „Sprachmilieu“.

BLOCK E

E1. Wie viele Personen leben bei dir zu Hause?

- ☐ 3 und weniger Personen
- ☐ 4 bis 6 Personen
- ☐ 7 und mehr Personen

E2. Mit wem lebst du gemeinsam bei dir zu Hause? Kreuze bitte an, was auf dich zutrifft – du kannst auch mehrere Punkte ankreuzen!

- | | |
|---|--|
| <input type="radio"/> Meine Eltern leben mit mir gemeinsam ... | <input type="radio"/> Mein Partner bzw. meine Partnerin lebt mit mir gemeinsam ... |
| <input type="radio"/> Meine Großeltern leben mit mir gemeinsam... | <input type="radio"/> Ich lebe alleine ... |
| <input type="radio"/> Meine Geschwister leben mit mir gemeinsam ... | <input type="radio"/> Ich lebe mit anderen Personen ... (welchen? _____) |
| ... in einem Haushalt. | |

E3. Wie sieht eure Familiensituation aus?

- | | |
|---|--|
| <input type="radio"/> meine Eltern sind verheiratet oder leben in einer Lebensgemeinschaft | <input type="radio"/> meine Mutter oder mein Vater ist allein erziehend |
| <input type="radio"/> meine Eltern sind geschieden oder leben getrennt | <input type="radio"/> ich lebe nicht bei meinen Eltern, sondern anderen Verwandten (z.B. Tante, Onkel, Großeltern) |
| <input type="radio"/> ich lebe in einer Patchwork-Familie (= aus mehreren Familien zusammengesetzte neue Familie) | <input type="radio"/> anders _____ |

E4. Wie viele Geschwister hast du? _____

BLOCK F

F1. – F18. Wenn du das Verhältnis zu dir und deinen Eltern betrachtest, welche der folgenden Aussagen treffen auf dich und deine Eltern zu? Kreuze das Zutreffende bitte an!

	trifft voll zu	trifft zu	teils / teils	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu	weiß nicht
F1. Meine Eltern sind verständnisvoll und hören mir zu, wenn mich etwas bedrückt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
F2. Meine Eltern meckern ständig an mir herum.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
F3. Meine Eltern können sich nicht gegen mich durchsetzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
F4. Meine Eltern haben mich sehr religiös erzogen.*	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
F5. Meine Eltern akzeptieren mich so wie ich bin.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
F6. Meine Eltern bestimmen über mein Leben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
F7. Meine Eltern und ich unterhalten uns nie über meine Probleme.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
F8. Ich finde es gut, wie mich meine Eltern in religiöser Hinsicht erzogen haben.*	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
F9. Ich habe öfters Angst vor meinen Eltern und halte mich genau an ihre Regeln.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
F10. Meinen Eltern ist es egal, was ich mache.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
F11. Meine Eltern mischen sich immer in mein Leben ein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
F12. Ohne die Anerkennung meiner Eltern könnte ich nicht leben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
F13. Mir ist es wichtig meinen Eltern zu gehorchen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
F14. Ich nehme die Ratschläge meiner Eltern gerne an.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
F15. Meine Eltern machen sich große Sorgen um mich und was aus mir wird.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
F16. Für meine Eltern ist Religion die Privatsache jedes Einzelnen.*	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
F17. Ich weiß nicht viel über das Leben meiner Eltern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
F18. Egal was ich mache, ich kann es meinen Eltern nicht recht machen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

* vgl. Boos-Nünning / Karakasoglu (2006: 115); Index „religiöse Erziehung“.

F19. Welche der folgenden Bezeichnungen beschreiben am besten den Erziehungsstil deiner Eltern? Du kannst auch mehrere ankreuzen!

- | | | |
|---------------------------------------|--|---|
| <input type="radio"/> streng | <input type="radio"/> veraltet | <input type="radio"/> besorgt |
| <input type="radio"/> verständnisvoll | <input type="radio"/> tolerant (offen) | <input type="radio"/> konsequent (unbeirrbar) |
| <input type="radio"/> ungerecht | <input type="radio"/> ängstlich | <input type="radio"/> nachgiebig |
| <input type="radio"/> modern | <input type="radio"/> gewalttätig | <input type="radio"/> nichts davon |

F20. Wenn du daran denkst, wie du von deinen Eltern erzogen worden bist, würdest du deine Kinder genauso erziehen oder würdest du Vieles ganz anders machen?¹

- ☐ genauso
- ☐ teilweise anders
- ☐ ganz anders
- ☐ weiß nicht

F21. Es ist sehr wichtig jemanden zu haben, mit dem man reden kann und bei dem man sich wohl fühlt. Wer ist deine wichtigste Vertrauensperson bzw. wer sind deine wichtigsten Vertrauenspersonen?

- ☐ Mutter
- ☐ Vater
- ☐ Freunde
- ☐ beide Elternteile
- ☐ andere Familienmitglieder
- ☐ andere Person(en)
- ☐ weiß nicht

BLOCK G

G1. – G8. Wie denkst du über die Unterstützung deiner Eltern? Kreuze bitte das Zutreffende an!

	trifft voll zu	trifft zu	teils / teils	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu	weiß nicht
G1. Meine Eltern unterstützen mich wo sie nur können.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
G2. Ich kann immer zu meinen Eltern kommen, wenn ich Streit mit meinen Freunden habe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
G3. Meine Eltern helfen mir bei Hausaufgaben und bei schulischen Angelegenheiten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
G4. Wenn ich ein Problem habe, kann ich mit der Unterstützung meiner ganzen Familie rechnen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
G5. Meine Eltern interessieren sich für meine Probleme am Arbeitsplatz.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
G6. Der Zusammenhalt in unserer Familie ist größer, als in anderen Familien.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
G7. Ich muss mit meinen schulischen Problemen selbst klar kommen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
G8. Meine Eltern besuchen / besuchten kaum Elternabende oder Elternsprechtage in meiner Schule.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

BLOCK H

H1. – H11. Für die meisten Eltern ist es sehr wichtig, dass es ihren Kindern in der Zukunft gut geht. Meist sind daran Vorstellungen an die Kinder geknüpft, die diese oft nicht teilen.

Welche der folgenden Aussagen treffen auf dich und deine Eltern zu? Kreuze das Zutreffende bitte an!

¹ vgl. Boos-Nünning / Karakasoglu (2006: 259); Tab. 7.9.: Erziehungsabsicht.

	trifft voll zu	trifft zu	teils / teils	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu	weiß nicht
H1. In meiner Familie wird / wurde sehr auf meine Schulnoten geachtet.*	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
H2. Meine Eltern sind mit meinen beruflichen Vorstellungen einverstanden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
H3. Meine Schul- bzw. Berufsausbildung ist mir ziemlich egal.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
H4. Ich möchte einmal einen besseren Beruf haben, als meine Eltern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
H5. Meinen Eltern ist es wichtig, dass ich heirate und Kinder bekomme.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
H6. Mein Ziel ist / war es eine weiterführende Schule zu besuchen bzw. zu studieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
H7. Meinen Eltern ist es wichtig, dass ich einmal eine bessere berufliche Position habe, als sie.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
H8. Ich möchte unbedingt selbst Kinder haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
H9. Meinen Eltern ist / war es wichtig, dass ich eine Ausbildung abschließe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
H10. Mein Ziel ist / war es eine gut bezahlte Arbeit zu finden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
H11. Meine Eltern überlassen es ganz mir, welchen Beruf ich wähle.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

* vgl. Boos-Nünning / Karakasoglu (2006: 532); Index „Erziehung im Elternhaus“.

BLOCK I

I1. In den meisten Familien gibt es Auseinandersetzungen und es wird gestritten. Wenn du an dein Zuhause denkst, wie oft streitest du dich mit deinen Eltern?

nie <input type="radio"/>	selten <input type="radio"/>	gelegentlich <input type="radio"/>	oft <input type="radio"/>	immer <input type="radio"/>	weiß nicht <input type="radio"/>
------------------------------	---------------------------------	---------------------------------------	------------------------------	--------------------------------	-------------------------------------

I2. Wie sehr belastet dich Streit mit deinen Eltern? Kreuze dazu bitte einen Wert in der Skala an, wobei 1 „extrem“ und 5 „überhaupt nicht“ bedeutet!

extrem				überhaupt nicht	weiß nicht
1	2	3	4	5	<input type="radio"/>

I3. Was sind die häufigsten Gründe, warum du dich mit deinen Eltern streitest? Du kannst auch mehrere Antworten ankreuzen!

- | | |
|--|--|
| <input type="radio"/> Schule / Ausbildung | <input type="radio"/> Vorgabe von Zeiten beim Fortgehen |
| <input type="radio"/> Probleme in der Arbeit | <input type="radio"/> Aufpassen auf Geschwister |
| <input type="radio"/> schlechte Noten | <input type="radio"/> Eltern lehnen meinen Partner bzw. meine Partnerin ab |
| <input type="radio"/> Eltern verlangen zu viel | <input type="radio"/> Mithilfe im Haushalt |
| <input type="radio"/> Eltern lehnen meine Freunde ab | <input type="radio"/> Eltern gefällt meine Musik- und / oder Kleidungsstil nicht |
| <input type="radio"/> Rauchen | <input type="radio"/> Eltern können meine Einstellung zum Leben nicht verstehen |
| <input type="radio"/> Eltern haben zu strenge Regeln | <input type="radio"/> nichts davon |

I4. – I13. Wie versucht ihr in eurer Familie Streitigkeiten zu lösen? Kreuze das Zutreffende bitte an!

	trifft voll zu	trifft zu	teils / teils	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu	weiß nicht
I4. Bei mir zu Hause wird nicht über Probleme gesprochen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
I5. Ich halte mich genau an die Regeln meiner Eltern und gehe Auseinandersetzungen aus dem Weg.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
I6. Wenn es Streit gibt, versuchen wir ihn in meiner Familie mit Gesprächen zu lösen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
I7. Gegen meinen Vater getraue ich mich nicht etwas zu sagen und mache das was er will.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
I8. Wenn ich gegen die Regeln meiner Eltern gehandelt habe, versuche ich dies zu verheimlichen, damit es erst gar nicht zum Streit kommt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
I9. Meine Mutter ist oft die Vermittlerin zwischen mir und meinem Vater bzw. meinen Geschwistern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
I10. Nach einer Diskussion mit meinen Eltern, bekomme ich doch das was ich will.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
I11. Mein Vater vermittelt oft zwischen mir und meiner Mutter, wenn wir streiten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
I12. Über gewisse Dinge lassen meine Eltern nicht mit sich reden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
I13. Ich würde meiner Mutter nie widersprechen und mache das was sie von mir will.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

BLOCK J

J1. In Familien wird nicht nur gestritten, es gibt auch Gemeinsamkeiten. Wie sieht das in deiner Familie aus? In welchen Bereichen haben du und deine Eltern ähnliche Ansichten?² Du kannst auch mehrere ankreuzen!

- | | |
|--|---|
| <input type="radio"/> Einstellung zur Religion | <input type="radio"/> Einstellung zur Lebensweise in Österreich |
| <input type="radio"/> Einstellungen gegenüber Österreicherinnen und Österreichern | <input type="radio"/> Einstellung gegenüber hier lebenden Türiinnen und Türiken |
| <input type="radio"/> politische Ansichten | <input type="radio"/> Moralvorstellungen |
| <input type="radio"/> Einstellung gegenüber in der Türkei lebenden Türiinnen und Türiken | <input type="radio"/> nichts davon |
| | <input type="radio"/> Anderes |

J2. Jeder Mensch fühlt sich irgendwo zuhause. Welchem der folgenden Orte fühlst du dich am meisten zugehörig – kreuze diesen Ort bitte an!

- | | |
|--|------------------------------------|
| <input type="radio"/> Österreich | <input type="radio"/> ganze Welt |
| <input type="radio"/> Türkei | <input type="radio"/> anders _____ |
| <input type="radio"/> Österreich und Türkei | <input type="radio"/> nirgends |
| <input type="radio"/> Wien / Wiener Stadtteil (Bezirk) | <input type="radio"/> weiß nicht |
| <input type="radio"/> Europa | |

² vgl. Sackmann ed al. (2001); Fragebogen V136

J3. – J4. Wenn du an dein Leben denkst, wie fühlst du dich in Österreich bzw. in der Türkei?³

J3. Ich fühle mich ...	<input type="radio"/> in Österreich (sehr) wohl. <input type="radio"/> in Österreich wohl, wenn ich unter Menschen aus meinem Kulturkreis bin. <input type="radio"/> in Österreich fremd. <input type="radio"/> weiß nicht
J4. Ich fühle mich ...	<input type="radio"/> in der Türkei (sehr) wohl. <input type="radio"/> in der Türkei wohl, wenn ich in meinem Familienverband bin. <input type="radio"/> in der Türkei fremd. <input type="radio"/> weiß nicht

J5.- J14. Wenn du an das Leben deiner Eltern in Österreich denkst, was glaubst du, welche der folgenden Aussagen treffen auf deine Eltern zu?

Meine(n) Eltern ...	trifft voll zu	trifft zu	teils / teils	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu	weiß nicht
J5. ... haben Sehnsucht nach ihrer Heimat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
J6. ... sind mit den Moralvorstellungen in Österreich einverstanden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
J7. ... haben negative Gefühle gegenüber Österreich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
J8. ... fühlen sich in Österreich zuhause.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
J9. ... kennen sich mit dem österreichischen Schulsystem nicht aus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
J10. ... haben viele österreichische Freunde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
J11. ... können mit der österreichischen Kultur nichts anfangen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
J12. ... setzen großes Vertrauen in das österreichische Bildungssystem.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
J13. ... ist es wichtig, dass unsere Familie die Traditionen ihres Heimatlandes auch in Österreich pflegt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
J14. ... wollen wieder in ihre Heimat zurück.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

J15. Wo möchtest du in der Zukunft leben?

- ☐ in Österreich
- ☐ mal in Österreich, mal in der Türkei
- ☐ in der Türkei
- ☐ sonstiges Land
- ☐ weiß nicht

J16.- J18. Wenn du an dein Leben in Österreich denkst, welche der folgenden Aussagen treffen auf dich zu?

	trifft voll zu	trifft zu	teils / teils	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu	weiß nicht
J16. Ich fühle mich in Österreich zu Hause.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

³ vgl. Boos-Nünning / Karakasoglu (2006: 314); Tab.: 9.9.: Wohlfühlen in Deutschland und im Herkunftsland nach nationalem Hintergrund.

J17. Mir ist es wichtig, die türkischen Traditionen auch in Österreich zu pflegen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
J18. Obwohl ich hier lebe, fühle ich mich eher als Türkin / Türke als als Österreicherin / Österreicher.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

BLOCK K

K1. – K5. Wir leben in einer Zeit, in der Frauen und Männer in Österreich rechtlich gleichgestellt sind. Wie denkst du darüber? Stimmt du folgenden Aussagen zu oder nicht zu?

	trifft voll zu	trifft zu	teils / teils	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu	weiß nicht
K1. Die Aufgabe des Mannes ist es Geld zu verdienen und die der Frau zu Hause zu bleiben und sich um die Kinder und den Haushalt zu kümmern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
K2. Es ist Aufgabe beider Elternteile sich um die Kinder zu kümmern und den Haushalt zu machen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
K3. Frauen sollen nicht arbeiten gehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
K4. Auch der Mann kann zu Hause bleiben, um sich um die Kinder zu kümmern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
K5. Frauen sollen eine Berufsausbildung machen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

K6. – K10. Wie sieht die Situation bei dir zu Hause aus? Kreuze bitte an, was auf deine Familie zutrifft!

	trifft voll zu	trifft zu	teils / teils	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu	weiß nicht
K6. Bei uns zu Hause kümmern sich beide Elternteile um die Kindererziehung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
K7. In meiner Familie hat mein Vater das Sagen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
K8. Meine Mutter kümmert sich zu Hause um die Familie und mein Vater geht arbeiten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
K9. Mein Vater interessiert sich nicht für Kindererziehung und überlässt diese lieber meiner Mutter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
K10. Beide Elternteile machen die Hausarbeit.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

BLOCK L

L1. – L7. Ich würde nun gerne wissen, wie du dich so im Allgemeinen fühlst?

	trifft voll zu	trifft zu	teils / teils	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu	weiß nicht
L1. Ich fühle mich meist ziemlich fröhlich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

L2. Ich bin selten so richtig gut drauf.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
L3. Ich mag mein Leben so wie es ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
L4. Ich bin oft traurig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
L5. Ich fühle mich oft unter Druck gesetzt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
L6. Ich sehe im Allgemeinen mehr die guten Seiten im Leben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
L7. Ich halte mich für eine glückliche Person.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

BLOCK M

M1. Zum Schluss würde ich dir noch gern ein paar Fragen zu deiner derzeitigen schulischen bzw. beruflichen Situation und zur beruflichen Position deiner Eltern stellen. Was machst du zurzeit? Gib bitte auch die Schul-, Ausbildungs-, Studien-, bzw. Berufsrichtung an!

- ☐ Schüler → Schultyp _____
- ☐ Berufsausbildung → welche _____
- ☐ Student → Studienrichtung _____
- ☐ berufstätig → welchen Beruf _____
- ☐ arbeitslos / arbeitssuchend
- ☐ Hausfrau / Hausmann
- ☐ Sonstiges → _____

M2. Wenn du noch nicht arbeitest, welchen Beruf möchtest du gerne erlernen?

☐ _____
weiß nicht

M3. Welchem Beruf geht dein Vater nach?

- _____
- ☐ zurzeit keinen Beruf
 - ☐ Hausmann
 - ☐ weiß nicht

M4. Was ist die höchste abgeschlossene Ausbildung deines Vaters?

- ☐ kein Schulabschluss
- ☐ Pflichtschulabschluss (z.B. Hauptschulabschluss)
- ☐ abgeschlossene Lehre
- ☐ mittlere Schule (z.B. Handelsschule)
- ☐ höhere Schule (AHS = Oberstufengymnasien, BHS = HAK, HTL)
- ☐ Hochschule (Universität, Fachhochschule)
- ☐ weiß nicht

M5. Welchem Beruf geht deine Mutter nach?

- _____
- ☐ zurzeit keinen Beruf
 - ☐ Hausfrau
 - ☐ weiß nicht

M6. Was ist die höchste abgeschlossene Ausbildung deiner Mutter?

- ☐ kein Schulabschluss
- ☐ Pflichtschulabschluss (z.B. Hauptschulabschluss)
- ☐ abgeschlossene Lehre
- ☐ mittlere Schule (z.B. Handelsschule)
- ☐ höhere Schule (AHS = Oberstufengymnasien, BHS = HAK, HTL)
- ☐ Hochschule (Universität, Fachhochschule)
- ☐ weiß nicht

Vielen Dank für deine Mithilfe!

Abstract

Die Zielsetzung dieser quantitativen Forschungsarbeit richtete sich auf die Beantwortung folgender drei Fragestellungen:⁴

1. Wie wird die Beziehung zwischen Eltern und den Jugendlichen in Familien mit türkischem Migrationshintergrund gelebt?

Eltern und Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund weisen Gemeinsamkeiten bezüglich der Einstellungsbereiche Religion und Haltung zu ethnischen Gruppen auf.

In türkischen MigrantInnenfamilien herrscht ein teilweise autoritär geprägter Erziehungsstil vor. Das trifft vor allem auf die Mädchen zu, die den elterlichen Erziehungsstil jedoch als kaum autoritär beschreiben. Eine zentrale Rolle in der Erziehung spielt die Achtung der Jugendlichen den Eltern gegenüber.

Die Mehrheit der befragten Jugendlichen erfährt ein hohes Maß an familiärer Unterstützung.

Ein bedeutender Einflussfaktor der Eltern-Kind-Beziehung in türkischen MigrantInnenfamilien ist die hohe Aufstiegsorientierung. Eine soziale Aufstiegs motivation ist sowohl bei den Eltern als auch bei beiden Geschlechtern der Jugendlichen stark ausgeprägt. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass die innerfamiliären Wertvorstellungen und die Familienorientierung eng miteinander zusammenhängen und, dass die Erwartungshaltung der Eltern und die familiäre Unterstützung einen starken Einfluss auf die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung ausüben.

2. Mit welchen innerfamiliären Problemen haben Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund zu kämpfen und welche Strategien der Konfliktlösung werden in MigrantInnenfamilien verfolgt?

Die Streithäufigkeit zwischen Jugendlichen und den Eltern und die emotionale Belastung der Jugendlichen durch Streit sind in türkischen MigrantInnenfamilien gering. Jedoch lehnen sich die Jugendlichen, insbesondere die Mädchen, gegen autoritäre Erziehungsmethoden ihrer Eltern auf. Generell tragen sie jedoch für die Adoleszenz typische Auseinandersetzungen mit den Eltern aus.

Gründe für Streit sind die autoritäre Haltung bzw. traditionelle Einstellung der Eltern oder die großen elterlichen Erwartungen den Kindern gegenüber. Freundschaftsbe-

⁴ Um die Forschungsfragen zu beantworten wurden Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund im Alter zwischen 13 und 20 Jahren mittels vollstandarisierten Fragebogens befragt.

ziehungen der Jugendlichen stellen kaum Konfliktgründe dar. Das unterschiedliche Geschlechterverständnis der Generationen ist hingegen ein häufiger Grund für Auseinandersetzungen.

Im Großteil der Familien wird ein autoritär geprägter Umgang mit innerfamiliären Konflikten gelebt; besonders was Probleme der Mädchen betrifft. Es wird zwar über Probleme gesprochen, da sich die Jugendlichen größtenteils an die elterlichen Regeln halten, kommt es jedoch selten zu Streitigkeiten.

3. Befinden sich Jugendliche der zweiten türkischen MigrantInnengeneration in einem Konflikt zwischen der elterlichen und der Kultur des Aufnahmelandes und, wenn ja, welche Auswirkungen hat dies für ihr ethnisches Identitätsempfinden?

Ein kultureller Konflikt der Jugendlichen der zweiten türkischen MigrantInnengeneration bzw. eine Überforderung im Zusammenhang mit ihrer ethnischen Identität konnten nicht festgestellt werden. Es konnte jedoch der Einfluss von Migration auf das Integrationsempfinden der Jugendlichen sowie auf die Eltern-Kind-Beziehung nachgewiesen werden.

Die Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund gelernt haben die unterschiedlichen Welten der türkischen Kultur mit jener von Österreich ineinander zu verflechten.

Lebenslauf

Johanna-Maria Kreuter

Persönliche Daten

Geburtsdatum/-ort: 01.07.1983, Friesach
Staatsbürgerschaft: Österreich

Studium und Ausbildung

10/2002 – 05/2010	Studium der Soziologie für Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Wien
07/2005 – 03/2007	Studienpause (aufgrund der Betreuung meines Sohnes)
1997 – 2002	Bundeshandelsakademie in Althofen
1989 – 1997	Volks- und Hauptschule in Straßburg (Kärnten)
06/2007	Forschungsreise nach Rumänien (Feldforschung über die „Landler“ in Siebenbürgen)
10/2004 – 06/2005	Sozialforschungsprojekt „Milieustudie zur kulturellen Diversifizierung der ältern Bevölkerung Wien am Beispiel Polen“ (im Rahmen des Soziologiestudiums)

Berufserfahrung und Praktika

seit 07/2003	Buchhalterin, Schlosserei Brachmaier, Straßburg
07/2005 – 03/2007	Nachhilfeunterricht in Mathematik und Englisch
07/2002 – 10/2004	Touristenführungen, Dom zu Gurk
10/2002 – 10/2004	Mitarbeiterin bei Datenbankerhebung, Sales Manager Akademie, Wien
07/2000 – 09/2000	
07/2001 – 07/2001	Kaufmännische Feriapraktika, Firma Janschitz, Althofen